Germ. sp.
142
c

Digitized by Google

Germ: Sp.
142 E
Fickler

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kurze Geschichte

der Häuser

Fürstenberg, Geroldseck

und

von der Leyen.

Von

Dr. C. B. A. Fickler,
Gymnasiumsdirektor in Donaueschingen.

Zweite Auflage.

Karlsruhe.
Druck und Verlag von C. Macklot.
1844.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(Aus dem Universal-Lexikon von Baden besonders abgedruckt.)

Digitized by Google

Fürstenberg,

Haus und Land.

Wo zwischen dem deutschen Jura und der südöstlichen Abdachung des Schwarzwaldes einer quellenreichen Hochebene die Donau entströmt, wo die Wolf und Kinzig aus engen Felsenthälern hervorbrausen, wo der Heiligenberg auf die lieblichen Ufer des Bodensees niederschaut; — auf Schwabens steiniger Alp und in Böhmens fruchtbaren Gefilden sind die Besitzungen dieses Geschlechtes, welches der Kirche einen Heiligen und manchen hohen Würdeträger, dem Staate aber zahlreiche Helden und ausgezeichnete Geschäftsmänner gegeben hat. Wir geben in folgendem Ueberblick:

I. Geschichte des Hauses Fürstenberg.

Des Geschlechtes Ursprung ist in ein Dunkel gehüllt, welches Genealogen und Turnierbücher vergeblich durch Namen aufzuklären versuchten, die bis zu den Agilolfingern hinaufreichen. Die Spur des ihm eigenthümlichen Namens Egon, Egino, Egen, Eck, leitet indeß den Forscher nach Rhätien, in den Thur- und Zürichgau, wo wir ihn im 9ten Jahrhundert in Stiftungsurkunden, — in die Bertholdsbaar und den Albgau, wo wir ihn von König Arnulf belehnt finden. Eben diese Namen und gleicher Güterbesitz beweisen, auch ohne sichere urkundliche Bekräftigung, daß das Urachische Geschlecht mit dem der Grafen von Achalm zusammenfalle, welches mit Egino und Rudolf, den Erbauern einer Burg auf dem erkauften Achalm-Berge urkundlich beginnt, zu Ende des 11ten Jahrhunderts im Mannsstamme erloschen ist, und zum Ahn einen Dynasten mit dem (Ueber-?) Namen Unruch (der Sorglose) hat. Das Geschlecht der Grafen von

*

Urach finden wir ebenfalls gegen Ende des 11ten Jahrhunderts im Elsaß begütert, mit den Brüdern Egino (II.), Gebhard und Cuno. Ersterer pflanzte in dem gleichnamigen Sohn und Enkel (III. u. IV.) das Geschlecht fort. Gebhard war zuerst Domherr zu Straßburg, dann als Abt die Zierde des Klosters Hirschau, später durch Heinrich V. Bischof von Speier. Durch eine Ersatzwahl der Mönche seiner Abtei beraubt, zog er sich auch von den Geschäften des Bisthums zurück und starb 1108 in Bruchsal.

Cuno (Conrad), zuerst Mönch, dann Chorherr zu Arras, wurde wahrscheinlich noch unter Gregor VII. Kardinal und Bischof von Präneste (Palestrina). Als des Pabstes Legat belebt er den Eifer der Kreuzfahrer in Palästina und spricht dort 1111 den Bannfluch über Heinrich V. aus. In gleichem Sinne wirkt er auf Konzilien in Italien, Frankreich und Deutschland, verurtheilt zu Soissons den berühmten Scholastiker Abälard zum Widerruf, 1121, und stirbt bald darauf, wahrscheinlich zu Rom.

In dieser Zeit nun kommen mehrere Urache vor, deren genealogische Eintheilung bis jetzt nicht nachzuweisen ist: Alger, 1111; Eppo, 1150; Rappot, Gerhard, 1158, und Diepold, 1170. Der erste, dessen Nachfolger in ununterbrochener Reihenfolge fortlaufen, ist:

Egino der Bärtige (V.), welchen wir deshalb den Ersten nennen *). Als Gemahl Agnesens von Zähringen erhob er nach des kinderlosen Schwagers, Berthold V., Tod Ansprüche an das Zähringische Erbe, 1218. Trotz der Abfindung der Seitenlinie von Teck (gestiftet von Albrecht, dem Oheim seiner Gattin) kam es zum Kampfe mit Kaiser Friedrich II., bis dieser endlich ihm die Zähringischen Güter im Breisgau und

*) Wir bemerken hier, daß die gleichen Namen nach der Hauptlinie gezählt, und überhaupt nur diejenigen Familienglieder aufgeführt werden, welche zur Regierung kamen, oder durch besondere Schicksale merkwürdig sind. Im Uebrigen verweisen wir auf die Stammtafel.

Digitized by Google

Schwaben, theils als Lehen, theils zu Eigen überließ. Dieselben aber waren — nach Abrechnung der noch nicht ganz aufgeklärten Zähringischen Schenkung an St. Peter — die nachmalige Grafschaft Freiburg, das jetzige Landkapitel Villingen und Haslach. Hierzu kamen die Urachischen Besitzungen — vom Feldberg bis zur Wutach als Reichslehen? — und was von den Gütern in Schwaben nicht durch Cuno und Liutold von Achalm an Zwiefalten geschenkt, oder durch ihre Schwester Willeburg an Grüningen — später Württemberg — gekommen war. Im Besitz dieser bedeutenden Herrschaft starb Egino I. — wahrscheinlich 1235. — Von seinen 5 Söhnen erhielt

Egino II. die breisgauischen und schwarzwälder Besitzungen. Von dem Bergschlosse, welches er an seiner Stadt Freiburg baute, nannte er sich Graf zu Freiburg und Urach. Als Anhänger der welfischen Sache fiel er bei Friedrich II. in Ungnade, welche jedoch durch seinen Bruder, Cuno II., gesühnt wurde. König Heinrich gab ihm unmittelbar vor seiner Empörung gegen den Vater die Metallwäsche und Bergwerke auf dem Schwarzwalde. — Seine Brüder Berchtold I. und Cuno hatten in langer Haft, in welche sie als Geißeln des Oheims Berchtolds V. — bei der Verabredung seiner Wahl zum Kaiser — gekommen waren, zu Gott gelobt, nach erlangter Freiheit der Welt zu entsagen. So wurde Berchtold I. Mönch in Constanz, Abt zu Thennenbach, endlich zu Salem, wo er 1242 starb. Sein Grabmal ist noch mit dem Hüfthorn, dem alten Wappen der Uracher, als des Reiches Jägermeister, geschmückt, während Egon schon den einfachen Adler — der Zähringer? — angenommen hatte. Noch höher war Cuno II. Stellung in der Hierarchie. Nach kaum beendigtem Noviziat wurde er Prior, bald Abt zu Villar. Strenge Ausübung der Pflichten seines Standes, Geschäftstüchtigkeit, ja der Ruf von Wundern, erhoben ihn bald zum Abt von Clairvaux, von Cisterz, zu dieses Ordens General,

Digitized by Google

zum Bischof von Oporto und der römischen Kirche Kardinal. Für den kurz zuvor entstandenen Prediger-Orden gewonnen, beförderte er dessen Ausbreitung in Deutschland, verkündete Kreuzzüge gegen die ungebeugten Albingenser, bestrafte die Mörder Engelbrechts von Cöln und verbesserte die tief verfallene Kirchenzucht. Nach Honorius III. Tode zum Pabst gewählt, lehnte er die Wahl ab, und erwirkte die Ernennung Gregors IX., 1227. Von diesem als Legat nach Palästina gesandt, erkrankte er unterwegs und starb 1230 (?) in Rom. Clairvaux wurde nach seinem Wunsche die Ruhestätte seiner Gebeine; die Kirche versetzte ihn unter die Seligen und bestimmte den 30. September zur Feier seines Namens. Berthold II., der vierte von Bertholds I. Söhnen, hatte die Hälfte der Herrschaft Urach in Schwaben erhalten. Aus dem Ehestande trat er in das Kloster zu Eßlingen. Was er von seinem Besitzthum nicht diesem vermachte, trat er später wahrscheinlich an seinen Neffen Heinrich I. ab. Rudolf, der letzte der Brüder, trat in das Kloster Bebenhausen, und verließ 1254, um in einem Vertrag zwischen Heinrich I. und Ulrich von Württemberg seinem Neffen Berthold III. ungestörten Ruhesitz auf der Burg Urach zu sichern, noch einmal seine Zelle. So gingen nach Egon II. Tode sämmtliche Lehen und Allode 1235 auf seine Söhne über. Von diesen aber war Gottfried in den geistlichen Stand getreten; Berthold III. starb kinderlos. Das Erbe theilten

Conrad III., als Stammvater der Grafen von Freiburg (I.) — deren Geschlecht jedoch 1457 wieder erlosch — und

Heinrich I., von dem Bergschlosse in der Baar

Graf von Fürstenberg

genannt, welcher Name von seinen Nachkommen beibehalten wurde. Außer den Besitzungen in der Baar und dem Schwarzwalde war ihm die Herrschaft Dornstetten und die Hälfte von Urach zugefallen. Letztere trat er durch Tausch und Kauf an Württemberg ab,

Digitized by Google

und wandte sein Hauptaugenmerk auf das von Otto III. zum Markte, von den Zähringern zur Stadt erhobene Villingen. Hier stiftete und begabte er das Franziskanerkloster und die Johanniterkommende, und wurde des letzteren Ordens Meister in Deutschland. Als Freund Rudolphs von Habsburg kämpfte er dessen Schlachten und trug auf dem Marchfeld das zweite Reichsbanner. Rudolph übertrug ihm die Statthalterschaft in Italien — Romagnola — und nach seiner Verzichtleistung die von Hermann v. Sulz an das Reich heimgegebene Landgrafschaft in der Baar, wodurch er aus dem Stande eines Dynasten in den Rang der regierenden Geschlechter übertrat. Er starb 1284 und wurde in der von ihm erbauten Hauptkirche zu Villingen begraben. Seine Gattin, Agnes — wahrscheinlich von Montfort — hatte ihm 7 Kinder geboren, von denen das siebente bis jetzt sich urkundlich nicht nachweisen läßt, wahrscheinlich aber nicht Stifter der preußischen freiherrlichen Familie ist *), sondern ein Mädchen, Verena, Gemahlin Heinrichs von Hachperg. Von den Söhnen Friedrich, Egon, Conrad (I.) **) und Gebhard wurden die beiden letzteren mit einzelnen Gütern abgefunden, welche Conrad als Pfarrer zu Villingen der Kirche und den Johannitern daselbst vermachte. Gebhard, später auch Pfarrer von Villingen, geräth mit dieser Stadt in Territorialstreitigkeiten über seine Herrschaft Sindelstein, welchen zufolge die Stadt in die Reichsacht kam, 1290. Doch glich sich dieser Streit und eine spätere Fehde, in welcher der Graf Conrad von Freiburg ihm beigestanden war, 1318, durch Gebhards Nachgiebigkeit aus, und er wirkte noch zur Auslösung der Stadt von der Herrschaft seiner Vettern mit. Er starb 1336. Die beiden ältesten Brüder theilten das Erbe, und Friedrich I.

*) Außer Namen und dem Adler im Wappen haben beide Geschlechter nichts gemeinsam.

**) Als Graf von Fürstenberg; als Uracher IV.

Digitized by Google

stiftete die ältere fürstenbergische, Egon III. die haslacher Linie. Wir betrachten zuerst die

Haslacher Linie.

Egon III. hatte außer dem Reichslehen Haslach die Stadt Villingen erhalten, welche außer der Häusersteuer und dem Antheil an Geldbußen, Zoll- und Marktgeld jährlich 40 Mark Silber gab. Ihren Bürgern bestätigte er die alten Rechte, namentlich daß sie nur je einen Herrn haben sollten, und überließ ihnen (1304) die Wahl der Schultheißen auf 5 Jahre. Den Frauen von Dießenhofen — jetzt Kloster St. Katharinenthal — verschaffte er das Bürgerrecht, und leistete mit seinen Söhnen der Stadt Hülfe gegen seinen Vetter Heinrich II. von Fürstenberg. Er starb 1324. Von einer unbekannten Gemahlin — von welcher Stadt und Herrschaft Burgheim am Rhein zugebracht wurde? — hatte er 4 Söhne: Egon IV., der als Comthur des Johanniterordens 1363 zu Freiburg starb, Heinrich, der schon 1317 verschwindet, Johann und Götz, oder Gottfried (I.). Die beiden letztern, von den Villingern gedrängt, ihnen nur einen Herrn zu geben, und über den Besitz der Stadt unter sich und mit ihren Vettern im Hader, verkaufen ihre Herrschaft über Villingen 1325 um 41,000 Pfund Haller. Dieser Summe nicht sogleich mächtig, übergibt sich die Stadt, 1326, an Oesterreich, welches Zahlung verspricht, ist aber 1329 genöthigt, ihre ehemaligen Herren selbst zu befriedigen. Schon 1332 starb Johann unvermählt und das ganze Erbe gelangt an

Götz I., welcher nach des Oheims Gebhard Tode auch Sindelstein — und Bräunlingen? — erhält. In heftiger Fehde mit Baden, Pfalzbayern und Würtemberg nimmt er diesen 1335 eine Menge Vasallen und Edelknechte bei Haslach gefangen. Er starb 1341. Seine beiden Söhne Heinrich und Hugo I. theilten das Erbe; da aber jener ohne Erben stirbt, fällt die ganze Herrschaft an

Digitized by Google

Hugo I., der noch als Herr von Sindelstein in eine Fehde mit Villingen verwickelt war, da seine Knechte Hans v. Elzach, einen Bürger dieser Stadt, erschlagen hatten. Die Herzoge von Oesterreich sühnen den Streit durch ihren Landvogt von Breitenlandenberg, 1353. Er starb 1373. Sein Sohn

Johann I. stand mit Freiburg und Villingen oft in Berührung wegen der über das Thal Urach neu angelegten Straße, die er zu schirmen hatte. Unverheirathet fiel er 1386 in der Schlacht bei Sempach. Seine Herrschaft fiel mit Ausnahme Haslachs, welches Kaiser Wenzel an das Reich zurückzog, unter Heinrich IV. an den Hauptstamm der

Fürstenberger Linie.

Friedrich I. erhielt außer den von seinem Vater Heinrich (1284) geerbten Besitzungen durch seine Gattin Adelheid (Udilhild, Uta), Erbtochter der alten Dynasten von Wolfach, diese Herrschaft mit Fürsteneck und Oberkirch. Allein beide letzteren wurden bald an Straßburg verpfändet und verkauft; auch vom väterlichen Gute kam Dornstetten zuerst an den Gemahl seiner Tochter Anna, Herrn Walther von Geroldseck-Tübingen, später an Württemberg, 1320. Friedrich aber starb schon 1296. Sein Sohn

Heinrich II. vermehrte 1303 das Erbe beträchtlich. Seine Gattin, Verena von Freiburg nämlich, die Tochter Anna's von Wartenberg, brachte ihm Hausen (Hausach) im Kinzigthale zu und die Güter des einen Zweiges der alten Freiherren v. Wartenberg mit Geisingen und dem Lehensadel dieser Stadt und von Baldingen und Gutmadingen. Dagegen verlor er in einem Rechtsstreite mit Oesterreich — gegen 250 Mark Silber Entschädigung — die Stadt Bräunlingen und mußte Löffingen und das Thal Kirnach von ihnen zu Lehen tragen. Da seine Brüder Friedrich II. und Konrad II. unverheirathet starben, blieb er im ungetheilten Besitz seiner Herrschaft. Er starb 1337. Sein

Digitized by Google

Grabmal, ein Meisterwerk der Bildhauerkunst dieser Zeit, ist in der Klosterkirche Mariahof bei Neidingen, — von jetzt an die Familiengruft des Geschlechts. — Seine Söhne Konrad III, Johann II. und Heinrich III. verwalteten die Herrschaft gemeinschaftlich. Mit edler Aufopferung verkaufte ihr Vasall Heinrich v. Blumenegg, der Gatte ihrer Schwester Adelheid, die eigene Herrschaft, um das Stammgut der Schwäger vor Verkauf und Verpfändung zu retten. Da Konrad und Johann kinderlos starben, so blieb

Heinrich IV., dem Sohne Heinrichs III., nach des Vaters Tode — 1366? — die Herrschaft, und zwar mit seinem Oheim Konrad gemeinschaftlich, bis zu dessen Hintritt, 1368. Noch in diesem Jahre hatten Beide die vom Grafen Immer von Straßberg geerbte Herrschaft Badenweiler den Bürgern von Freiburg verkauft, welche damit sich von ihren Grafen befreiten. Durch den Tod Johanns I. von der Haslacher Linie 1386, erhielt er auch die Herrschaften dieser Linie; — freilich Haslach selbst, welches vom Kaiser Wenzel an Benetsch von Tussnik verliehen, und von diesem an Straßburg abgetreten war, nur als Afterlehen dieses Stiftes. — Trotz manchen Veräußerungen vermehrte er sein Gut, 1400, durch die Anwartschaft auf die — vom Stammgute an die Herren v. Hornberg abgekommenen — Thäler Urach, Scholach, Linach und das Dorf Herzogenweiler. Er starb 1408. Wir haben bisher gesehen, daß die Herren beider Linien, obgleich von Oesterreich mannigfach übervortheilt und beschädigt, stets treu an diesem Hause hingen und Gut und Blut in seinen Kriegen opferten. Abgesehen von Heinrichs I. Thaten, waren Konrad und Johann II. von der fürstenberger Linie mit Graf Johann von Habsburg-Rapperswyl gegen Zürich gezogen; dieselbe Stadt hatte mit Albrecht von Oesterreich Heinrich V. von der Haslacher Linie belagert: der letzte dieses Zweiges endlich war vor Sempach gefallen.

Von den vier Söhnen Heinrichs IV. aber wurde

Digitized by Google

Johann Probst zu Reichenau; Egon V. erhielt die Hälfte von Neufürstenberg, Herzogenweiler, das Pfarrdorf und die Schwarzwaldthäler; da er aber 1449 unvermählt starb, fiel dieser Antheil mit dem nach Heinrichs V. Tod an ihn gekommenen Wartenberg an das Hauptgut zurück. Konrad IV. stiftete die Wolfacher und Heinrich V. die Fürstenberger Haupt-Linie.

I. Wolfacher Linie.

Konrad IV. erwirbt zu den Herrschaften im Kinzigthale, während der Aechtung Friedrichs mit der leeren Tasche, von Oesterreich dessen Stadt Villingen als Geschenk Kaiser Sigismunds. Bald nach desselben Aussöhnung mit dem Kaiser kam jedoch die Stadt, in deren Besitz er sich nie setzen konnte, an den alten Herrn zurück. Mit Adelheid von Vitsch hatte er einen Sohn

Heinrich VI., der durch kluge Wirthschaft das Hausgut durch die Hohenklingen'schen Lehen, Bräunlingen, die Stadt, als Pfand Rudolphs von Wolfurth, durch Bachzimmern und Mauchen, gekauft von den Herren von Allmendshofen, Sunthausen vom gleichnamigen Lehensadel, durch Güter im Kinzig- und Gutachthale theils als Kauf, theils als Ablösung alter Pfandschaften vermehrte. Mit Geschmack verschönerte er seine Städte durch große Bauten. Aber auch in den ritterlichen Tugenden glänzte er so sehr, daß die Zeitgenossen ihn den Edlen benannten. In Turnieren und Fehden durch Gewandtheit und Tapferkeit ausgezeichnet, war er unter den Stiftern der adeligen Vereinigung „zum Fisch und Falken", und hatte bei Friedrichs III. Römerzug die Ehre, als Anführer der oberschwäbischen und elsaßischen Ritterschaft das St. Georgenbanner zu tragen. Da er 1490 unvermählt starb, so fielen seine Besitzungen nebst Allem, was er aus Egons V. Erbschaft erhalten hatte, an die

Digitized by Google

II. Hauptlinie von Fürstenberg.

Diese wurde fortgeführt von Heinrichs IV. Sohn, **Heinrich V.** (1408—1441). Außer andern Hoheitsrechten erhielt er die Anerkennung der Oberlehensherrlichkeit über Hüfingen, welches aus der Erbschaft der Herren von Blumberg an die von Schellenberg übergegangen war. Von seinen Söhnen stirbt Friedrich als Knabe, Johann III. stiftet

Die Geisinger (Neben-) Linie.

Johann III. war mit der schönen Anna, Gräfin von Fugger-Kirchberg, vermählt, 1436; allein er wurde bald darauf bei dem Hochzeitsfeste ihrer Schwester zu Stockach (1443?) in einem Turniere von Wernherr von Zimmern, dem nachmaligen Gatten seiner Wittwe, tödtlich verwundet. Da von seinen Kindern Egon VI. (1483) und Johann unverehelicht starben, ging diese Nebenlinie ein, und Johanns III. Bruder

Konrad V., pflanzt die Hauptlinie fort, welche von ihm auch die Konradinische genannt wird. Er beerbt 1449 seinen Vetter Egon V., verbündet sich mit Villingen, und scheint in dieser Stadt längere Zeit gewohnt zu haben; wenigstens hält die Geistlichkeit zu St. Johann daselbst ihm den gewöhnlichen Gottesdienst, obgleich er vom Bischof von Konstanz wegen Gefangennehmung eines Priesters gebannt war (1474). Er starb 1482. Von Kunigunde von Mätsch hinterließ er zwei Söhne, Wolfgang und Heinrich (VII.), die das Stammgut zwar theilten, durch Errichtung eines Fideikommisses aber die Zersplitterung desselben verhüteten.

Heinrich VII. mehrte seinen Erbantheil durch den Kauf von Donaueschingen, welches zum Theil denen v. Habsberg, Rechtsnachfolgern der Herren von Stein, v. Blumberg und eines Dienstadels v. Eschingen, zum Theil in 600jährigem Besitz dem Kloster

Digitized by Google

Reichenau gehörte. Hierzu kam 1491 mit Göschweiler die Herrschaft Lenzkirch, das alte Stammgut des Hauses, welches in mannigfachem Wechsel an die Grafen von Lupfen, den Dienstadel von Urach, an Freiburger Bürger und die Herren v. Blumenegg gekommen war. — Dorf und Burgstall Bruggen, bei dem eigenen Dorfe Wolterdingen wohl gelegen, kaufte er von denen v. Allmendshofen. Er war unvermählt, und hinterließ nach seinem Tode — im Treffen von Dornach, 1490 — den Alleinbesitz der Herrschaft seinem Bruder

Wolfgang I. Die ererbte Herrschaft, welche mit geringer Unterbrechung vom Feldberg bis zum Kniebis, von der Donau bei Möhringen bis zum Schönenberg reichte, mit der Kastvogtei über die Klöster Neidingen Amtenhausen, Thannheim, später über Witichon, mehrte er durch den Kauf von Romberg, Loßburg, Schenkenzell von den Geroldseckern. Zwar wurde Bräunlingen, die Pfandschaft, von Oesterreich ausgelöst, dafür aber die Landvogtei Ortenau erworben. Als so mächtiger Fürst wurde Wolfgang vom Kaiser Maximilian durch das Münzregal ausgezeichnet, von seinem Sohne Philipp mit dem Orden des goldenen Vließes geschmückt. Er begleitete den Erben beider Indien als Oberstthofmeister nach Spanien, und erhielt wahrscheinlich mit diesem von der eifersüchtigen Königin Gift. Glücklicher, als sein Herr, sah er sein Vaterland wieder, allein sein zerrütteter Körper konnte die Beschwerden des Feldzuges nach Tyrol nicht mehr ertragen. Nach Ortenberg zurückgekehrt, starb Wolfgang 1509. Elisabeth von Solms hatte außer 4 Töchtern ihm 2 Söhne geboren, Wilhelm I. und Friedrich III.

Wilhelm I. erheirathete zwar mit (Elisabeth) Bona von Neufchatel bedeutendes Vermögen, opferte jedoch dieses und die in mehrmaliger Erbtheilung ihm zugewiesenen Einkünfte dem Kriegsruhme auf. In Burgund zum Krieger herangebildet, verrichtete er seine ersten Waffenthaten im Kriege gegen Venedig (1512 und 1517), und in heimischen Fehden. Später trat

Digitized by Google

er als Oberst in französische Dienste. Den Bestrebungen der Reformation hold, sehen wir ihn 1523 mit Franz von Sickingen verbündet und nach dessen Untergang als Beschützer seiner Kinder. Im Bauernkriege versuchte er zuerst mit seinen empörten Unterthanen ein friedliches Abkommen; für die Verwerfung desselben züchtigt er sie in den blutigen Tagen bei Böblingen und Sindelfingen. Eine Fehde mit Ulrich von Württemberg über Ansprüche auf Mömpelgard wurde beigelegt; später ist er dem Herzog zur Wiedergewinnung seines Landes behülflich. 1528 ist er als kaiserlicher Kriegsoberster in Italien; schon 1529 aber wohnt er dem Religionsgespräch in Marburg bei. Bald darauf finden wir ihn wieder in Frankreich und Italien als Anführer des deutschen Fußvolks in französischen Diensten. Hofränke und Spannung mit dem Connetable von Montmorenci führen ihn 1543 unter die kaiserlichen Fahnen zurück; doch schon im folgenden Jahre bei Epernay gefangen, hat er den Schmerz, vom Kaiser sich verlassen zu sehen. Mit großen Opfern brachte sein Bruder die Auslösungssumme von 30,000 Kronen zusammen, 1545. Die Mißstimmung gegen den Kaiser näherte Wilhelm nach seiner Befreiung der Reformation noch mehr, und so begünstigte er sie nicht nur im Kinzigthale, sondern schloß sich auch dem Schmalkaldischen Bündniß an. Kaum vermochte der besonnene Bruder das hierwegen drohende Ungewitter zu zerstreuen und den erbitterten Kaiser milder gegen den Widerspänstigen zu stimmen. Weiteren Verwickelungen seines sturmbewegten Lebens entriß ihn der Tod. Er starb 1549 ohne männliche Erben.

Friedrich III., sein Bruder, erwarb durch seine Gattin Anna v. Werdenberg-Heiligenberg letztere Grafschaft (welche durch Kauf 1277 vom alten gleichnamigen Grafengeschlecht an das Haus Werdenberg gediehen war), nebst den Allodien Trochtelfingen und Jungnau. In Karls V. Kriegen bewährte er zwar seine Tapferkeit, blieb aber fortwährend den friedlichen Be-

Digitized by Google

ſtrebungen holder. Freilich verlor er 1551 die Pfandſchaft der Ortenau, erwarb aber dagegen von den Herren v. Bodmann Blumberg, Stadt und Herrſchaft, einſt der Sitz eines gleichnamigen Lehenadels; von Hans v. Stad Möhringen mit Ippingen und Eßlingen. Als Anerkennung gut vollbrachter Staatsgeſchäfte erhielt er den Orden des goldenen Vließes. So war er nun einer der reichſten und mächtigſten Reichsſtände in Süddeutſchland, allein ſein Tod (1559) verurſachte eine neue Theilung ſeiner Herrſchaften. Von 15 Kindern wurden 7 Töchter anſtändig verheirathet, oder nahmen den Schleier; 3 Söhne ſtarben in zartem Alter; Wolfgang fiel in der Schlacht bei Carignan, 1544; Egon (VII.) *) vor Metz, 1553; Heinrich (VIII.) erhielt Güter in der Baar, und half noch das Seniorat begründen, wornach je der Aelteſte die Familienlehen geben und empfangen ſollte. Er ſtarb aber ohne männliche Erben, 1596. — Den Stamm pflanzte Chriſtoph I., Stifter der Kinzigthaler, und Joachim I., Gründer der Heiligenberger Linie, fort.

Wir verfolgen zuerſt

I. Die Heiligenberger Linie.

Joachim I. führte, trotz einer zahlreichen Familie und vieler Prozeſſe, mit dem Stammvermögen und der Baarſumme, welche er durch ſeine Gattin, Anna v. Zimmern, nach dem Ausgange dieſes Geſchlechtes erhielt, ſo gute Wirthſchaft, daß er das prächtige Schloß Heiligenberg, jetzt noch die Perle am Uferkranz des Bodenſees, neu erbauen konnte. Der ſchöne Ritterſaal, die ehrwürdige Schloßkapelle ſind heute noch Zeugin ſeines geläuterten Kunſtſinnes. Er ſtarb 1598. Von ſeinen 15 Kindern ſtarben 9 im Kindesalter, 2 Töchter nahmen den Schleier, 2 wurden an Grafen

*) Einige Genealogen zählen ihn nicht in der Reihenfolge der Egone mit.

Digitized by Google

von Helfenstein verheirathet; ein Sohn, Froben, starb 28 Jahre alt, als kaiserlicher Oberster. Das Erbe fiel an

Friedrich IV. Als Oberstthofmarschall Rudolphs II. wurde er von diesem mit den wichtigsten Geschäften beauftragt; dessenungeachtet neigte er sich in dem Bruderzwist der Erzherzoge von Oesterreich auf die Seite des nachmaligen Kaisers Matthias, von welchem er die Anwartschaft auf die österreichische Lehensherrschaft Werrenwag erhielt. Außerdem erwarb er durch seine zweite Gattin, Gräfin Maria v. Arco, die Herrschaft Weitra. Er starb 1617 als Gesandter in Dresden. Von seinen 7 Kindern starben 3 Töchter frühe; sein Sohn Joachim Allwig als kaiserl. Kämmerer und Hauptmann kurz vor dem Vater; der älteste Sohn, Wilhelm, der seinen Vetter Christoph im Zweikampfe in Linz zu tödten das Unglück hatte, als Präsident des Reichshofrathes und Ritter von St. Jago, ohne männliche Erben, 1618. Von den noch übrigen 2 Söhnen stiftete Jakob Ludwig den Wartenberger Zweig dieser Linie; Egon VIII. pflanzte die Hauptlinie fort.

Wartenberger Zweig.

Jakob Ludwig, einer der ausgezeichnetsten Helden des dreißigjährigen Kriegs, war schon 1620 bayerischer General der Artillerie. Er schlug den Dänenkönig Christian bei Lahna; 16 Fahnen, 5 Standarten, 5 Kanonen und 75 gefangene Offiziere waren die Trophäen des blutigen Tages. Dafür verlieh ihm der Kaiser das Recht, — diese Dinge in's Wappen aufzunehmen. Doch vergaß er auch über den Kriegslorbeeren die Vermehrung des Hausgutes nicht. Mit seinem Bruder Egon erhielt er nach dem Aussterben der Laubenbergischen Familie Werrenwag; seine Gemahlin, Eleonore von Schwendi, brachte ihm die Pfandschaft von Burgheim und Triberg zu, nebst den Lehen Kaisersberg, Kinzheim und Winzenheim und dem Allod Hohenlandsberg. Da sie sich jedoch nach seinem Tode

Digitized by Google

wieder mit Philipp von Leyen vermählte, vererbte sie die Hälfte des Zugebrachten auf dessen Sohn Kasimir. (Triberg und Burgheim wurden jedoch bald ausgelöst.) Die andere Hälfte kam an

Franz Karl, Jakob Ludwigs Sohn. Dieser starb jedoch 1698 unvermählt; und jetzt zog Oesterreich Werrenwag, als offenes Lehen, an sich; von Hohenlandsberg und den elsaßischen Gütern kam auch die andere Hälfte an Kasimir von Leyen. Die fürstenbergischen Herrschaften fielen an die Hauptlinie von Heiligenberg zurück.

Egon VIII. theilte mit seinem Bruder Jakob Ludwig den Ruhm eines ausgezeichneten Feldherrn. Schon im 27sten Lebensjahre finden wir ihn als kaiserlichen Obersten, 1619; nach 12 Jahren als Generalfeldwachtmeister des schwäbischen Kreises und Generallieutenant; 1634 als bayerischen, 1635 als liguistischen Generalfeldzeugmeister. In diesen Stellen bewahrte er 1621 die Schwarzwaldpässe gegen Mannsfeld, befehligte unter Tilly, 1626, im Hannoverschen, schlug den Rheingrafen bei Rossig, und nahm u. A. auch Göttingen. 1631 zwingt er die Reichsstände in Schwaben und den Administrator von Württemberg zur Unterwerfung und Trennung vom Leipziger Bunde. Sogar die Breitenfelder Schlacht entriß ihm seine Lorbeeren nicht; — siegreich war der linke Flügel, den er anführte, und Tilly gab ihm das ehrenvolle Zeugniß, daß der Tag wohl einen andern Ausgang genommen hätte, wenn Andere ihre Pflicht so wie er gethan. Auf's Dringendste verwandte sich der alte Feldherr mit Max von Bayern für endliche angemessene Belohnung der Verdienste Egons und der großen Opfer, die er der kaiserlichen und katholischen Sache gebracht. Doch dieser starb schon 1635. Von seinen 7 Söhnen starb Johann Egon in zartem Alter; Leopold Ludwig Egon fiel als fünfzehnjähriger Jüngling in kaiserlichen Diensten vor Dietenhofen, 1639; Ernst Egon fiel in der Schlacht bei Estampes, 1652. Franz Egon und

Digitized by Google

Wilhelm Egon sind das in die Geschichte Europa's so tief eingreifende Prälatenpaar, dessen Geschichte wir geben, bevor wir zu den Stammhaltern der Linie, Ferdinand Friedrich Egon u. Hermann Egon, übergehen. — Franz Egon trat frühe in die Dienste des Churfürsten von Köln, Max von Bayern, welcher ihm Pfründen in Köln, Straßburg, Lüttich u. a. O. verschaffte. 1661 nahm er als Dechant des Kölner Kapitels die höheren Weihen, und wurde bald darauf Bischof von Straßburg. Schon vorher hatte er mit seinem Bruder gegen die Erwählung Leopolds gearbeitet, und den Churfürsten von Bayern zur Annahme der deutschen Kaiserkrone zu bewegen gesucht. Als in Folge der Unentschlossenheit des Letzteren und deutscher Abneigung gegen Ludwig XIV. Leopold dennoch erwählt war, half er den rheinischen Bund stiften. — Dessenungeachtet ernannte der Kaiser ihn und seine 2 Brüder, 1664, zu Reichsfürsten, eine Auszeichnung, deren Ertheilung vielleicht nur ein Versuch war, sie den französischen Interessen zu entfremden, und welche kurz zuvor Familien ertheilt worden war, die weder das Alter noch die Verdienste der Fürstenberge aufzuweisen hatten. Daher hinderte diese Gnade den Bischof nicht, als Diplomat vor dem niederländischen Kriege eifrig für Ludwig XIV. zu wirken. In Folge dessen und der Katastrophe seines Bruders Wilhelm verlor er seine deutschen Pfründen — auf die fürstenbergischen Güter hatten Beide zu Gunsten Hermann Egons verzichtet — und sogar die luxemburgische Abtei Stablo, und mußte zu Paris als Flüchtling bis zum Frieden von Nymwegen leben. Nach seiner Wiedereinsetzung in Straßburg half er diese Stadt an Ludwig XIV. überantworten, und erwarb von diesem, bei seinem Besuche daselbst, den ehrwürdigen Dom dem katholischen Kultus wieder. Er starb aber schon zwei Jahre nach seiner Wiedereinsetzung, 1682. — Wilhelm Egon, sein Bruder, trat aus französischen Kriegsdiensten in den geistlichen Stand mit Beibehaltung seines Regi-

Digitized by Google

ments. In den Diensten des Churfürsten von Köln schwang er sich zu dessen Minister auf, und vertrat zu Paris und anderwärts die Interessen Frankreichs nur mit noch entschiedenerem diplomatischem Talente, als sein Bruder. Er war die Seele der Ränke, welche dem holländischen Kriege vorangingen, und bald dem Kaiser so furchtbar, daß dieser ihn während der Friedensunterhandlungen zu Köln, mit Verletzung des Völkerrechts, aufheben ließ. Zwar rettete das Einschreiten des päpstlichen Nuntius ihn von der schon beschlossenen heimlichen Hinrichtung; aber weder die Unbeugsamkeit Ludwigs XIV., der seine Freilassung zur ersten Friedensbedingung machte, noch die Verwendung Englands und Schwedens vermochten es, ihn vor dem Frieden von Nymwegen zu befreien. Durch diesen in seine Stellen wieder eingesetzt, wurde er 1682 Bischof von Straßburg, 1686 Kardinal, 1688 Koadjutor von Köln. Allein den erledigten Churhut entriß ihm Max von Bayern; die Bewerbung um das Bisthum Lüttich hatte keinen glücklicheren Erfolg. Umsonst benützte Ludwig XIV. seine Angelegenheit zu einer neuen Kriegserklärung gegen Deutschland; er sah sich zuletzt genöthigt, durch reiche Pfründen in Frankreich den Prälaten für seine deutschen Verluste zu entschädigen. So endete Wilhelm sein vielbewegtes Leben als Kanonikus von St. Martin zu Tours und Abt zu St. Germain des Près, 1704. — Wir kehren nunmehr zu den beiden Stammhaltern der Linie zurück. Von diesen stiftet

den Donaueschinger Zweig.

Ferdinand Friedrich Egon. Mit der Wittwe des Burian v. Ziambach vermählt, konnte dieser trotz des erlangten steyrischen und böhmischen Indigenats nicht in den Besitz ihrer Erbgüter gelangen. Von den Stammgütern seines Hauses aber erhielt er nach mehreren Abtheilungen die Hälfte von Werrenwag und die Baar Wartenberg. In kaiserlichen Diensten schwang er sich zum Reichshofrath, Oberstfeldwachtmeister und

*

Digitized by Google

Hauptmann der Leibgarde empor. Er starb 1662. — Sein Sohn

Maximilian Joseph, fiel 1676 in den Laufgräben vor Philippsburg, nachdem er seine Kinder, Wenzel und Max Joseph, im Knabenalter beerdigt hatte. So blieb als einziger Sprößling der Heiligenberger Linie

Hermann Egon, der vierte Sohn Egons VIII. Mit seinen geistlichen Brüdern wurde er Reichsfürst. Er vergrößerte durch Ankäufe die Herrschaft Heiligenberg. Den französischen Bestrebungen seiner Brüder nicht fremd, verlor er des Kaisers Gunst, wußte aber im Dienste des Churfürsten von Bayern sich darüber zu trösten. Er starb als dessen Oberstthofmeister, 1674. Von den ihn überlebenden 4 Söhnen wurde Felix Egon geistlich, Ferdinand Max Egon starb als französischer General in Paris, 1696, Emanuel Franz Egon fiel als Oberster über zwei kaiserliche Regimenter vor Belgrad. Das Stammgut fiel an

Anton Egon. Erst nach langem Rechtsstreite erhielt er die Einsetzung in das vom Kaiser sequestrirte väterliche Erbe; Werrenwag jedoch blieb verloren, weil es während des Rechtsstreites um das Majorat der Familie von Oesterreich nicht angesprochen werden konnte. Er erbte 1676 von seinem Vetter Maximilian Joseph vom Donaueschinger Zweig die Baar Wartenberg und 1687 vom Kardinal Wilhelm die Stadt Mauersmünster, welche indessen seine Gemahlin an die dortige Benediktinerabtei käuflich abtrat. Er wurde in polnischen Diensten Statthalter von Sachsen, und starb 1716 als der Letzte der Heiligenberger Linie. Daher kamen die Stammgüter an die Zweige der

II. Kinzigthaler Linie.

Christoph I., das dreizehnte Kind Friedrichs III., erhielt nach des Vaters Tode auf zwei Jahre die Verwaltung der gemeinschaftlichen Güter, starb jedoch im nämlichen Jahre, 1559. Sein Sohn

Digitized by Google

Albrecht I. erhielt nunmehr in der Theilung mit seinen Oheimen die Herrschaften im Kinzigthal und Blumberg sammt Möhringen. Er trat in kaiserliche Staats- und Hofdienste und starb 1599 als Oberststallmeister. Ein reiches Heirathsgut hatte ihm Elisabeth von Bernstein zugebracht; Rudolphs II. Gunst bestritt nicht nur die Hochzeitsfeier mit mehr als 100,000 fl., sondern äußerte sich auch später in mannigfachen Gnadenbezeugungen. Von dreizehn Kindern dieser Ehe führten nur Bratislaus I. und Christoph II. die Linie fort. Ersterer gründete den

Möhringer Zweig

dieser Linie, denn diese Herrschaft mit Hausach und Wolfach hatte er 1609 in der Abtheilung mit seinem Bruder erhalten, nachdem zuvor die Güter unter Vormundschaft gemeinschaftlich verwaltet und durch den Kauf von Mauenheim, Mundelfingen und Hüfingen vermehrt worden waren. — In spanischen und österreichischen Diensten hatte er die Stellen eines Kapitäns, Obersten, geheimen Raths, Reichshofrathspräsidenten, Grand von Spanien und Ritter des goldenen Vließes errungen, in seinem Hause das Recht der Erstgeburt eingeführt, und noch im letzten Lebensjahre jene Herrenrechte vom Kaiser erhalten, die das große Palatinat genannt wurden. Er erwarb in Böhmen die wegen Felonie eingezogene Herrschaft Kornhaus, und starb 1631. Von seiner zweiten Gattin, Livia de la verde tierra, wurde

Albrecht II. geboren, der kaiserliche Kriegsdienste nahm, in der Schlacht bei Rheinfelden gefangen wurde, und bald nach seiner Auslösung bei der Belagerung von Hohentwiel als Oberstlieutenant fiel, 1640, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Da auch sein Stiefbruder

Franz Bratislaus — von Lavinia di Gonzaga — schon 1641 kinderlos starb, so fielen die Herrschaften dieses Zweiges an den

Digitized by Google

Blumberger Zweig
der Kinzigthaler Linie.

Christoph II. fiel, wie oben gezeigt, in Linz durch seinen Vetter Wilhelm tödtlich verwundet, 1614. Aus der Ehe mit Dorothea Hologzkin von Sternberg hatte er zwei Töchter, Anna Albertina — Gattin des mit Wallenstein gefallenen Illo — und Elisa Eusebia — Gemahlin des Markgrafen Friedrich von Baden — nebst zwei Söhnen, Bratislaus II. und Friedrich V. Diese stifteten zwei neue Linien, die Mößkircher und Stühlinger. Wir begleiten zuerst

A. Die Mößkircher Linie.

Bratislaus II. hatte die Herrschaft Mößkirch und andere Güter in Schwaben durch die Hand seiner ersten Gattin, Johanna Eleonore v. Helfenstein, erhalten. An dieses Grafengeschlecht war Mößkirch durch Auslösung der Miterben von den Grafen von Zimmern gekommen, 1595. Durch seine zweite Gattin, Fr. Karoline v. Helfenstein-Wiesensteig, erhielt er später einen Theil der letztern Herrschaft mit Gundelfingen. Von den fürstenbergischen Stammgütern blieb ihm nach der theilweisen Beerbung des Möhringer Zweiges die Gegend von Löffingen an dem rechten Donauufer hin bis Möhringen. Er starb als kaiserlicher Rath, Kämmerer und Oberst, 1642. Von seinen Söhnen aus erster Ehe wurde Franz Christoph Stammhalter. Froben Maria, erst Krieger, dann Geistlicher, starb als Domherr zu Köln und Straßburg, geh. Rath und Vizepräsident des Reichshofrathes, 1685. Aus der zweiten Ehe überlebte nur Joh. Martin Ferdinand Rudolph das Kindesalter. Er trat zuerst in den geistlichen Stand, vertauschte später das Brevier mit dem Degen, und starb in kaiserlichen Kriegsdiensten, 1690.

Franz Christoph erkaufte die Herrschaft Waldsberg und Allmendshofen, das Dorf, einst der Sitz

Digitized by Google

eines gleichnamigen, mächtigen Vasallengeschlechtes. In kaiserlichen Diensten wurde er Rath, Kämmerer und Oberster. Er starb 1671. Von acht Kindern überlebten ihn nur vier Söhne: 1) Friedrich Christoph Maria erhielt zu Prag das Doktorat der Philosophie. Er wurde später in kaiserlichen Kriegsdiensten in den Approchen vor Ofen bei einem Ausfall getödtet, 1684. 2) Karl Egon Eugen schwang sich durch alle militärischen Grade bis zum Generalfeldzeugmeister und Generallieutenant empor, und fiel 1702 in der Schlacht bei Friedlingen. (Sein Sohn, Karl Egon, starb bald nach der Geburt.) 3) Philipp Karl Christoph starb als Bischof zu Lavant.

4) **Froben Ferdinand Maria** erhielt die Herrschaften des Vaters. Nach Beendigung seiner Studien zu Löwen trat er in Staatsdienste und war zuletzt Reichskammerrichter. 1716 wurde er in den Reichsfürstenstand erhoben und Ritter des goldenen Vließes. Von 1725 — 1735 war er des Kaisers Prinzipalkommissär bei'm Reichstage, und hatte 1740 noch die Freude, das dreifache Jubiläum seiner fünfzigjährigen Regierung, des Direktoriums im reichsgräflichen schwäbischen Kollegium und einer glücklichen Ehe — mit Maria Theresia, Gräfin v. Sulz, — zu begehen. Der allgemeinen Theilnahme an diesem Feste schlossen die schwäbischen Reichsstände durch Widmung eines goldenen Ehrenpokales sich an. — Seine Herrschaft hatte er durch Ankauf des Schlosses und Dorfes Boll vermehrt, und 1717 nach dem Aussterben der Heiligenberger Linie jene Herrschaft mit Weitra erhalten. Er starb 1741. Da sein einziger Sohn

Karl Friedrich Nikolaus 1744 ohne Leibeserben starb, so erlosch diese Linie, und das fürstenbergische Gesammtgut blieb bei der

B. Stühlinger Linie.

Friedrich (V.) Rudolph, Christophs II. Sohn, hatte auf Stühlingen, die Landgrafschaft — früher

Digitized by Google

einem gleichnamigen Geschlechte zuständig, dann durch Vertrag vom Bisthum Constanz an die Grafen von Lupfen gediehen — so wie auf die Herrschaft Hohenhöwen und das Gut Feuerthalen bei Schaffhausen durch seine erste Gattin, Maria Maximiliane, Erbtochter der Grafen von Pappenheim, Ansprüche erhalten. Allein war schon den Pappenheimern das Lupfen'sche Erbe bestritten worden, so mußte Friedrich auf noch mehr Seiten hin hadern, bis endlich nach Ausbezahlung verschiedener Entschädigungen, welche sich bis auf 341,000 fl. beliefen, seinem Sohne, Maximilian Franz, die Landgrafschaft als österreichisches Afterlehen, die übrigen Herrschaften als Lehen verblieben. Hierzu kamen vom Stammgute die Herrschaften im Kinzigthal; auf dem Schwarzwald die Aemter Lenzkirch und Neustadt. Trotz der Kämpfe mit Oesterreich um sein Erbe hatte Friedrich (1642) das Großpalatinat, das mährische Indigenat, die Würde eines kaiserlichen Hof- und Kriegsrathes erhalten, und im Felde sich bis zum Oberstfeldzeugmeister empor geschwungen. Um so empfindlicher fiel ihm Bayerns Vorwurf, als sey durch seine Schuld die Rheinfelder Schlacht verloren gegangen. Vollkommen reinigte er sich durch Vorlage der betreffenden Aktenstücke. Noch der letzte Akt im dreißigjährigen Trauerspiel traf ihn empfindlich. Er wurde bei der Einnahme der Kleinseite von Prag gefangen und geplündert; mit 4000 Reichsthalern lösten seine Unterthanen ihn aus. Er starb 1655. Von seinen Kindern aus der ersten Ehe überlebte ihn nur

Maximilian Franz. Nach beendigten Studien und Reisen diente er im Türkenkriege als Oberst der schwäbischen Kreistruppen, und erhielt am Kaiserhofe den Rang eines Kämmerers und Hauptmanns der Leibwache. Er starb durch einen unglücklichen Sturz während eines Besuches bei seinem Vetter, dem Bischof zu Straßburg, da er bei'm Einzug Ludwigs XIV. die Treppe seiner Wohnung hinabeilen wollte, 1681. Von seinen drei Söhnen starb Anton Maria Friedrich

Digitized by Google

1724 als Domherr zu Salzburg. Leopold Marquart Ernſt zeichnete ſich im Türkenkriege unter dem Herzoge von Lothringen aus, und fiel als deſſen Generaladjutant vor Mainz.

Prosper Ferdinand erbte die Herrſchaft. Mit Auszeichnung ſtudirte er in Dillingen und auf der Ritterakademie zu Turin. Nachdem er ſeine Aufnahme in kaiſerliche Kriegsdienſte durchgeſetzt hatte, kämpfte er rühmlich, 1639, bei Wimpfen, bewachte 1697 das Kinzigthal gegen Choiſeul, hatte rühmlichen Antheil an der erſten Belagerung von Landau, war 1703 unter Prinz Eugen in Italien, und wurde bei Landau's zweiter Belagerung, da er, verwundet, im Wagen die Laufgräben beſichtigte, von einem Vierundzwanzigpfünder zerſchmettert, 1704. Von ſeinen zwei Söhnen ſtiftet

Ludwig Auguſt (Poſthumus) die in Oeſterreich noch blühende „landgräflich Weitra'ſche Subſidiallinie", deren Schickſale indeſſen nicht hierher gehören.

Joſeph Wilhelm Ernſt erbte die Reichsgüter und vereinigte nach dem Ausſterben der Mößkircher Linie, 1744, alle fürſtenbergiſchen Beſitzungen. Schon 1716 wurde er ſammt allen ſeinen Nachkommen in den Reichsfürſtenſtand erhoben. Durch ſeine Gattin, Maria Anna v. Waldſtein, kamen die böhmiſchen Herrſchaften Pürglitz, Kruſchowitz, Niſchburg, Podmokel und Wſchetatten an Fürſtenberg. In der Reſidenz Donaueſchingen ließ er durch die Piariſten eine deutſche und lateiniſche Schule in's Leben rufen. Als kaiſerlicher geh. Rath und Kommiſſär auf dem Reichstage erhielt er 1739 den Orden des goldenen Vließes. 1743 war er außerordentlicher Geſandter am polniſchen Hofe, und errichtete 1756 neue Haus- und Familienverträge. Für den verkauften Antheil an Wieſenſteig erwarb er Stetten und Neuenhöwen. In ſeinen Ländern traf er durchgreifende Verbeſſerungen — wovon in der Landesgeſchichte das Nähere — und ſtarb 1762. Von ſeinen Söhnen aus der erſten Ehe — die

Digitized by Google

zweite mit Maria Anna, Gräfin von der Wahl, blieb kinderlos — erbte

Joseph Wenzel (Joh. Nepomuk) die Güter im Reich; Karl Egon ist Stifter der fürstlich böhmischen Subsidiallinie.

I. Fürstliche Reichslinie.

Joseph Wenzel kaufte das Rittergut Aulfingen, gab es aber mit dem Wartenberge dem Freiherrn v. Lasollaye zu Lehen. Auf das Schulwesen in seinem Lande verwandte er vorzügliche Aufmerksamkeit, setzte demselben einen besonderen Direktor vor, und erhob die lateinische Schule in Donaueschingen zu einem Landes-Gymnasium. Auch er hat das Direktorium des schwäbisch-reichsgräflichen Kollegiums bekleidet, und starb 1783. Von seinen Söhnen — mit Maria Josepha v. Friedberg-Scheer — war Karl Egon Maria als k. k. Oberster und Kürassierrittmeister 1771 bei St. Louis gestorben. Daher ging das Fürstenthum an

Joseph Maria Benedikt über. Dieser löste die Lasollaye'schen Lehen wieder aus, und erwarb Hausen vor Wald und Neuenburg vom Frhrn. v. Neuenstein. Da er 1796 ohne Kinder starb, ging die Regierung auf seinen jüngeren Bruder

Karl Joachim (Franz de Paula) über, welcher zuletzt die Stelle eines Generalmajors des schwäbischen Kreises begleitet hatte. Da auch er von seiner Gattin Karoline Sophie, Tochter des Landgrafen Joachim von Fürstenberg, keine Kinder erhalten hatte, so fiel bei seinem Tode, 1804, dieses Fürstenthum an die

II. Fürstlich böhmische Subsidiallinie.

Karl Egon, ihr Begründer, wurde durch das Testament seiner Mutter in die Waldsteinischen Güter eingesetzt (1756). Er erhielt 1762 den Fürstenhut und den Orden des goldenen Vließes. Schon unter seinem Vater war er für die Staatsdienste praktisch vorbereitet worden; nach desselben Tode wurde er Prinzipalkom-

Digitized by Google

missär bei der Kammervisitation zu Wetzlar, endlich Oberst Burggraf in Böhmen. Nicht nur seine Bemühungen für das Schulwesen, sondern auch sein Streben für allmählige Aufhebung der Leibeigenschaft, durch Verminderung der Roboten oder Frohndienste, machen sein Andenken in diesem Königreich gesegnet, wenngleich er selbst nach eilfjähriger, durch Hunger, Unruhen und beispiellose Erschöpfung des Landes im bayerischen Erbfolgekriege verbitterter Verwaltung 1782 gerne seinen Nachfolger, den Grafen von Nostiz, empfing. Er starb 1787. Von seinen 3 Söhnen starb Joseph Maria Wenzel im Knabenalter; Philipp Maria Joseph, geb. 1755, vermählte sich zu Donaueschingen mit Jos. Joh. Benedikta von Fürstenberg. Bei seinem Tode folgte ihm sein einziger Sohn Karl Gabriel Maria Joseph, der schon 1799 starb; der dritte Sohn, Karl Joseph Alois, geb. am 26. Juni 1760, hatte sich früh dem Kriegsdienste gewidmet, von 1778 an vom Grenadierkapitän bis zum Feldmarschallleutenant emporgeschwungen. Er wurde aber am 25. März 1799 in der Schlacht bei Liptingen von 5 Kartätschenkugeln tödtlich getroffen, und so kam die Regierung sämmtlicher fürstlich-fürstenbergischer Lande an dessen Sohn aus der Ehe mit Elisabeth, Prinzessin v. Thurn und Taris,

Karl Egon, den jetzt lebenden Fürsten, von dessen Geschwistern nur Maria Leopoldina das reifere Alter erlebte, die noch lebende Wittwe des Fürsten G. Karl Albrecht von Hohenlohe-Schillingsfürst *).

Karl Egon, geb. 1796, trat unter Vormundschaft seiner Mutter und des Landgrafen Joachim Egon die Regierung des böhmischen Fürstenthums an. 1804 fielen ihm die Länder der reichsfürstlichen Linie zu, wurden aber schon 1806 von der Mediatisation betrof-

*) Sie ist den 10. Januar 1844 aus der Zeitlichkeit geschieden.

Digitized by Google

fen. Seine wissenschaftliche Bildung erhielt er auf den Universitäten Freiburg und Würzburg; eine großartige Anschauung menschlicher Verhältnisse gab ihm das Leben in einer so viel bewegten Zeit, in welcher er den Mann des Jahrhunderts in Riesengröße sich erheben sah, und noch als Jüngling über die Trümmer seiner Herrschaft mit den Siegern — im Generalstabe des Fürsten von Schwarzenberg — in dessen Hauptstadt einzog. Er vermählte sich 1818 mit Amalie Christine Karoline, Tochter des Großherzogs Karl Friedrich, zweiter Ehe, und knüpfte so das Band noch fester, welches ihn, als den begütertsten Standesherrn, mit Baden verband. Er ist großherzoglicher Generalmajor à la suite, Großkreuz des Hausordens der Treue und des Zähringer Löwen; Ritter des österr. Ordens vom goldenen Vließ ꝛc. ꝛc. Sein Wirken gehört nicht der Beurtheilung der Gegenwart an; nur mag schon von den Mitlebenden erwähnt werden, mit welch' reger Theilnahme aller Stände von nah und fern gerade in diesem Jahre derselbe das schöne Fest einer fünfundzwanzigjährigen ehelichen Vereinigung im Schooße seiner glücklichen Familie feierte. Von dieser leben noch folgende Sprößlinge: 1) Maria Elisabeth, geb. am 15. März 1819. 2) Karl Egon, geb. am 4. März 1820, Großkreuz des Hausordens der Treue und vom Zähringer Löwen, Rittmeister im Dragonerregiment Großherzog. 3) Maria Amalia, geb. am 12. Febr. 1821. 4) Maximilian Egon, geb. am 29. März 1822, Großkreuz des Hausordens der Treue und vom Zähringer Löwen, Rittmeister im Dragonerregiment Großherzog. 5) Emil Egon, geb. am 12. Sept. 1825, Großkreuz des Hausordens der Treue und vom Zähringer Löwen. 6) Pauline W. K., geb. am 11. Juni 1829.

Geschichtsquellen: E. Münch, Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg. Aachen, 1829—1832. 3 Bde., welche aber nur die Hausgeschichte bis 1700 enthalten. Ferner die handschriftlichen Arbeiten verdienter Archivare, die in der Landesgeschichte werden erwähnt werden. —

Digitized by Google

Ueber die Geschlechtsfolge siehe die Stammtafel, welche jedoch vor Berthold den Bärtigen nach Stälin — Württemb. Gesch. 1. Bd. — in minder wesentlichen Abweichungen nach gegenwärtiger Darstellung zu verbessern ist.

II. Landesgeschichte.

Nachdem wir im Vorhergehenden die Schicksale des berühmten Hauses bis auf den jetztlebenden, der ruhmreichsten seiner Ahnen würdigen, Stammhalter verfolgt, nachdem wir gesehen, daß auch hier wie in vielen Fürstenhäusern Theilungen und vorzüglich eine allzuaufopfernde Hingabe an das Haus Oesterreich oftmals einer bedeutungsvollern Entwickelung im Wege gestanden, daß aber, was an äußerer Macht gebrach, ein Reichthum tapferer Kriegshelden, ausgezeichneter Staatsmänner, talentvoller Regenten mehr als hinlänglich ersetzte; — bleibt uns noch übrig, einen Ueberblick der Landesgeschichte zu geben. Hiervon ist indessen der Anfall einzelner Herrschaften schon bei der Geschichte des Hauses erzählt; Manches hat in der Geschichte des Großherzogthums seine Erledigung gefunden, Vieles endlich ist noch nicht genugsam erforscht. So können wir also nur durch Andeutungen die Grundzüge eines Gemäldes geben, dessen Ausführung einer späteren Zeit vorbehalten bleibt. Wir sammeln aber jene Züge vornehmlich aus der heutigen Baar und dem Schwarzwald, dem Kern des nachmaligen Fürstenthums, und geben sie in folgenden Abschnitten:

I. Zustand des Landes vor dem Auftreten des fürstenbergischen Geschlechts.

In die Hochebene der Baar, welche das Bild eines alten Seebeckens darstellt, ergossen sich in vorgeschichtlicher Zeit regellosen Laufes die Brigach und Brege, und füllten zum Theil die Tiefen mit dem Gestein des Schwarzwaldes, zum Theil stauten sie sich mit den

Digitized by Google

zahlreichen Quellen der Ebene zu Sümpfen an, welche alte Flurbenennungen als Seen bezeichnen, und die heutige Beobachtung noch in den Torflagern erkennt, die von der Waſſerſcheide bei Schwenningen bis Döggingen und Hauſen vor Wald, von Villingen und Thannheim bis zu den Kalkfelſen von Immendingen ziehen. Rings aber am Zuge des Randengebirges herrſchte von keltiſchen, ſpäter germaniſchen Volksſtämmen ſo lebhafter Anbau, daß man faſt mit Gewißheit behaupten kann, es ſeyen bei jedem der jetzigen Dörfer lange vor der chriſtlichen Zeitrechnung Anwohner geweſen, deren Waffen, Schmuck, Münzen und Gebeine aus den Gräbern bei Bühlingen, Dürrheim, Bräunlingen, Waldhauſen, Döggingen und Löffingen ſchon zu Tage gefördert wurden, oder unter den bedeutungsvollen Namen „Hönberg, Homberg, Hühnerberg, Hangarten, Hungerbühl" näherer Unterſuchung noch entgegenharren. — Als die Römer — etwa 100 nach Chriſtus — feſten Fuß in dieſen Gegenden faßten, und wahrſcheinlich an ihren Berghöhen hin die Gränze zwiſchen der galliſchen Provinz **Germania superior** — ſpäter **Maxima sequanorum** — und dem zu Italien gerechneten Rhätien zogen, führten ſie von Windiſch — **Vindonissa** — nach der Kolonialſtadt **Sumlocenae** — Rottenburg — eine militäriſche Straße, an welcher ſich, zum Theil von ihren Legionen erbaut, Raſtſtätten erhoben, deren Ueberreſte bei Füzen — **ad fauces?** — Hüfingen — **Brigobannis** — und Rottweil — **arae Flaviae** — ausgegraben ſind. Unter dem Schutze kleiner Beſatzungen, — etwa einer Kohorte der in **Vindonissa** liegenden 11ten Legion — übte der keltiſche Anwohner die Gewerbe des Friedens. Außer den genannten Orten zeugen von der Verbreitung römiſcher Bewohner — Veteranen vielleicht, auf geſchenkten Ländereien — die römiſchen Gebäude in Hauſen vor Wald und Bräunlingen; von der ſpäten Zertrümmerung der Römerherrſchaft durch die Allemannen eine Reihenfolge von Münzen von Cäſar bis Conſtantius, welche

Digitized by Google

an eben jenen Orten und bei Blumberg, Dürrheim, Oefingen, am Konzenberg von der Pflugschaar zu Tag gebracht wurden. Eine (Handels-) Straße, aus alten Flurbenennungen erkennbar, zog endlich am Gebirgsrand von Bräunlingen bis Pfohren, von da gegen Thuningen, und läßt sich von hier bis Tuttlingen verfolgen, von wo sie mit einer vom Ausflusse des Bodensees kommenden Straßenverzweigung über die römische Niederlassung zu Altenstadt bei Mößkirch führte und zur Süddonaustraße wurde. — Noch dunkler, als dieser Zeitabschnitt, sind die vier Jahrhunderte allemannischer Herrschaft, bis auf die karolingischen Könige. Daß die Städte und Niederlassungen zerstört, die Bewohner zu Leibeigenen gemacht, und in der Nähe der alten Ortschaften neue Gehöfte von den Siegern angelegt wurden, ist ein gemeinsamer Zug aller allemannischen Kriege. Wahrscheinlich nahmen die Allemannen von den besiegten Kelten und Römern, nicht von schottischen und irischen Glaubenspredigern, das Christenthum an; christliche Symbole in den Gräbern bei Bühlingen, und der Umstand, daß von den alten Kirchen kaum eine einem Klosterheiligen geweiht ist, bekräftigen diese Annahme. Eine größere Ausbreitung gewann aber jedenfalls die christliche Lehre unter den Allemannen, als diese nach der Schlacht bei Zülpich zuerst unter des Gothenkönigs Theoderich Schutz gelangten, und später unter eigenen Herzogen in mehr oder minder abhängiger Bundesgenossenschaft mit den merovingischen Königen standen. Daß jene Herzoge besonders aus dem Gottfried'schen Hause — 700 n. Chr. — in und an dem Schwarzwald sehr begütert waren, geht aus ihren Schenkungen hervor; — von einem Sprossen dieses Geschlechtes, Berchtold, Herzog Nebi's Bruder, — 724 — hat wohl das Land von der Nagold bis zur Donau bei Riedlingen, von der Wutach bis Rottenburg am Neckar Berchtolds Baar (Herrschaft) geheißen. Diese zerfiel, wahrscheinlich als Erbschaft jüngerer Söhne, in kleinere der größeren Baar

oft untergeordnete Bezirke; so die Birchtilo's Baar — von Rottweil bis Horb — die Adelhardts Baar — um Baldingen. —

Als aber von den kräftigen Karolingern das herzogliche Haus unter Lantfried II. gestürzt ward, verwalteten Grafen die Rechtspflege: Neidingen und Hondingen war ihr Sitz; Löffingen und Baremberg bei Villingen des Gaues Mall- (Gerichts-) Stätte. Der Herzoge Besitzungen, welche nicht etwa der Könige Mitleid oder Furcht den Gliedern des gestürzten Hauses gelassen hatte, wurden Kammergut; — die geretteten Trümmer bildeten nach der Kammerboten Erchanger und Berchtold unglücklichem Versuch, die Herzogswürde wieder zu erringen (917), — nach Leichtlin — den Grundstock des Zähringischen Hausgutes. Wie weit aber dieses reichte, was Königsgut, oder später Reichslehen gewesen, wie weit sich darunter die Besitzungen freier Landbewohner erstreckten, ist noch nicht genugsam aufgeklärt. Nur so viel ist aus Urkunden und Zeitbüchern gewiß, daß schon zu der Zähringer Zeiten die meisten Dörfer der Baar freie Grundbesitzer oder eigenen Adel hatten, der später erst durch Lehensverband den Fürstenbergern sich unterordnete: so die von Aasen, Auffen, Baldingen, Blumenberg und Blumenegg, Allmendshofen, Eschingen, Gutmadingen, Grüningen, Hondingen, Klengen, Schwenningen und Thannheim, von denen die wenigsten das 15te Jahrhundert überlebten. Von Städten ist, bevor unter fürstenbergischen und wartenbergischen Burgen die zahlreichen Landstädtchen der Gegend entstanden, nur Villingen bekannt, Bräunlingen im Entstehen, und im Walde zwischen Mistelbrunn und der Brege Laubenhausen *) der Sage

*) Wahrscheinlich ein Dorf unter dem Schutze einer habsburgischen Burg, deren Stätte die Sage als Altfürstenberg bezeichnet. Wenigstens vergabt 1203 ein Edelknecht — miles — von Hapechispurc das Patronat der Kirche in Louphusin an St. Blasien.

Digitized by Google

nach schon untergegangen. Die große Unbestimmtheit über das zähringische Eigenthumsrecht auf dem Schwarzwalde erhellet aus den schwankenden Bestimmungen, nach welchen ihre Schenkung an St. Peter in dreimaliger Abfassung begränzt ist; doch sind schon auf seinen wildesten Höhen Namen untergegangener Wohnsitze angegeben, deren Erforschung mehr Licht über diesen dunkeln Abschnitt der Geschichte geben dürfte. —

Die persönlichen Verhältnisse aber — schon bunt genug bis zum Erlöschen der Zähringer — werden noch verworrener bei'm Auftreten des fürstenbergischen Stammes, da die größte Macht nicht mehr auf dem Grundbesitze, sondern auf der größten Anzahl Lehenspflichtiger zu beruhen anfing. Wir geben daher im Ueberblick

II. Die Rechtsverhältnisse unter dem fürstenbergischen Hause.

Die nächste Stelle nach dem Kaiser behauptete in seinen Herrschaften der Graf von Fürstenberg als Landgraf in der Baar, zumal da durch Albrecht I. die herzogliche Würde in Schwaben untergegangen war. Er saß an Kaisers Statt zu Gericht — freilich wurde durch das Hofgericht zu Rottweil, durch ertheilte Befreiung von fremdem Gerichtszwang, sein Sprengel von Jahr zu Jahr beschränkter. Er führte anstatt des alten Heerbanns den Adel seines Gaues in des Reiches Kriege, — wenn nicht dieser durch eigene Bündnisse und besondern Lehensverband unter andere Fahnen gereiht war. An des Grafen Fehden mußte Theil nehmen ein zahlreicher Lehensadel, entstanden aus den früher genannten Geschlechtern, freien Gutsbesitzern und Hörigen, welche als Majer große Ländereien ihrer Herren verwaltet hatten; mußten Antheil nehmen die Bürger der Städte, und die wenigen freien Grundbesitzer, die etwa Entlegenheit und Unzugänglichkeit ihrer Güter vom Joche der Dienstbarkeit bewahrt hatte. — Sonst

Digitized by Google

bestand der größte Theil der Landbewohner aus Leibeigenen (armen Leuten, pofren Lüten, Pawren), den Abkömmlingen der unterjochten Ureinwohner und Derjenigen, welche, um ihr Leben zu retten, sich freiwillig in die Dienstbarkeit eines Klosters oder mächtigen Nachbars begeben hatten. Nur wenige von ihnen gehörten in dieser Zeit noch zur Familie der Herren; die meisten waren dem Stande der Hörigen näher gerückt, indem sie gegen Leistung von Frohnden, Zinsen, Besthaupt und Heimfall der Erbschaft bei'm Abgang männlicher Nachkommen kleine Güter bebauten. Auch waren sie gerade in dieser Gegend minder streng an die Scholle gebunden, als anderwärts; die vielen eigenen Landstädtchen der Grafen erleichterten die Uebersiedelung dorthin, und auch in den Dörfern bezeugen es die im 13ten Jahrhundert schon vorkommenden Geschlechter Hauser, Grüninger, Baldinger, Dürrhaimer, Thannheimer ꝛc.

Die Hörigen endlich („unpofren Lüte"), welche gegen Zinshühner, Eier, Geld und Gültfrüchte ihrer Herren Güter bebauten, gingen wohl nur noch durch den Verkauf ihrer (Erb-) Pachtgüter in fremde Hand über. Sie durften zur Landvertheidigung, später wohl auch im Feld, Waffen tragen, und sind der Kern des nachmaligen Bauernstandes. Daß sie in ruhigen Zeiten auf ungetheilten Gütern, zumal milder Herren, sich beträchtliches Vermögen erwerben konnten, beweisen ihre Stiftungen an Kirchen und geistliche Genossenschaften. Freilich kamen zu den vorhin genannten Abgaben noch die unständigen der Zölle, Marktgelder und außerordentlichen Steuern bei Unglücksfällen ihrer Herren, doch gaben auch diese in bedrängten Zeiten Aufschub und Nachlaß. Die Städte aber blühten — obwohl nicht alle der freien Verfassung Villingens sich freuten — von einem durch die Herrschaft gesetzten Schultheiß und einem Rathe von 20 bis 80 der wohlhabenderen Bürger regiert, gedeihlich auf, da neben den Gewerben eine oft beträchtli je Gemarkung mehr

Digitized by Google

als des Lebens Nothdurft verschaffte. Selbst der Dörfer und kleinen Städtchen-Schultheiße, obgleich ursprünglich aus Hörigen entsprossen, vermählten sich wohl auch mit Töchtern des Landadels, oder hatten selbst adelige Geltung, wie die Im Bach zu Fürstenberg. Villingen gab auch größeren Geschlechtern Burgrecht und städtische Würden, so dem Wohlthäter von St. Katharinastift bei Diessenhofen, Konrad von Blumenberg, den Falkensteinern, dem Hans v. Elzach, den Stähelin v. Stockburg, denen v. Thannheim u. A. Dieser gleichförmige Gang des Lebens wurde selten unterbrochen durch

III. Außerordentliche Ereignisse,

welche freilich eben so vielen Unglücksfällen gleichzuzählen sind. — Hart wurde das Land betroffen, als aus Italien jene Pest, deren Wüthen zu Florenz Boccaccio mit Thucydides' Griffel beschreibt, die Alpen überstieg, und über Schwaben und vom Breisgau herauf die sonst durch ihren Gesundheitszustand ausgezeichnete Hochebene der Baar heimsuchte. Ueber zwei Drittheile der Bevölkerung wurden hinweggerafft; Waldhausen, das Dorf, hinter Bräunlingen auf den ersten Höhen des Schwarzwaldes gelegen, verödete dergestalt, daß Graf Egon die Glocken aus der Kapelle nahm, um sie nicht in verlassener Wildniß dem Verderben Preis zu geben, 1446. — Die nämliche Landplage brach kaum 100 Jahre später noch einmal über die Gegend herein, so mächtig, daß 1511 nur wenige Pflüge zu Donaueschingen geführt wurden, und der Zehend dieser großen Gemarkung nicht einmal zu des Pfarrers Ernährung genügte. Wenige Jahre später brach, angeregt durch die kirchliche Reformation, besonders durch die Wiedertäufer im Klettgau, aber auch längst schon durch den harten Druck der Herren vorbereitet, der Bauernkrieg in Süddeutschland aus, 1525. Welchen Antheil die fürstenbergischen Unterthanen in der Ortenau und dem Kinzigthale daran nahmen, ist in der Hausgeschichte

Digitized by Google

erwähnt; — die Baar selbst wurde von den alpgauischen und schwarzwälder Haufen durchzogen. Bei Mundelfingen schlugen jene ihr Lager; da wurde Hüfingen gebrandschatzt, der Wartenberg gebrochen; zu Neufürstenberg unter den Rauchsäulen der brennenden Burg der Obervogt durch die Spieße gejagt, die meisten Wohnsitze des fürstenbergischen Lehenadels zerstört. Daß die Bauern der Baar, vorzüglich zu Pfohren, sich dem hellen Haufen anschlossen, darf bei der Aufregung der Zeit um so weniger befremden, als selbst Bräunlingen, die Stadt mit geordnetem Gemeinwesen, jüngst erst aus fürstenbergischer Pfandschaft wieder an die alte Herrschaft Oesterreich gediehen, unter Benz Mezger auszog und Neuenburg brach, die Veste ihres Nachbars, des Junkers von Schellenberg. Als aber die bäuerischen Haufen im Höhgau dem Truchsessen von Waldburg und der Hülfsmannschaft der Ritter und Städte unterlegen waren, und die Trümmer derselben, von Villingen und Hüfingen zurückgewiesen, furchtsam in ihre Heimath sich zerstreuten, da mochte selbst Landgraf Friedrichs mildere Gesinnung nicht wehren, daß nach genommener Blutrache alter Druck mit neuen Lasten wiederkehrte, so daß es einer viel späteren Zeit erst vorbehalten blieb, das Loos des Landmanns wesentlich zu erleichtern, und ihm eine Stellung im Staate zu sichern. — Im folgenden Jahrhunderte zerfleischte Deutschland der 30jährige Krieg. Zwar verfloß für Fürstenberg die erste Hälfte nur mit Durchmärschen verbündeter Truppen; aber auch diese trafen eine seit 1612 durch großes Sterben entvölkerte Gegend, über welche die den Pestpatronen Rochus und Sebastian in der Noth gelobte Kapelle von der Anhöhe bei Donaueschingen als trauriger Zeuge niederblickte. Nach vergeblicher Belagerung Villingens endlich, 1633, überschwemmten Schweden und Württemberger das offene Land. Viele Pfarreien wurden von ihren Hirten verlassen; Thannheim, Wolterdingen, Aufen nach Niedermetzlung der ihren Heerd vertheidigenden Bauern ge-

Digitized by Google

plündert, und Donaueschingen verödete dergestalt, daß in sieben Monaten kein Kind zur Taufe getragen wurde. In dieser Noth ist wahrscheinlich auch Fürstenberg in Trümmer gesunken, das alte Stammschloß, welches noch während des Krieges Graf Bratislaus hatte herstellen lassen. Hausach, die Burg, vielleicht auf den Trümmern eines Römerkastells errichtet, wurde bald darauf abgebrannt, — und schon war die Mine gefüllt, welche den Heiligenberg zertrümmern sollte; nur ein glückliches Ungefähr rettete das Schloß, 1644. — Namenlos war das Elend der nach dem erwähnten Ueberfall noch übrig gebliebenen Bewohner der Baar: mehr als ein Zehntel wurde durch Krankheiten, Folgen der Kriegsleiden, und durch eine so große Hungersnoth weggerafft, daß, wer von den Armen nicht buchstäblich Hungers starb, Gras und Feldkräuter verzehren mußte. — Doch war dieses der letzte volle Zug aus dem Becher der Landplagen. Die späteren Kriege, selbst die langjährigen französischen, brachten meistens nur Durchzüge, und wenn diese auch manchen Einzelnen hart trafen, und Viele z. B. mit Schrecken des Moreau'schen Rückzuges sich erinnern, so vermochten sie dennoch nicht, den allgemeinen Wohlstand des Landes zu mindern.

IV. Kultur des Bodens, Nahrungszweige der Einwohner.

Wie Baden überhaupt, so bietet das ehemalige Fürstenberg insbesondere die größte Mannigfaltigkeit des Anbaues dar: An den Halden des Kinzigthales wurde vielleicht seit der Römer Zeiten Wein gebaut, während am Feldberg Alpenkräuter duften, und am Kniebis nur der Hafer spärlich gedeiht, und die Kartoffel, das Manna des Schwarzwälders. — In der Baar selbst bot das dem Wasser abgewonnene Land große Viehweiden, der verwitterte Kalk und Mergel der Hügel schon im 13ten Jahrhunderte Ackerland zum Anbau des Spelzes — Kernen, — des Roggens —

Digitized by Google

Kornes, — und des Hafers. — Beide letzteren gemiſcht — Baiderkorn — blieben lange Zeit die Nahrung des Volkes, bis Kartoffelanbau und die Miſchung des Roggens mit Hülſenfrüchten eine Stelle im Landbau einnahmen. Daß mit dem rauheren Hafer — und Rüben — eingemacht als Gumperſt, Gumpiſt — des Schwarzwälders Tiſch beſtellt wurde, brachte ſein rauheres Land mit ſich; daß aber, wo Grüningen gegenüber, jetzt noch eine ſonnige Halde der Rebberg heißt, im 13ten Jahrhundert wirklich Wein gebaut wurde, daß endlich das Marktgeld vom Honig damals nach dem Saume erhoben wurde, zeugt von fleißigerem Anbau des Bodens, als wir jenen Zeiten ſonſt zuzuſchreiben geneigt ſind. — Neben Ackerbau und Viehzucht gediehen in den Städten die Gewerbe der Schmiede, Wagner, Gerber, Metzger; in Villingen ſorgten ſchon frühe für den Prunk des Lebens die Gold- und Silberſchmiede, und bildeten die Gewerbe für bürgerliches Wohlbehagen Innungen zur Ordnung der Standesverhältniſſe, Zünfte zur Vertheidigung des gemeinen Weſens, welche in Villingen ſchon 1324 im Stadtrathe ſitzen, während die Schuſter der Baar Wartenberg erſt 1681 in Donaueſchingen eine Zunft errichteten. Wöchentlich belebte der Verkauf von Holz, Schindeln, Kohlen aus den Wäldern des Schwarzwaldes, von Wein aus dem Breisgau, von Früchten aus den Ebenen der Baar die Märkte der Städte Villingen und Bräunlingen. — Daß in erſterer Stadt der Zoll für ein Roß ſo viel betrug, als für 2 Fuder Salz, oder 4 Saum Wein, oder 4 Rinder, dürfte weniger für die geringere Ausdehnung der Pferdezucht im 13ten Jahrhundert ſprechen, als für die Annahme, daß die Streitroſſe der Herren theuer erkaufte Abkömmlinge edler Raſſen waren. — Wie die Schwarzwälder meiſt durch die Noth des dreißigjährigen Krieges zu jener Induſtrie des Glashandels, der Uhrenmacherei und des Strohflechtens kamen, die zwei Jahrhunderte lang die Quelle eines behaglichen Wohlſtandes wurde, iſt im Artikel „Schwarz-

Digitized by Google

wald" gezeigt. — Die frühe Entdeckung des mineralischen Reichthums dieses Gebirges ist in der Hausgeschichte angedeutet; vom bergmännischen Betrieb im Mittelalter zeugen die engen, blos durch Handarbeit in die Tiefe getriebenen Stollen, welche nach langer Vergessenheit der unter Prosper Ferdinand, 1698, wieder aufblühende Bergbau im Kinzigthale entdeckte. So brachte denn außer den schwäbischen und schwarzwälder Eisenerzen das Fürstenthum gediegenes Silber, Silberglaserz, Roth- und Weißgüldenerz, Fahlerz, silberhaltigen und Farben-Kobalt, Bleiglanz, gediegenes Kupfer und alle Arten Kupfererz, gediegenen Schwefel und Wismuth, Antimon ꝛc. in solcher Mächtigkeit hervor, daß z. B. im vorigen Jahrhunderte die Grube „Alt Joseph" allein in 14 Jahren 400,000 fl., „Wenzel" aber eine halbe Million ertrug. Von den mineralischen Wassern hat weit über das Junkerbad zu Wolfach, über das für heilkräftig erachtete Wasser zu Eisenbach, über die jetzt unbekannte Heilquelle zu Löffingen, das Bad Rippoldsau wohlbewährten Ruhm seit dem 16ten Jahrhundert behauptet, und namentlich in neuerer Zeit Einfluß auf die Wohlhabenheit der Gegend geäußert.

V. Religion, Wissenschaft, Gesittung, Landesverwaltung.

Gesund und kräftig, wie sein Körperbau, ist des Volkes Geist, wo nicht die Laster der modernen Kultur ihre Genüsse und ihr — Siechthum hinterlassen haben. Der Schwarzwälder jedoch zeigt, vielleicht vom Verkehr mit dem Ausland, vielleicht von unvermischterer keltischer Abstammung herrührend, schnellern Witz, Geschmeidigkeit und wohl auch Mißtrauen gegen den Fremden, während das Volk in der Baar in natürlicher Derbheit den schwäbischen Charakter reiner ausdrückt. Daß Erziehung und Bildung im Mittelalter diese natürlichen Anlagen nicht weiter umbildeten, wird man gerne glauben; — wo die Für-

Digitized by Google

ſten nur durch das Anhängen ihrer Sigille die Urkunden bekräftigen, erwarte man keine Schulweisheit von Hörigen und Leibeigenen. In den Städten hingegen war durch den täglichen Verkehr einige Elementarbildung wünſchenswerth; daher finden wir ſchon frühe zu Villingen, in Bräunlingen im 15ten Jahrhundert, einen Schullehrer bei freiwilliger Theilnahme der Jugend. Wurde in Donaueſchingen auch erſt 1589 der Anfang einer Schule begründet, ſo bleibt es ein ſchöner Zug der edlen Stifterin, Amalia zu Solms, Gattin Heinrichs VIII., daß ſie mit der Stiftung durch Austheilung von weißem Brode an die arme Jugend am Gregors Tage ein aufmunterndes Feſt verband. Bis die einzige Gelehrtenſchule des Landes unter Wilhelm Ernſt und Joſeph Wenzel gegründet wurde, erhielten die künftigen Geiſtlichen, Beamten und Aerzte ihre Vorbildung in den Kloſterſchulen zu St. Blaſien, Villingen, Salem, ihre letzte Feile ſeit dem 15ten Jahrhundert an den Univerſitäten zu Freiburg, Salzburg u A.; — mit welchem Erfolge, mag der Anhang zeigen.

Die Sittlichkeit des Volkes wurde durch ſeine natürlichen Anlagen eher gefördert als gehemmt; die Untheilbarkeit der Lehen machte bei weniger Hoffnung auf eheliche Verbindung die Bekanntſchaften beider Geſchlechter unter Freien und Hörigen ſeltener, während die Ehen der Leibeigenen von den Herren begünſtigt waren. Auch die Tage der Luſt bei Kirchweih- und anderen Feſten beſchränkten ſich mehr, als jetzt, auf das eigene Haus. Daß ſpäter Kriege, Durchzüge, Herren- und Heimathloſe entſittlichenden Einfluß übten, muß zugegeben werden: — die Armuth iſt ſelten ein Schirm gegen die Verſuchung, und Bettlerherbergen ſind oft die Zeugen größter Ueppigkeit. Um ſo mehr Anerkennung verdient die Sorgfalt, mit welcher Wilhelm Ernſt gemeinſchaftlich mit dem edlen Abt Martin Gerbert von St. Blaſien und der Fürſt Joſeph Wenzel in ſeinen Landen den Bettel aufhob, Arbeits-

Digitized by Google

häuser und Spinnschulen für verschuldete und unverschuldete Armuth errichtete, und durch Begründung von Fabriken schweizerischem Gelde den Weg in die Hütten seiner Unterthanen bahnte. — Mehr aber noch, als die Geldbußen des vorigen Jahrhunderts, als die Nachsicht des unsrigen für Fleischesvergehungen wirkte althergebrachte Strenge gegen Haus- und Dorfgenossen, wirkte der Einfluß der Religion auch auf die roheren Gemüther. Diese wurde unter dem Schirm des Erzstiftes Mainz, unter den Bischöfen von Constanz durch Leutpriester gepredigt, welche — zum Theil schon seit dem 9ten Jahrhundert — zu Löffingen, Bräunlingen, Donaueschingen, Neidingen (wo jetzt noch das Portal und untere Thurmgewölbe von dem alten Schmucke der byzantinischen Andreaskirche zeugt), zu Heidenhofen, Geisingen, Eßlingen und Wurmlingen den Gottesdienst der Nachbarorte besorgten, bis eine spätere Zeit auch diesen eigene Seelsorger gab. Neben ihnen hatten beschränkteren Einfluß auf Lehre und Leben die Klöster. Hierher gehören unter den Frauenklöstern: 1) Mariahof bei Neidingen. In unbestimmter Zeit durch Johannes Unricht und seine Frau als bloße Sammlung gestiftet, war es zuerst unter der Aufsicht des Dominikanerklosters zu Rottweil ohne Klausur und Regel. Später, zu Ende des 13ten Jahrhunderts, unter der Aebtissin Agnes dem Clarisserorden und strenger Klausur untergeordnet, beteten die Nonnen über den Grüften ihrer Wohlthäter, der Grafen von Fürstenberg, auf der nämlichen Stelle, wo vor 500 Jahren der Karolinger Königspfalz gestanden, und Karl der Dicke sein armes Leben geendet hatte. Im 17ten Jahrhundert traten sie in den Cisterzerorden und unter die Aufsicht der Abtei Salem. Nach der Aufhebung ihrer klösterlichen Gemeinde sahen sie innerhalb der Klostermauern die ersten Anfänge des nunmehrigen großherzoglichen Blindeninstitutes entstehen, und die letzte Nonne hat in diesem Jahre noch der Eröffnung des dort errichteten Rettungshauses für sittlich verwahr-

Digitized by Google

loste Kinder angewohnt. 2) Amtenhausen wurde in der Einsamkeit einer Bergschlucht bei Geisingen schon im 12ten Jahrhunderte unter dem Schutze von St. Georgen gegründet, und blieb immer dem Orden des heil. Benedikt und der Leitung jener Abtei getreu. Ungewißheit über seine Stiftung veranlaßte die Sage einer spätern Gründung durch Rudolph von Habsburg. Das aber ist gewiß, daß der Stifter der Kinzigthaler Linie, Graf Albrecht I. die Kirche erweiterte, und fromme Stiftungen deren von Lupfen, Reischach u. A. dem Kloster behaglichen Wohlstand gründeten. 3) Friedenweiler, in unwirthlicher Moorgegend des Schwarzwaldes oberhalb Neustadt gelegen, war ebenfalls im 12ten Jahrhundert durch St. Georgen gestiftet, vertauschte aber seinen Orden 1570 mit der Cisterzerregel und stellte sich unter die Aufsicht von Thennenbach. 4) Wittichon wurde am Anfang des Kinzigthales in der Schlucht des Wüstenbachs im Beginn des 14ten Jahrhunderts durch die heil. Luitgarde als Gemeinschaft von Neuerinnen gestiftet. Von der Kaiserin Agnes aus früher Zerstörung durch Brandunglück wieder erhoben, unterwarf es sich später dem Clarisserorden. 5 — 6) In Bechen und Weppach, in der Grafschaft Heiligenberg, führten seit dem 15ten Jahrhundert Franziskanernonnen ein armes Leben unter Gebeten für ihre wenigen Wohlthäter. 7) Niedern, ein Frauen- und ein Mönchskloster vom Augustinerorden der regulirten Chorherren, im Thale zwischen der Schlücht und der Mettma erbaut, wurde vielleicht schon im 12ten Jahrhundert von den Dynasten von Weißenburg zu Tiezelnheim (Dezeln) gestiftet, und brachte die den Landgrafen von Stühlingen gehörige Kastenvogtei mit dem Pappenheim'schen Erbe an Fürstenberg. Von den Mannsklöstern war bei Weitem am reichsten: 8) Bettenbronn, das Kollegiatstift bei Heiligenberg, durch Graf Albrecht von Werdenberg, 1398, gestiftet. Durch seine Einverleibung mit dem Gymnasium zu Donaueschingen, zu Anfang dieses Jahrhunderts, wurde es der

Digitized by Google

Träger des größten Theils seiner Dotation. 9) Thannheim, im Walde Scharta bei Herzogenweiler, im 14. Jahrhundert gestiftet, und 10) Grünwald (früher Wildenhub), seit 1360, beides Paulinerstifte, führten ein fast unbekanntes Daseyn, nur daß letzteres seit 1430 unverdrossen über die wilde Schlucht der Haslach in sein Dorf Kappel die Tröstungen der Religion trug. 11) In Engen endlich, Mößkirch, Stühlingen, Neustadt und Haslach hatten seit dem 17ten Jahrhundert die Kapuziner sich angesiedelt und durch Thätigkeit in der Seelsorge sowohl, als durch Nährung des Aberglaubens bei'm Volke Gunst und Gaben in reichem Maße erworben. — Allein weder diese bettelnden, noch die vorhin genannten reicheren Klöster machten durch wissenschaftliche Bestrebungen eine rühmliche Ausnahme von der allgemeinen Regel; doch muß dankend anerkannt werden, daß Neidingen nicht nur eine für ein Frauenkloster ansehnliche Bibliothek besaß, sondern auch, wie Amtenhausen, gewissenhaft ein Seelbuch führte, dessen geschichtliche Einträge nicht ohne Bedeutung sind. Klöster aber und Weltgeistliche wußten der ihnen wenigstens im Kinzigthal drohenden Gefahr der Reformation im 16ten Jahrhundert zu entgehen, wenn gleich die bischöfliche Visitationsfrage: „Ob der Pfarrer beweibt, oder von außerehelichem Zusammenleben Kinder habe?" ein trauriges Zeugniß von den Sitten der damaligen Geistlichen gibt. Daß auch später noch einzelne Auswüchse der Sittenlosigkeit bei Einzelnen sich finden, ist aus der Natur des Menschen erklärlich, eine räthselhafte Folge alter Standesscheu aber, wenn in solchen Fällen, wie zu Donaueschingen, 1666, der Mitschuldigen Haupt auf dem Schaffot fällt, der Pfarrer aber nur seine Pfründe verliert. —

Neben einem festen und doch heitern Glauben, der des Lebens Lustbarkeit nicht ausschloß am Maitag, um die Feuer der Johannisnacht, bei den Hahnentänzen der Kirchweihe, konnte es dem Volke in der Nähe so einsamer Gebirge, so geheimnißvoll rauschender Tan-

Digitized by Google

nenwälder an mancherlei Aberglauben nicht fehlen. So wurde der Henne erstes Ei über das Dach des Hauses geworfen, damit sie später um so reichlicher lege. Da wurde neben dem Hofgut gegen den Blitzstrahl die geweihte Palme aufgerichtet; ein Ruhm, wer die größte, schmuckeste zur kirchlichen Weihe trug. So wurden durch besondere Segnungen und Gebräuche Brautleute und Wöchnerinnen gegen den Einfluß böser Geister geschützt; gegen diese verrichtete der Hausvater das Abendgebet zum offenen Fenster hinaus; von ihnen sind bevölkert die Tiefen der Waldseen, die Schachten der Bergwerke; sie führen im Riede von Pfohren den Wanderer irre in den langen Winternächten, deswegen schallet um 9, 10 und 11 Uhr von den Kirchthürmen die geweihte Schnee- und Nebelglocke. Sie bannte aus Haus und Stallung der Kapuziner in eine Büchse und trug sie keuchend auf des Feldbergs Spitze, um sie in die Schlucht des stillen Sees zu werfen. Auf eben diesem Berge hörte der Schwarzwälder in schwülen Sommernächten die Arbeit des Dängligeistes, und die Wälder zwischen der Brigach und Brege bevölkerte die Einbildung mit dem „Hollohoh", einem menschenwürgenden Gespenst. — Von größeren und leider traurigeren Folgen war der Glaube an den Verkehr der Menschen mit bösen Geistern in den Hexenverfolgungen vom Ende des 15ten Jahrhunderts an. Wie er aufgekommen, und in ganz Europa zur krankhaften Sucht zweier Jahrhunderte geworden, darf hier nicht geschildert werden; nur das glauben wir erwähnen zu müssen, daß, während Rottweil von 1561 bis 1648 113 Personen untersuchte, folterte, verbrannte, in Bräunlingen doch einmal die Folter nicht angewendet wurde; — freilich mußte die Beschuldigte Urfehde schwören und geloben, ihre Hofstatt nie mehr zu verlassen, außer um in einer nahen Kapelle zu beten, 1564. — Auch erholte sich die nämliche Stadt bei Rechtsgelehrten und Jesuiten Rathes bei'm Läugnen der Inquisiten, und wurde zu ihren Untersuchungen durch Geständnisse

Digitized by Google

aus andern Städten aufgefordert, z. B. von Hüfingen, 1632. — Auf dem Lande kamen natürlich solche Hinrichtungen selten vor, da die Opfer des Wahnglaubens meist in den Städten von ihrem Schicksale ereilt wurden; auch war, im 17ten Jahrhunderte wenigstens, meistens das Bekenntniß grober Verbrechen das Ende des Prozesses. Die letzte Hinrichtung geschah wohl zu Donaueschingen an einem 15jährigen Knaben, der des Bündnisses mit dem Satan und der Giftmischerei angeklagt war, durch das Schwert 1719.

Die Landesverwaltung geschah nach dem Geist der Zeiten ursprünglich auf die einfachste Weise. Der Graf selbst, später mit seiner Zustimmung ein Amtmann, im 17ten Jahrhundert die Landvögte der Herrschaften, schlichteten die wichtigeren Angelegenheiten der Unterthanen; die Gefälle wurden von den Schloßvögten und Amtmännern herbeigebracht. Erst unter den vier letzten Fürsten des vorigen Jahrhunderts wurde über die Beamten der 14 Oberamtsbezirke in Donaueschingen eine kollegialische Landesregierung gesetzt, welche aus folgenden Stellen zu Anfang dieses Jahrhunderts kombinirt war:

1) Fürstliches Kabinet, mit einem Direktor, 2 Sekretären und einem Expeditor.
2) Geheimes Hof-, Regierungs- und Lehenskollegium, mit einem Präsidenten, einem Kanzler, 4 Hof- und Regierungsräthen und 2 Sekretären.
3) Hofkammer, mit einem Direktor, 4 Kammerräthen und 2 Sekretären. Für die Ausfertigungen waren 2 Expeditoren und 6 Kanzlisten angestellt; für die Rechtsstreite 5 Prokuratoren, für Archiv und Bibliothek ein Archivar und 3 Registratoren, für das Geldwesen endlich: 1 Hofzahlmeister mit Gehülfen, 2 Rechnungsräthe und 3 Revisoren. —

Auf dem Reichstage hatte Fürstenberg seit 1667 eine Stimme im Reichsfürstenrathe und Antheil an der Curiatstimme des schwäbischen Grafenkollegiums; auf den schwäbischen Kreistagen aber eine Stimme auf

Digitized by Google

der Fürsten- und fünf Stimmen auf der Herrenbank. Der Reichsmatrikularanschlag betrug zu Anfang dieses Jahrhunderts die mäßige Summe von 480 fl. 30 kr.; zum einfachen Kammerziele bezahlte es 358 Reichsthaler. Zur Reichsarmee stellte das Fürstenthum 388 Mann Infanterie und 68 Reiter zum Kreiskürassierregimente.

Das gemeinschaftliche Wappen des fürstenbergischen Hauses ist ein goldenes Schild mit doppelten, mit Silber und Blau eingefaßten Wolken, worin man den rothen, fürstenbergischen Adler sieht, der auf der Brust einen quadrirten Herzschild trägt, worin 1 und 4 eine silberne Kirchenfahne in Roth, wegen Werdenberg, und 2 und 3 ein schwarzer, rechter Schrägbalken, wegen Heiligenberg, befindlich sind. Den Schild, den ein Fürstenmantel umfliegt und ein Fürstenhut deckt, halten zwei Engel; über dem Mantel stehen fünf Helme mit verschiedenen Emblemen. Die fürstliche Linie besitzt unter badischer Oberhoheit die obenbenannten Landestheile, unter Hohenzollern-Sigmaringen'scher die Herrschaften Trochtelfingen und Jungnau, und unter württembergischer das Amt Hayingen, zusammen 37½ Quadratmeilen mit etwa 100,000 Einwohnern in 18 Städten, 4 Marktflecken, 105 Dörfern, Weilern und vielen Höfen. Dann die Herrschaften Purglitz, Kruschowitz, Nischburg, Althütten, Skrywan, Podmokl und Wscheschtatten in Böhmen, zusammen mit 500,000 bis 600,000 fl. Einkünften. Residenz, Donaueschingen. Konfession katholisch.

Die österreichisch-mährische Subsidiallinie steht mit der fürstlichen Familie in einem Familienverbande, vermöge dessen die landgräfliche Linie die Herrschaft Weitra in Niederösterreich zur immerwährenden Appanage erhielt. Sie besitzt außerdem die Herrschaften Reinpolz und Wasen in Oesterreich und andere Herrschaften in Mähren, die zusammen eine Stadt, einen Marktflecken, 3 Schlösser und 50 Dörfer enthalten, und gegen 150,000 fl. Einkünfte gewähren. Wohnsitz, Wien. Konfession katholisch.

Digitized by Google

VI. Gegenwärtige politische Eintheilung des Landes.

Die Besitzungen der fürstlich fürstenb. Standesherrschaft sind in diesem Augenblicke (März 1844) nach den zu Anfang dieses Jahres getroffenen abändernden Bestimmungen folgendermaßen eingetheilt:

Namen der Aemter und Gemeinden.	Zahl der Gemeinden.	Seelenzahl.				
		Evang.	Kathol.	Mennon.	Israel.	Gesammtzahl.
I. Im Seekreise.						
1) Das Bezirksamt Donaueschingen . . . . . ist erst ganz neu gebildet worden (siehe Regierungsblatt Nr. 3 und 5 1844), und enthält folgende 19 standesherrl. und 3 landesherrliche Gemeinden nebst den dazu gehörigen Parzellen:	22	2206	10,427	—	7	12,640
a) von dem aufgelösten Amte Möhringen die 7 Gemeinden Bachzimmern, Eßlingen, Geisingen, Gutmadingen, Ippingen, Unterbaldingen und Wartenberg mit 77 Evang. und 2809 Kath.;						
Uebertrag . .	22	2206	10,427	—	7	12,640

Namen der Aemter und Gemeinden.	Zahl der Gemeinden.	Seelenzahl.				
		Evang.	Kathol.	Menn.	Israel.	Gesammtzahl.
Uebertrag . .	22	2206	10,427	—	7	12,640
b) von dem Amte Hüfingen die 12 Gemeinden Donaueschingen, Aasen, Allmendshofen, Aufen, Heidenhofen, Herzogenweiler, Hochemmingen, Pfohren, Sunthausen, Thannheim, Wolterdingen und Zindelstein mit 352 Ev., 7605 Kath. und 6 Isr.;						
c) vom Amte Villingen, vorbehaltlich aller landesherrl. Rechte, die nichtfürstenbergischen 3 Gemeinden Biesingen, Oberbaldingen und Offingen mit 1776 Evang., 13 Kath. und 1 Israel.						
2) Das Bezirksamt Engen	23	131	10,695	—	—	10,826
enthält:						
a) seine bisherigen 14 Gemeinden Engen, Altdorf, Anselfingen, Bargen, Biesendorf, Bittelbrunn, Eckartsbrunn, Ehingen, Emmingen ab Egg, Hattingen,						
Uebertrag . .	45	2337	21,122	—	7	23,466

Namen der Aemter und Gemeinden.	Zahl der Gemeinden.	Seelenzahl. Evang.	Kathol.	Menn.	Israel.	Gesammtzahl.
Uebertrag . .	45	2337	21,122	—	7	23,466
Honstetten, Neuhausen, Welschingen, und Zimmerholz, nebst den dazu gehörigen Parzellen, mit 36 Evang. und 6719 Kath.						
b) die von dem aufgelösten Amte Möhringen ihm zugetheilten 9 Gemeinden Möhringen, Amtenhausen, Aulfingen, Hausen und Kirchen, Immendingen, Mauenheim, Stetten und Zimmern mit den dazu gehörigen Parzellen 95 Evang. und 3976 Kath.						
3) Das Bezirksamt Heiligenberg	14	8	7,163	—	—	7,171
enthält folgende 14 Gemeinden sammt den dazu gehörigen Parzellen:						
Heiligenberg, Beuren, Burgweiler, Deggenhausen, Frickingen, Homberg, Illmensee, Illwangen, Leustetten, Roggenbeuren, Ruschweiler, Untersiggingen, Wintersulgen, Wittenhofen.						
Uebertrag . .	59	2345	28,285	—	7	30,637

Namen der Aemter und Gemeinden.	Zahl der Gemeinden	Seelenzahl.				
		Evang.	Kathol.	Menn.	Israel.	Gesammtzahl.
Uebertrag . .	59	2345	28,285	—	7	30,637
4) Das Bezirksamt Hüfingen	21	50	11,349	15	2	11,416
enthält nun, nach den 12 an das Amt Donaueschingen abgegebenen noch nachstehende 21 Gem. mit den dazu gehörigen Parzellen: Hüfingen, Bachheim, Behla, Blumberg, Bräunlingen, Bruggen, Bubenbach, Döggingen, Fürstenberg, Hausen vor Wald, Hondingen, Hubertshofen, Mundelfingen, Neidingen, Neuenburg, Oberbränd, Riedböhringen. Riedöschingen, Sumpfohren, Unadingen u. Unterbränd.						
5) Das Bezirksamt Mößkirch	17	42	7,877	1	2	7,922
enthält nachstehende 17 Gemeinden mit den dazu gehörigen Parzellen: Mößkirch, Altheim, Biethingen, Boll, Göggingen, Hendorf, Kreenheinstetten, Krumbach, Langenhard, Leibertingen, Menningen, Rast, Rohrdorf, Saulborf, Schnerkingen, Sentenhart, Wasser.						
Uebertrag . .	97	2437	47,511	16	11	49,975

Namen der Aemter und Gemeinden.	Zahl der Gemeinden.	Seelenzahl.				
		Evang.	Kathol.	Menn.	Israel.	Gesammtzahl.
Uebertrag . .	97	2437	47,511	16	11	49,975
Davon gehören 2 Gemeinden mit 12 Evang. und 856 Kathol. den Markgrafen von Baden.						
6) Das Bezirksamt Neustadt	32	39	14,965	—	—	15,004
enthält folg. 32 Gemeinden mit den dazu geh. Parzellen: Neustadt, Altglashütte, Bärenthal, Bregenbach, Dittishausen, Eisenbach, Falkau, Fischbach, Friedenweiler, Göschweiler, Hammereisenbach, Kappel, Langenbach, Langenordnach, Linach, Löffingen, Neuglashütte, Oberlenzkirch, Raithebuch, Reiselfingen, Röthenbach, Rudenberg, Saig, Schollach, Schönenbach, Schwärzenbach, Seppenhofen, Siedelbach, Unterlenzkirch, Urach, Vierthäler, Böhrenbach.						
7) Im Bezirksamt Stetten am kalten Markt . . .	4	7	2,009	—	—	2,016
als Grundherrschaft folg. 4 Gem. mit den dazu geh. Parzellen: Hartheim, Heinstetten, Schweningen und Werenwag.						
Uebertrag . .	133	2483	64,485	16	11	66,995

Namen der Aemter und Gemeinden.	Zahl der Gemeinden.	Seelenzahl.				
		Evang.	Kathol.	Mennon.	Israel.	Gesammtzahl.
Uebertrag . .	133	2483	64,485	16	11	66,995
8) Das Bezirksamt Stühlingen	16	42	5,964	—	—	6,006
enthält folg. 16 Gemeinden mit den dazu geh. Parzellen: Stühlingen, Eberfingen, Endermettingen, Horheim Lembach, Löhningen, Mauchen, Obereggingen, Obermettingen, Oberwangen, Ofteringen, Schwaningen, Unteregginge, Untermettingen, Unterwangen, Weizen.						
II. Im Mittelrheinkreis.						
9) Das Bezirksamt Haslach	10	14	10,029	—	—	10,043
enthält folg. 10 Gemeinden mit den dazu geh. Parzellen: Haslach, Bollenbach, Fischerbach, Hausach, Hofstetten, Mühlenbach, Schnellingen, Steinach, Sulzbach, Welschsteinach.						
10) Das Bezirksamt Wolfach	10	69	9,971	—	—	10,040
enthält folg. 10 Gemeinden mit den dazu geh. Parzellen: Wolfach, Bergzell, Einbach, Kaltbrunn, Kinzigthal,						
Uebertrag . .	169	2608	90,449	16	11	93,084

Digitized by Google

Namen der Aemter und Gemeinden.	Zahl der Gemeinden.	Seelenzahl.				
		Evang.	Kathol.	Mennon.	Israel.	Gesammtzahl.
Uebertrag . .	169	2608	90,449	16	11	93,084
Kniebis, Oberwolfach, Rippoldsau, Schappach, Schenkenzell.						
Im Ganzen . .	169	2608	90,449	16	11	93,084
Zusammenstellung:						
1) fürstlich fürstenberg. standesherrlich sind	160	813	87,571	16	10	88,410
2) " " grundherrlich sind	4	7	2,009	—	—	2,016
3) landesherrlich, aber unter fürstl. fürstenb. Gerichtsbarkeit stehend, sind	3	1776	13	—	1	1,790
4) standesherrlich markgräflich badisch, aber unter fürstlich fürstenb. Gerichtsbarkeit stehend, sind . .	2	12	856	—	—	868
Im Ganzen, wie oben . .	169	2608	90,449	16	11	93,084

Digitized by Google

Anhang.

Verzeichniß ausgezeichneter Fürstenberger.

Abraham a Santa Clara (Ulrich Megerle), geb. am 4. Juli 1644 zu Kreenheinstetten bei Mößkirch, trat in den Augustiner-Barfüßerorden, erlangte durch seine im Geiste der damaligen Zeit ausgezeichnete Rednergabe den Ruf als kaiserlicher Hofprediger in Wien, wo er den 1. Dezember 1709 starb. Seine originellen, wiewohl mitunter an das Barocke und Gemeine streifenden Schriften sind bis auf unsere Zeiten mehrfach aufgelegt worden.

Auffenberg, J. Freiherr von, Sohn des durch die geschmackvolle Anlegung des Schloßgartens zu Donaueschingen verdienten f. f. Hofmarschalls, wurde im Jahr 1798 zu Freiburg geboren, besuchte das Gymnasium zu Donaueschingen, wo sein Vater Hofmarschall war, und sollte später Jurist werden. Aber A. hatte überwiegende Neigung zur Poesie, ungeachtet ihn sein Vater davon abbringen wollte. 1813 bezog er die Universität Freiburg, ging aber 1815 heimlich mit einem seiner Freunde von da weg und wandte sich nach Treviso, um nach Griechenland zu gehen, und für dessen Befreiung zu kämpfen. Sie mußten jedoch von Treviso zurückkehren, und A. trat als Unteroffizier in das österreichische Uhlanenregiment Liechtenstein. 1817 entschied er sich für die dramatische Wirksamkeit und schrieb in fünf Nächten sein Trauerspiel „Pizarro", dem er mehrere andere folgen ließ. Nach Baden zurückgekehrt, trat er als Lieutenant in die Garde, wurde 1823 bei'm Hoftheateramte angestellt, und Kammerherr, erhielt 1826 den Zähringer Löwenorden, und ging, nachdem er in Ruhestand versetzt worden war, im J. 1831 nach Spanien, wo er bei Valencia von Räubern angefallen und schwer verwundet wurde. Durch sorgsame Pflege geheilt, kehrte er wieder zurück und beschrieb 1832 diese Reise in

Digitized by Google

einem interessanten, geistreichen Buche. 1839 wurde er Hofmarschall und erhielt 1840 das Kommandeurkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen. Im J. 1843 wurde er zum Intendanten des großh. Hoftheaters und der Hofmusik ernannt. A. schrieb mehr als 20 Bühnenstücke und zeigte großes Talent, aber alle seine Dramen sind zu schnell geschrieben, ohne vorher genug ausgedacht und ausgefeilt zu seyn. Unter seine besten dramatischen Dichtungen sind „das Opfer des Themistokles", „die Verbannten", „Alhambra", „der Flibustier" und „der Löwe von Kurdistan" zu rechnen. Gegenwärtig (1848) erscheint eine Gesammtausgabe seiner Schriften.

Bank, Jos. v., wurde 1750 in Donaueschingen geboren, trat, nachdem er die lateinische Schule in Villingen besucht hatte, als Lehrling in die Dienste eines Chirurgen, und begab sich 1767 nach Wien, wo er sich auf sechs Jahre anwerben ließ, um an der Josephinischen Akademie die Heilkunde studiren zu können. 1776 kam er als Oberarzt im Regiment Molk nach Donaueschingen zurück, und wurde daselbst, 1777, zum Hofchirurgen ernannt. Die Kriege mit Frankreich gaben ihm mannigfache Gelegenheit, seine schönen Kenntnisse zum Besten der Verwundeten anzuwenden, und als Anerkennung seiner aufopfernden Thätigkeit erhielt er 1799, auf Antrag des Erzherzogs Karl, die große goldene Ehrenmedaille mit Oehr und Band, 1805 den Dank der französischen Armee vom Marschall Augereau und das französische Bürgerrecht für sich und seine Nachkommen. 1825 wurde er zum großh. Kreisoberhebarzt und Landchirurgen ernannt. Er starb am 25. Febr. 1829.

Bollanus, Magister Johannes. — Eigentlich Suter, Calcearius oder Calceator — geb. i. J. 1496 in Stoll bei Meßkirch, wurde 1523 Magister der freien Künste an der Universität Freiburg und Vorstand des Sapienz-Kollegiums, welches er bei seinem Tode — 13. April 1552 — reichlich bedachte.

Digitized by Google

Clavel, Joseph, fürstlicher Hofrath und Amtmann zu Heiligenberg, im Jahr 1819 Mitglied der zweiten Kammer der badischen Landstände; machte sich als Oekonom bekannt durch landwirthschäftliche Schriften, u. A.: „Meine Erfahrungen vom Ackerbau ꝛc. Donaueschingen 1805." Er starb als Pensionär zu Constanz 1836.

Creutzer oder Crutzer, Sigismund, geb. i. J. 1450 in Neustadt, studirte in Freiburg, wo er Licentiat, später Professor des Kirchenrechts wurde. Von 1492 an war er dreimal Rector der Universität. Sein theologischer Ruf verschaffte ihm mehrere reiche Pfründen: im Kanonikat in Brixen, Regensburg, Padua und die Probstei in Rheinfelden, wo er im ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts starb.

Döpfer, Karl, Hofrath und Archivar zu Donaueschingen, geb. 1741, starb am 4. Juli 1787. Ihm verdankt die Landesgeschichte die Anlage eines Codex diplomaticus, einer äusserst fleißigen Quellensammlung, welche handschriftlich im fürstl. fürstenb. Archiv aufbewahrt ist.

Dornblüth, Augustin, geb. i. J. 1705 in Haslach, trat zuerst als Schüler, hernach als Conventual in das Benediktinerstift zu Haslach und machte sich als solcher durch einige theologische und grammatische Schriften bekannt. Er starb um 1770.

Duttlinger, Johann Georg, wurde am 13. April 1788 zu Lembach auf dem Schwarzwalde geboren, besuchte die Klosterschule St. Blasien und studirte hierauf in Freiburg und Heidelberg Rechtswissenschaft. Nachher machte er eine Reise nach Frankreich, praktizirte 1812 zu Emmendingen, wurde 1815 Hofgerichtsadvokat zu Meersburg und kam 1818 als ausserordentlicher Professor der Jurisprudenz nach Freiburg. 1819 und 1820 wurde er als Abgeordneter in die Ständekammer gewählt und zeigte schon hier ein bedeutendes Talent. 1821 wurde er ordentlicher Professor, Hofrath und 1822 zum Vizepräsidenten der zweiten Kam-

Digitized by Google

mer ernannt. Seine Stellung war damals schwierig, weil er mit Föhrenbach und Grimm auf den Landtagen 1825 und 1828 allein die Opposition bildete. Im Jahr 1827 wurde er Mitglied der Gesetzgebungskommission, und entwarf die Prozeßordnung, welche von der Kammer angenommen wurde. 1828 erhielt er das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens. 1830 wurde er geh. Rath zweiter Klasse und trat offen und frei für die Beschützung des konstitutionellen Lebens in der Kammer auf. Der Protestation Rotteck's gegen die Bundesbeschlüsse vom 10. November 1831 trat er bei und hatte an der Gründung und Redaktion des „Freisinnigen" Antheil. Er hatte deshalb auch eine kleine Verfolgung zu bestehen, die übrigens bald wieder aufhörte, und in der Folge zeigte er sich in der Kammer sehr besonnen und gemäßigt. Bei der Berathung über das Strafgesetzbuch hatte er Gelegenheit, seine großen praktischen Kenntnisse zu zeigen, wurde auf dem neuesten Landtage 1841 Präsident der zweiten Kammer der Landstände, fühlte sich aber schon im Mai unwohl, daher er zu seiner Familie nach Freiburg zurückkehrte, wo er am 24. August 1841 starb. Mit ihm verlor das Vaterland einen ausgezeichneten Gelehrten und einen seiner besten Deputirten. Ausser verschiedenen Beiträgen in Zeitschriften gab er heraus: Quellen des badischen Staatsrechtes. I. Theil. Karlsruhe, 1822. 8. — Rede an die versammelten Mitglieder des Museums zu Freiburg bei ihrem Jahresfeste am 1. Juli 1828. 8. — In Verbindung mit v. Weiler und v. Kettenacker: Archiv für die Rechtspflege und Gesetzgebung im Großherzogthum Baden. 4 Bde. Freiburg, 1830—37. 8. — In Verbindung mit Welcker: Vorträge des geh. Raths Dr. Duttlinger und des Hofraths Dr. Welcker zur Vertheidigung des Letztern gegen die Anklage wegen eines angeblichen Preßvergehens der Ehrenkränkung des badischen Ministeriums. Ein Beitrag zur Lehre von den Injurien. Freiburg, 1832. 8. — Landtagszeitung 1833. Karlsruhe. 4.

Digitized by Google

Eisenmann, Hermann Joseph, im letzten Drittheil des vorigen Jahrhunderts zu Haslach geboren, widmete sich der Mathematik und schwang sich bis zum Professor der Mechanik an der polytechnischen Schule zu Paris empor, wo er um das Jahr 1827 starb. Er hatte die Ausgabe des alexandrinischen Mathematikers Pappus vorbereitet, von welcher jedoch nur eine Abtheilung, Paris 1824, bei Didot, erschienen ist.

Eliner, Christoph, geb. in Meßkirch i. J. 1508, erhielt nach vollendetem Studium zu Freiburg die philosophische Magisterwürde und das Baccalaureat der Theologie. Als 1552 die Pest die meisten Mitglieder der Universität verscheuchte, blieb er daselbst und bekleidete nachher noch siebenmal das Rektorat. Er starb i. J. 1571.

Engelberger v. Engelberg, Dr. Jos. Meinrad Anton, geb. am 27. Aug. 1764 zu Donaueschingen, starb am 16. Okt. 1826 ebendaselbst als ausgezeichneter Arzt, großh. bad. Medizinalrath und Amtsphysikus und fürstl. fürstenb. zweiter Leibarzt. Mit dem regsten Interesse für die praktische Seite der Naturwissenschaft begabt, war er mit v. Schreckenstein (siehe d. Art.) konstituirendes Mitglied der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens, wie auch der Gesellschaft der Freunde der Naturgeschichte und Geschichte an den Quellen der Donau, und von 1809 bis 1818 der letztern Vorstand. Zuerst mit Schreckenstein, hernach allein gab er die Flora der Gegend um den Ursprung der Donau ꝛc. heraus, die in 4 Bänden, 1804 bis 1814 in Donaueschingen erschien, aber unvollendet geblieben ist.

Engesser, Joh. Ev., geboren in der ersten Stunde des Jahres 1779 zu Fürstenberg, vollendete seine Gymnasial- und theologischen Studien in Donaueschingen und Freiburg, wurde nach erhaltenen Weihen, 1801 Vicar in Hüfingen, 1802 Pfarrvicar zu Rothwasser am Feldberg, 1805 Pfarrer zu Unterbaldingen, 1814 zu Mundelfingen. Im Kurorte Rippoldsau lernte

Digitized by Google

Großherzog Ludwig ihn persönlich kennen und zog ihn zuerst als Ministerialrath, 1823, dann als Direktor der katholischen Kirchensektion, 1825, mit Beibehaltung der Pfarre in seine Nähe, und nahm ihn in den engern Kreis seiner Vertrauten auf. Schon 1824 war er Mitglied der 2ten Kammer der Landstände und erhielt das folgende Jahr das Kommandeurkreuz des Zähringer Löwenordens und die Bestallung zum landesherrlichen Kommissär bei Errichtung des Erzbisthums Freiburg. Nach beendigten Unterhandlungen ernannte ihn der Großherzog zum geh. Rath zweiter Klasse, der Pabst zum Ritter des goldenen Sporen-Ordens, die Universität Freiburg zum Doktor der Theologie. Bald darauf erhielt er die Ernennung zum Coadjutor des Erzbischofs Bernhard zu Freiburg cum jure succedendi — eine Wahl, welche indessen durch den Tod des Großherzogs Ludwig ohne Erfolg blieb. Durch testamentarische Bestimmung des Letztern wurde er zur Vormundschaft seiner Kinder berufen, und zog sich, in den Ruhestand versetzt, auf seine Pfarre zurück, wo er noch jetzt ökonomischen und wissenschaftlichen Beschäftigungen und dem Umgang einiger Freunde, gleichgültig gegen manche Angriffe zum Theil feindseliger, zum Theil nicht gut unterrichteter Menschen, die Stunden seiner Muse widmet.

Faller, Andreas, von Fürstenberg, geb. i. J. 1510, studirte Jurisprudenz und erhielt die akademischen Würden zu Freiburg, wo er auch 1555 für den Grafen Ferfried von Hohenzollern das Rektorat bekleidete, nachdem er 1552 mit dem größern Theil der Universitätsmitglieder als Vicerektor nach Villingen sich übersiedelt hatte. Er starb i. J. 1560.

Fattlin, Melchior, geb. i. J. 1490 zu Trochtelfingen, kam 1508 an die Universität Freiburg, und wurde nebenbei Helfer an der dortigen Stadtschule, um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen. 1511 wurde er Magister der Philosophie und, noch als Studiosus Theologiae, Lehrer an der philosophischen Fakultät.

Digitized by Google

1514 zum Prieſter geweiht, erwarb er ſich bald den Ruf eines ausgezeichneten Predigers, als welcher er für den Pfarrektor Kolherr (S. d. A.) die Münſterpfarre beſorgte, bis ſie ihm 1517 definitiv übertragen wurde, da ein ehrenvoller Ruf nach Schw. Hall, Waldkirch und Augsburg die Stadt ihres Lieblingsredners zu berauben drohte. Doch ſchon 1518 wurde er Biſchof von Aſcalvir i. p. und Weihbiſchof zu Conſtanz, nachdem ihm die Univerſität das Doctorat der Theologie ertheilt hatte. Als ſolcher trat er ſehr feindſelig gegen die Reformation auf, nahm Antheil am Religionsgeſpräch zu Baden 1526, verweigerte aber einer von den Conſtanzer Reformatoren gewünſchten Disputation anders denn als Richter anzuwohnen, präſidirte 1527 dem Gerichte, welches den Frühprediger zu Sernotingen, Joh. Hügle, in Mersburg zum Feuertod verurtheilte, und richtete gegen die Reformatoren ſeine Schrift: „Ueber das Sacrament des Altars.“ — Tübingen 1526. — Im Jahr 1528 floh er mit dem Domkapitel aus Conſtanz, zuerſt nach Ueberlingen, dann nach Radolfzell, wo er den Reſt des Lebens mit wiſſenſchaftlichen Arbeiten zubrachte. Er ſtarb vor 1531, nachdem er das Karthäuſerhaus, und ſpäter das Kollegium des heil. Hyronimus, mit einer Stiftung bedacht hatte, welche ſich jetzt auf 10,669 fl. beläuft.

Fauler, Chryſoſt., geb. i. J. 1770 zu Meßkirch, widmete ſich der Rechtswiſſenſchaft und wurde in öſterreichiſchen Dienſten k. k. Polizeibeamter zu Wien. Als ſolcher gab er 1827 eine Sammlung ſämmtlicher Geſetze, Verordnungen und Vorſchriften für die Polizeiverwaltung im Kaiſerthum Oeſterreich heraus.

Fechtig, Ferdinand Frhr. v., wurde im J. 1756 zu Stühlingen geboren, ſtudirte in Freiburg Jurisprudenz, wurde Advokat und Syndikus der Landſtände in Vorderöſterreich, und 1777 Regierungs- und Appellationsrath. Im J. 1793 erhob ihn Kaiſer Franz II. zum Hofrath bei der damals vereinigten politiſchen und Kameralhofſtelle, 1801 zum Staats- und Konferenz-

Digitized by Google

rath, 1804 zum Vizepräsidenten und 1805 zum ersten Vizepräsidenten der obersten Justizstelle, zum wirklichen Geheimenrath, Freiherrn und Kommenthur des St. Stephansordens. Im Jahr 1808 wurde er niederösterreichischer Appellationspräsident, 1824 zweiter Präsident, und 1829 oberster Justizpräsident. Im Jahr 1834 trat er als Chef der Justizsektion in den Staatsrath und wurde Staats- und Konferenzminister, als welcher er am 27. Sept. 1837 zu Wien starb. Er war ein einsichtsvoller, entschlossener, biederer und rechtschaffener Mann, welcher dem Kaiserstaate zweiundsechzig Jahre lang wichtige Dienste leistete.

Fischer, Joseph, geb. in Neustadt 1760, studierte in Donaueschingen und Freiburg. Nach Beendigung des juristischen Kursus wurde er 1782 Accessist, 1792 Polizeikommissär, 1796 Kollegial- und 1797 Hof- und Regierungsrath. In allen diesen Stellen zeichnete er sich durch Talent und aufopfernde Hingabe für die Interessen des Fürstenhauses aus. Besonders 1796 hatte er bei den ersten Truppendurchzügen der Franzosen, als das Geschäft der Befriedigung eines feindlichen Heeres ganz allein auf seinen Schultern ruhte, Gelegenheit, seine Thätigkeit zu erproben. Auch in dem Unglücksjahr 1805, als er von Augereau die fürstlichen Kassen geplündert sah und dennoch Kontributionsgelder und die Bedürfnisse der Armee abzuliefern hatte, bewährte er seine Geschäftstüchtigkeit. Er verbesserte nach der Mediatisation die fürstlichen Finanzen durch Organisation des Forst-, Floß- und Hüttenwesens, so daß die höchste Achtung seines Fürsten ihn in den wohlverdienten Ruhestand begleitete. Er starb 1841.

Fischler, von Treuberg, Graf v., geb. i. J. 1765 zu Meßkirch, wurde nach vollendetem juridischen Studium Hofmeister des Fürsten von Sigmaringen, später Gatte der Gräfin Crescens von Hohenzollern. Nachdem er die Stelle eines sächsischen Geschäftsträgers niedergelegt hatte, kaufte er sich, in den Grafenstand erhoben, in Bayern an, wo sein Sohn, der Gemahl

Digitized by Google

einer natürlichen Tochter des Kaisers Don Pedro, noch lebt.

Flad, Johann, von Jungnau, geb. 1766, studirte in Donaueschingen, und wurde nach vollendeten theologischen Studien, 1790, Repetitor, später Professor an ebenderselben Anstalt. 1798 wurde er auf die Pfarre Urach befördert, und erhielt für seine vorzüglichen Bemühungen um die Industrieschulen seines Bezirkes, 1809, die goldene Verdienstmedaille. Später auf die Pfarre Säckingen befördert, zeichnete er sich auch in diesem neuen Wirkungskreise so aus, daß er bei der Errichtung des Erzbisthums Freiburg, 1827, zum Domkapitular ernannt wurde, als welcher er 1840 starb.

Gail, Joh. Bapt., geb. 1785 zu Donaueschingen, wurde 1799 vom dortigen Gymnasium zur Universität entlassen und studirte zu Wien die Arzneikunde. Als Amtswundarzt zu Pürgliz, wo er noch lebt, hat er sehr schätzbare Materialien zur Topographie der Fürstenbergischen Herrschaften in Böhmen gesammelt.

Grausbeck, J. Ad., geb. 27. Dez. 1770 zu Wolfach, wurde nach Beendigung seiner Studien zu Donaueschingen und Freiburg 1794 Priester, 1805 vom Pfarrvikariat in Engelswiese zum Pfarrer in Melchingen und 1825 nach Emmerfelden befördert, wo er 1836 starb. Er hat durch mehrere theologische und Volksschriften sich rühmlich bekannt gemacht.

Hirt, Aloys, wurde am 27. Juni 1759 zu Behla bei Donaueschingen geboren, wo sein Vater einen Bauerhof besaß. Er besuchte die Schulen zu Villingen, Freiburg und Rottweil, erwarb sich aber seine Kenntnisse, auch die französische Sprache, meist durch Privatstudium. Kurze Zeit lebte er nun in einem Kloster im Schwarzwalde, verließ es aber bald, um auf die Universität Nancy zu gehen. Im Herbste 1779 reiste er nach Wien, wo er juristische und staatswirthschaftliche Vorlesungen hörte, aber bald darauf seine Zeit dem Studium der Kunst zuwandte. Er wanderte deshalb im Sept. 1782 nach Italien, und über Venedig und Flo-

Digitized by Google

renz nach Rom. Hier studirte er mit allem Eifer die alten Denkmale und Bauten, und erwarb sich seinen Unterhalt dadurch, daß er den Fremden ein Führer und Erklärer für die Alterthümer Rom's wurde. Seine Muſeſtunden widmete er immer dem eifrigſten Studium, und machte Reiſen nach Neapel, Sicilien, Malta, Toscana und der Lombardei, kehrte auch im J. 1793 auf kurze Zeit in ſeine Heimath zurück, ging aber zu Ende des folgenden Jahres wieder nach Rom, von wo er in Begleitung eines großen Fürſten Griechenland zu bereiſen hoffte, was jedoch nicht geſchah. Nun begann er ſeine erworbenen Kenntniſſe durch Schriften nützlich zu machen, wozu ihn beſonders Göthe ermunterte; er ſchrieb zwei Aufſätze: über Laokoon und das Kunſtſchöne; 1791 ſchrieb er Osservazioni istorico - architettoniche sopra il Panteon, und lieferte auch 1795 für die Horen einen Aufſatz. Endlich kehrte er im Jahre 1796 nach Deutſchland zurück, und begab ſich über Dresden nach Berlin, um die dortigen Alterthümer zu ſehen. Als er aber ſah, daß dieſe Kunſtſchätze in mehreren Schlöſſern zu Berlin, Potsdam und Charlottenburg zerſtreut waren, äuſſerte er gegen den König, wie nützlich eine Vereinigung derſelben ſey, und legte auch auf Verlangen ſeine Anſicht ſchriftlich nieder. Nach 6 Wochen wollte er Berlin wieder verlaſſen, erhielt aber am Tage, welcher zur Abreiſe feſtgeſetzt war, die Ernennung zum Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften, und bald darauf auch zum Mitgliede und Senator der Akademie der Kunſtſchule. Er lehrte nun an der Kunſtſchule, wurde Hofrath, 1818 auch Profeſſor an der Univerſität zu Berlin, reiſte 1816 — 1817 nach Italien, Frankreich, Flandern und Holland, und ſtarb unverheirathet am 29. Juni 1837. — Von ſeinen Schriften nennen wir noch: Dädalus u. ſ. Statuen. 1802; — Bilderbuch für Mythologie, Alterthum und Kunſt. 1804 u. 1816; — Die Baukunſt nach den Grundſätzen der Alten. 1809; — Der Tempel der Diana zu Epheſus. 1809; — Die Hierodulen. 1818; — Die Geſchichte

Digitized by Google

der Baukunst bei den Alten. 1820 — 27; — Die Geschichte der bildenden Künste bei den Alten. 1833. — Ausser diesen noch einige kleinere Schriften und viele Aufsätze in Zeitschriften. — H. war unstreitig einer der größten Archäologen unserer Zeit, und seine Verdienste um die Kenntnisse des Alterthums sind groß.

v. Kleiser, Joseph, 1759 zu Urach geboren, wurde 1780 von dem Gymnasium in Donaueschingen auf die Universität Freiburg entlassen. Hier und 1784 in Frankreich bereitete er sich zur juristischen Laufbahn vor. 1788 wurde er mit Lieutenantscharakter zum Reisebegleiter des nachmaligen Fürsten Karl ernannt, erhielt 1790 die Ernennung zum Hofrath, wurde in den Adelstand erhoben, 1801 Kreisgesandter, geh. Rath und Regierungspräsident, 1804 vormundschaftlicher Statthalter; nach der Mediatisation des Fürstenthums vormundschaftlich bevollmächtigter Assistenzrath. Nachdem er noch 1811 zur Reklamation standesherrlicher Berechtigungen nach Karlsruhe abgesandt worden war, trat er 1814 als Hofrichter zu Meersburg in großh. Staatsdienste, wurde im März 1819 zum Kreisdirektor in Constanz ernannt, und erhielt im Februar 1821 das Kommandeurkreuz des Zähringer Löwenordens. — Außer seiner in so hohen Aemtern bewährten Berufsthätigkeit erwarb er sich insbesondere in Donaueschingen und Constanz als landesherrlicher Kommissär bedeutende Verdienste um das Gedeihen der dortigen Mittelschulen. Er starb den 6. Mai 1830.

Knoll, Konrad, von Grüningen, geb. i. J. 1450, ein rühmlich bekannter Arzt in Freiburg, wo er auch nach erlangtem Doktorat Lehrer der gesammten Heilkunde und 1490 Rektor der Universität wurde. Sein Todesjahr ist unbekannt.

Kolherr, Heinrich, geb. i. J. 1445 zu Neustadt, studirte zu Freiburg Philosophie und Theologie, wurde Magister und Professor der Theologie, bekleidete achtmal das Rektorat, wurde 1498 zugleich Münsterpfarrer,

Digitized by Google

auf welche Stelle er 1517 zu Gunsten Fattlin's (s. d. Art.) verzichtete, dann Probst zum kleinen St. Peter und 1516 endlich Generalvikar zu Straßburg, wo er um 1520 starb.

Kreutzer, Konradin, geb. 1782 zu Mößkirch, erhielt seine erste Bildung in der Klosterschule zu Zwiefalten, wo der damals so berühmte Kontrapunktist Weinrauch als Lehrer der Komposition sein schon in der Vaterstadt sich schön entfaltendes Talent für Musik bis 1798 trefflich bildete. Als Sänger, Komponist, Klavier- und Klarinettspieler gleich beliebt, ertheilte K. bis 1804 zu Freiburg im Breisgau und in der Schweiz Unterricht, wandte sich dann zur ferneren Ausbildung nach Wien, machte Reisen durch Deutschland, und wurde 1812 als königlicher Hofkapellmeister nach Stuttgart berufen. 1818 vertauschte er diese Stelle mit der Direktion der fürstl. fürstenb. Hofkapelle und erhielt 1819 das Dekret als Hofkapellmeister. Im November 1821 erhielt er sechsmonatlichen Urlaub, welchen er in Wien zubrachte, und 1822 die nachgesuchte Entlassung. In diesem Jahre wurde seine Oper „Libussa" mit glänzendstem Erfolge gegeben, und erfolgte seine Anstellung am Kärnthnerthor-Theater, die er 1833 mit der Stelle als Operndirektor am Josephstädter-Theater wechselte. In neuester Zeit lebt er als Komponist des Vaudeville-Theaters in Paris. Seine vierstimmigen Gesänge, von seinen zahlreichen Opern vorzüglich das „Nachtlager von Granada", die feurige Instrumentirung, der alles umschlingende Gesang seiner mannigfaltigen Kompositionen haben ihn mit Recht zum Liebling des deutschen wie des französischen Publikums gemacht.

Laßberg, Jos. Frhr. v., aus altem österreichischem Geschlechte entsprossen, wurde am 10. April 1770 in Donaueschingen geboren, erhielt am dortigen Gymnasium und in Straßburg seine erste Bildung, studirte nach einjähriger praktischer Vorbereitung die Forstwissenschaft zu Freiburg, und wurde 1789 als Jagdjunker im Forstdepartement zu Donaueschingen angestellt, 1792

Digitized by Google

Oberforſtmeiſter in Heiligenberg, 1804 Landesoberforſtmeiſter, 1808 geh. Rath und nach dem Tode ſeines Vaters, 1813, Oberjägermeiſter. 1817 erhielt er die nachgeſuchte Enthebung ſeiner Dienſtgeſchäfte und lebte theils in Heiligenberg, theils in der Schweiz, wo er das ſchöne Gut Eppishauſen erworben hatte, ſeit einigen Jahren im alten Schloſſe zu Meersburg den Studien der vaterländiſchen Geſchichte, beſonders der mittelalterlichen Dichter. Sein „Liederſaal", die Herausgabe einer Handſchrift des Nibelungenliedes u. A. — ſchöne Früchte einer ehrenvollen Muſe — werden ihm in der deutſchen Literaturgeſchichte einen bleibenden Namen ſichern.

Laßberg, Friedr. Frhr. v., Sohn des Vorigen, geb. am 13. Mai 1798 zu Lindau, erhielt den erſten Unterricht an der Elementarſchule und dem Gymnaſium zu Donaueſchingen, abſolvirte zu Freiburg die Philoſophie, die Rechtswiſſenſchaft zu Heidelberg 1815, Göttingen 1817, und Jena, wo er 1819 die Doktorwürde erlangte. Im folgenden Jahre trat er als Praktikant bei'm Oberamt Sigmaringen in fürſtl. hohenzollern'ſche Dienſte, wurde 1821 Aſſeſſor, 1823 Hof- und Regierungsrath, 1825 Oberamtmann in Sigmaringen, trat 1828 wieder in das Hofgericht und Regierungskollegium zurück, wurde nach einem durch Krankheit nothwendigen Urlaub, welcher ihn in das ſüdliche Frankreich geführt hatte, 1834 wirklicher geh. Konferenzrath und 1836 Direktor des Hofgerichts und der fürſtlichen Landesregierung. Er ſtarb am 30. Juni 1838 an einem Nervenfieber. Die Zeit ſeiner Amtsthätigkeit war von ihm auf ſo ausgezeichnete Weiſe zum Beſten des Landes verwendet worden, daß ſein Fürſt ihn im Leben hochſchätzte, den Todten tief betrauerte. Seine Verdienſte in den Zollvereinsunterhandlungen wurden durch die Verleihung des preuß. Adlerordens, des bayeriſchen Zivilverdienſt-, des württembergiſchen Kron- und des Zähringer Löwenordens, ſowie des herzogl. ſächſiſchen Erneſtiniſchen Hausordens geehrt. Seine Muſeſtunden

Digitized by Google

benützte er zur allseitigen Fortbildung und zu literarischen Arbeiten, besonders im historisch-antiquarischen und kirchenrechtlichen Fache. Mehrere Aufsätze in Mone's Anzeiger, die Umarbeitung der Fragmente über Frankreichs religiösen Zustand, die Herausgabe des Schwabenspiegels nach einer Handschrift vom Jahre 1287, sind ehrende Zeugen einer leider zu früh unterbrochenen Forschung.

Mauch, Thomas, von (Krähen-) Heinstetten, geb. i. J. 1585, studirte Jurisprudenz zu Freiburg und wurde daselbst Professor des Codex und Rektor der Universität 1635 — 1636.

Meister, Adam, von Füzen, geb. i. J. 1580, wurde zu Freiburg Doctor der Rechte und Professor des Codex, als welcher er 1631 das Rektorat der Universität führte. Er starb um 1633.

Merk Peregrin, fürstl. fürstenb. Hofrath und Archivar. — Vater des noch lebenden großherzogl. bad. Referendärs und vormaligen Vizepräsidenten der zweiten Kammer der Landstände. — Geboren 1748. Er setzte die Arbeit Döpfer's (siehe d. Art.) fort, und vollendete sie zu einem fast vollständigen geschichtlichen Repertorium. Er starb am 16. Dez. 1800.

Mors, Joh. Bapt., ein sehr thätiger und gewandter Jurist, wurde um das Jahr 1750 zu Mößkirch geboren, und erhielt bald nach absolvirten juridischen Studien, 1771, seine Aufnahme in den Advokatenstand und die Verwaltung der v. Schellenbergischen Güter in Hausen vor Wald, 1783 die Exspectanz auf eine Sekretärstelle und 1777, nachdem er einen Diffamationsprozeß gegen das fürstliche Kollegium vor dem Reichshofrath gewonnen hatte, die Stelle eines Raths und Obervogts in Jungnau, wurde 1789 Oberamtmann, 1790 nach Hüfingen mit Hofrathscharakter versetzt, 1800 in das Regierungskollegium zu Donaueschingen aufgenommen, und blieb in demselben nach der Mediatisirung als ältester Justizrath bis 1810.

*

Digitized by Google

Wie rüstig er sich in das neue Feld der badischen Gesetzgebung einarbeitete, zeigt das 1811 in Freiburg von ihm herausgegebene „alphabetische Realrepertorium über sämmtliche badische Gesetze." Er wurde 1820 in den Ruhestand versetzt, und starb 1822.

Müller, Joh. Bapt., fürstl. fürstenb. Rath und Archivar, der schwäbischen und wetterauischen Gesellschaften Mitglied, geb. zu Welschingen 1754. Er studirte am Gymnasium zu Donaueschingen und auf der Universität zu Freiburg. Nach den von ihm treu benützten Quellen machte er zuerst den Plan und schritt zur Ausführung einer pragmatischen Geschichte des fürstl. fürstenb. Hauses und Landes; auch verfaßte er mehrere historisch-statistische Artikel für das 1801 erschienene Lexikon von Schwaben. Er starb am 14. Mai 1814.

Neuenstein, Karl Frhr. v., ist eine ganz ausgezeichnete Erscheinung unter den tapfern Führern des badischen Kriegerstandes; sein Name bleibt eingezeichnet mit unvergänglichen Schriftzügen in den Annalen der badischen Kriegsgeschichte. Der Glanz seines hohen Kriegsruhmes, welcher die Frucht ausgezeichneter Thaten in 16 Feldzügen ist, konnte nicht gebleicht werden, ob auch der um Fürst und Vaterland hochverdiente Krieger zuletzt nur das betrübende Schauspiel eines im Kampfe mit den äußeren Verhältnissen versunkenen Ruhmes darbot. — Er wurde am 27. Oktober 1767 in Donaueschingen, wo sein Vater fürstlich fürstenbergischer Oberstallmeister war, geboren, und erhielt seine Vorbildung für den Militärstand in der herzoglichen Karlsakademie in Stuttgart. Im Jahre 1782 wurde er Hauptmann im Infanterieregiment Fürstenberg bei den schwäbischen Kreistruppen, rückte im Jahr 1793 zum Major vor und erhielt 1797 die Ernennung als Oberstlieutenant, in welcher Eigenschaft er 1807 beim badischen Militär im Leibregiment angestellt wurde. Die Vermehrung des badischen Militärs

Digitized by Google

in ununterbrochenen Kriegsjahren förderte sein rasches Vorrücken zu den höchsten Militärstellen; er wurde 1807 Oberst und Kommandeur des Regiments v. Harrant, in dieser Eigenschaft 1808 zum Leibregiment versetzt, 1809 zum Generalmajor und Chef des 4ten Infanterieregiments ernannt, welches eine lange Reihe von Jahren seinen Namen führte, und erhielt 1814 die Ernennung zum Generallieutenant und Generaladjutant. Seine ausgezeichneten militärischen Kenntnisse und seine Kriegserfahrung, die er in fremden Diensten während 7 Feldzügen gegen Frankreich sich angeeignet, bethätigte er beim badischen Militär in 9 Feldzügen: 1806 und 1807 gegen Preußen, 1809 gegen Oesterreich, 1810 bis 1813 gegen Spanien, 1814 und 1815 gegen Frankreich. Im Feldzuge gegen Oesterreich stand er als Oberst in den bedeutsamsten Kriegsereignissen an der Spitze der badischen Truppen, welche unter seinem Oberbefehl ruhmvolle Kriegsthaten verrichteten; in den spanischen Kriegen verherrlichte das 4te Regiment unter seiner tapfern Führung den badischen Kriegsruhm, im Feldzuge von 1814 war er Kommandeur der ersten Infanteriebrigade, und befehligte 1815 die Kriegsreserven, welche das Blokadekorps von Straßburg auf dem rechten Rheinufer bildeten. Sein persönlicher Muth, welcher 1807, für die tapfere Führung seines Bataillons im Gefechte bei Stargard, mit dem Ritterkreuze des Karl-Friedrich-Militärverdienstordens anerkannt wurde, die Sicherheit seines militärischen Blicks, seine Kaltblütigkeit in Gefahren und seine Entschlossenheit in den mißlichsten Lagen waren hervorglänzende Eigenschaften eines ausgezeichneten Führers, die noch erhöht wurden durch seine Menschenfreundlichkeit und durch die Rechtlichkeit in allen Beziehungen seines früheren Dienstlebens, wodurch er bedeutsam auf den militärischen Geist seiner Untergebenen einzuwirken wußte: wie nur selten ein oberer Befehlshaber war er beliebt und populär bei den Truppen. Für seine einsichtsvolle Führung des badischen Kriegskontingents erhielt er 1809 das Kom-

Digitized by Google

mandeurkreuz des Karl-Friedrich-Militärverdienſtordens; er ſtrebte nicht nach äußeren Zeichen der Tapferkeit, und erſt im J. 1813 wurde ſeine Bruſt mit dem Ritterkreuz der franzöſiſchen Ehrenlegion geſchmückt. Das Vertrauen des Fürſten, welches ihm in Kriegszeiten zugewandt war, gab ihm während des Friedens in wichtigen Aufträgen und ehrenvollen Verwendungen ſich kund. Er wurde 1818 mit einer Miſſion nach Darmſtadt, 1819 nach Stuttgart beauftragt, und erhielt im letzteren Jahre den Auftrag, die Königin von Spanien an der badiſchen Gränze zu empfangen. Im nämlichen Jahre wurde er an die Höfe von Stockholm und Kopenhagen, 1824 nach Paris und 1825 nach München abgeſchickt. Die fürſtliche Anerkennung ehrte ihn 1821 mit dem Großkreuz des Zähringer Löwenordens, 1822 erhielt er den preußiſchen rothen Adlerorden 2ter Klaſſe. Er wurde 1832 mit der Erlaubniß, die Uniform der aktiven Generale zu tragen, penſionirt. Seine uneigennützigen Geſinnungen, die er während ſeines ganzen Dienſtlebens bethätigte, wurden nur übertroffen durch ſeine Freigebigkeit, die er, ſelbſt in mißlichen Umſtänden, alten Kriegsgefährten, die einſt unter ihm gedient, immer bereitwillig kund gab. Und früher reich begütert in zwei Ritterkantonen, und ehemaliger Gouverneur einer ſpaniſchen Provinz, für Napoleons Generale öfters die unerlaubte Quelle großer Reichthümer, ſtarb er in Dürftigkeit am 15. Februar 1838 in Durlach, wo ſein Grab ein Denkſtein von unbekannter Hand und ein Monument bezeichnen, welches das badiſche Offizierskorps in dankbarer Erinnerung ihm errichten ließ.

Philipp, von Engen, (Geſchlechtsname und Geburtsjahr iſt unbekannt), einer der liebenswürdigſten Dichter des **XVI.** Jahrhunderts, lebte als Magiſter der Philoſophie an der Univerſität Freiburg. Hier bereitete ihm ſein Antheil an den Beſtrebungen der Reformation manche trübe Stunde. Er wurde vorzüglich wegen des Umgangs mit den Straßburger Refor-

Digitized by Google

matoren verdächtig und entrann nur durch das Gelübde, allen Verkehr mit ihnen abzubrechen, schärferer Ahndung. Dennoch scheint die Verfolgung gegen ihn nicht geruht zu haben, denn trotz einer schweren Krankheit ließ er sich in einer Sänfte und zu Schiff nach Straßburg bringen, wo er den Folgen einer chirurgischen Operation erlag. 1528. Von seinen Gedichten hat der hochverdiente Geschichtforscher, Geistl. Rath H. Schreiber, im Freiburger Wochenblatt 1815 Nr. 72 ff. eine anziehende Probe gegeben.

Rehmann. Diese an ausgezeichneten Aerzten reiche Familie kam in das Fürstenbergische mit

Rehmann, Jos. Xav., geb. zu Freiburg am 17. Okt. 1755. Er erhielt seine erste Bildung zu Waldkirch, wo sein Vater Physikus war, und vollendete unter Mederer die medizinischen Studien zu Freiburg, 1778. Nach seiner Promotion besuchte er die klinischen Anstalten in Wien, und wurde schon 1779 in Saulgau Amtsphysikus, 1780 Assistenzarzt, später Physikus zu Rottenburg und Lehrer der Wundärzte und Hebammen dieses Bezirks. 1784 wurde er vom Kardinal Rohan als Physikus in Oberkirch und 1787 vom Fürst Jos. Maria Benedikt als Hofrath und Leibarzt in Donaueschingen angestellt. Bei dem Volk und Fürsten gleich beliebt, organisirte er dem letzteren das Sanitätswesen des Fürstenthums; ersterem war er durch populäre Schriften Rathgeber in seinen Krankheitszuständen. In den franzöf. Revolutionskriegen wirkte er mit unermüdeter Aufopferung für die Verwundeten, — er selbst schwebte in Gefahr am Faulfieber zu sterben, das er sich in den Spitälern zugezogen hatte, — und bewog durch ganz Schwaben Klöster und Privaten zur Lieferung von Verbandstücken. Als Anerkennung erhielt er die österreichische goldene Zivilverdienstmedaille und 1804 den Rang eines fürstlichen geh. Raths. Es ernannte ihn 1806 der Kaiser von Oesterreich zum Lehrer der speziellen Pathologie, Therapie und medizinischen Klinik

Digitized by Google

am Josephinum in Wien, mit dem Charakter eines k. k. österr. Rathes und Stabsfeldarztes. Diesen Ruf aber, so sehr er seiner lang gehegten Neigung entsprach, nahm R. aus Anhänglichkeit an das fürstliche Haus und aus Gesundheitsrücksichten nicht an. 1808 ernannte ihn der Großherzog Karl Friedrich zum geh. Hofrath und korrespondirenden Mitglied des Sanitätswesens, 1810 zum Medizinalreferenten im Donaukreis. Von 1813 bis 1815 hatte er die Oberaufsicht über die Militärspitäler im Schwarzwald und in der Baar, und widmete sich unermüdet der Behandlung der blessirten und am Typhus erkrankten Soldaten, wofür er durch den russischen Wladimirorden und den Charakter eines großh. geh. Raths 3ter Klasse ausgezeichnet wurde. 1818 erhielt er den Ruf als Leibarzt des Großherzogs Karl; obgleich er auch diese Stelle ausschlug, widmete er, besonders in der letzten Krankheit, dem Landesherrn fortwährend seine Dienste als berathender Arzt und erhielt in dieser Stellung das Kommandeurkreuz des Zähringer Löwenordens. Er starb, tief betrauert, am 20. Dez. 1823 am Schlagflusse. Bei seinen trefflichen Anlagen, Scharfsinn und rascher Beurtheilung, ruhigem Temperament und ungebeugter moralischer Kraft mußte eine halbhundertjährige Praxis und ununterbrochene Studien ihm solchen Gewinn verschaffen, daß die geschicktesten Aerzte in schwierigen Fällen seinem Urtheil vertrauten und die Kranken ihm unbedingtes Vertrauen schenkten, ein Vertrauen, welches, verbunden mit seiner freundlichen Bereitwilligkeit, überall zu helfen, ihn zum wahren Wohlthäter des Landes machten. — Bei so vielfachen Berufsgeschäften konnte seiner literarischen Thätigkeit nur eine untergeordnete Rolle werden; doch erschienen von ihm: 1) **Aphorismi de cognoscenda et curanda lue venerea. Friburg. Brisg.** 1778. 2) Theoretisch-praktischer Unterricht für die von tollen Hunden Beschädigten. Tübingen. 1782. 3) Neue Ausgabe von Mederer's Hebarznei-Geschichte und Kunst. Donaueschingen. 1798. Außerdem viele Aufsätze in

Digitized by Google

gelehrten und populären Zeitschriften. Er war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und in fortwährender Verbindung mit den ersten Aerzten seiner Zeit. Von seinen 5 Kindern widmeten sich dem ärztlichen Berufe folgende 3, als des Vaters würdige Söhne.

Rehmann, Joseph, geboren am 28. Aug. 1779 in Saulgau. Er absolvirte das Gymnasium in Donaueschingen, und von 1794 bis 1801 die Universität Wien, wo er Peter Frank's Lieblingsschüler war. Auf dessen Empfehlung begleitete er einen russischen Großen als Hausarzt nach Moskau, 1801, und machte 1803 als Gesandtschaftsarzt die Reise des Fürsten Goloffin an die chinesische Gränze mit. Auf dieser verbesserte er das Medizinalwesen in Sibirien, machte Vorschläge zur Verbesserung der Gefängnisse von Berresow, führte dort und bei den Buräten und Tunguſen die Kuhpockenimpfung ein, und unterrichtete mehrere Lama's in der Inokulation. Er zog die ersten genauen Nachrichten über die Heimath der Rhabarberwurzel ein und vermehrte den Arzneischatz durch die **Ballota lanata,** als Mittel gegen die Wassersucht. Nach seiner Rückkehr erhielt er einen Lehrstuhl an der Universität Moskau, 1806, den St. Annaorden, 1810, und übersiedelte sich von da nach St. Petersburg, wo sein Gönner, Fürst Rasumowsky, Kultusminister geworden war, 1811. Dort wurde er 1814 Leibarzt des Kaisers, 1821 Chef des Zivilmedizinalwesens, in welcher Stelle er bis zu seinem Ende wirkte. Kaiser Alexander ehrte ihn durch Ertheilung des Wladimirordens und Ernennung zum wirklichen Staatsrathe, der Großherzog von Baden durch das Kommandeurkreuz des Zähringer Löwenordens, der Churfürst von Hessen, den er in Karlsbad vom Schlaganfall gerettet, durch das Kommandeurkreuz des Löwenordens; fast alle gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes durch Aufnahmsdiplome. Seine vorzüglich durch die chinesische Reise zerrüttete Gesundheit nöthigte ihn öfters zum Gebrauch ausländischer Bäder, bei welchen Gelegenheiten er ganz

Digitized by Google

Deutschland und Frankreich kennen lernte. Von einer solchen Reise zurückgekehrt, fand er 1830 die Cholera in raschem Fortschreiten gegen Rußlands Hauptstadt, und nach unermüdeter Bekämpfung dieser furchtbaren Krankheit wurde er endlich selbst von derselben dahingerafft, am 6. Okt. 1831 zu St. Petersburg — einer der schwersten Verluste, welche jene Krankheit den Aerzten, dem Publikum, der Wissenschaft verursacht hat. — Trotz der Geschäfte seiner Stellung fand er noch Muse zu folgenden literarischen Arbeiten: 1) **Notice sur un remède propre à remplacer le quinquina. Moscou. 1809.** 2) Zwei chinesische Abhandlungen über Geburtshülfe, aus dem Mandschurischen. St. Petersburg. 1810. 3) Beschreibung einer thibetanischen Handapotheke. St. Petersburg. 1811. 4) Mehrere Jahrgänge der russischen Sammlung für Naturwissenschaft und Heilkunde, mit Chrichton und Burdach herausgegeben. Verschiedene Aufsätze in gelehrten Zeitschriften. Die Beschreibung seiner Reise ist wirklich unter der Feder seines Neffen, Doktor F. Rehmann in Sigmaringen.

Rehmann, Johann Nep. Friedrich, geboren zu Rottenburg am 24. Dezember 1780, erhielt seine Vorbildung am Gymnasium in Donaueschingen und begann zu Freiburg das Studium der Medizin Anfangs dieses Jahrhunderts, zu einer Zeit, welche durch Beschäftigung in den Militärspitälern tüchtige Praktiker bildete. Bald nach erlangter Doktorwürde begann er unter Leitung seines Vaters, 1803, die praktische Laufbahn als fürstenbergischer Leibwundarzt. 1804 unternahm er zu seiner weiteren Ausbildung eine Reise nach Paris, erhielt nach seiner Rückkehr, 1805, die Anstellung als St. Blasien'scher Physikus in Bonndorf und trat nach Aufhebung der Abtei in gleicher Eigenschaft in badische Staatsdienste. Als er 1813 den Ruf als fürstl. hohenzollern-sigmaringischer Leibarzt und Hofrath annahm, begleitete ihn die ungetheilte Achtung der Bewohner seines Amtsbezirkes, die sich bis heute erhalten hat.

Digitized by Google

In seinem neuen Wirkungskreise führte er die von Metzler begonnene Reform des Medizinalwesens aus und erfreute sich einer ausgebreiteten segensvollen Praxis, vorzüglich des glücklichsten Erfolges schwieriger chirurgischer Operationen. Mit seines Vaters ansprechender Persönlichkeit verband er auch dessen Menschenfreundlichkeit, welche er besonders in großartiger Verbesserung des Armenwesens in seinem neuen Vaterland bewährte. Er starb am 1. Juli 1832 an Leberverhärtung und organischem Herzleiden. Von seinen 3 Söhnen widmeten 2 sich dem Stande ihres Vaters; der älteste, Doktor F. Rehmann, ist Arzt in Sigmaringen, der jüngste, Doktor Emil Rehmann, fürstl. fürstenb. zweiter Leibarzt in Donaueschingen.

Rehmann, Wilh. Aug., geboren am 24. Juni 1792 zu Donaueschingen, wurde 1809 vom dortigen Gymnasium zur Universität entlassen. Er vollendete nach je einjährigem Aufenthalte zu Heidelberg und Straßburg die medizinischen Studien 1815 zu Freiburg, wo er das Doktorat erhielt. Nach einjährigem Aufenthalte in Wien wurde ihm die Aussicht auf eine Lehrkanzel an der Universität Freiburg eröffnet, als der Fürst von Fürstenberg ihn zum Leibarzt ernannte und zum künftigen Nachfolger seines Vaters, mit welchem er nach Vollendung einer Reise nach Paris, mit dem Fürsten Demidoff, von 1818 an in schönster Vereinigung wirkte. Von 1822 bis 1834 bekleidete er die Stelle als Kreishebarzt und Hebammenlehrer; 1826 erhielt er die oberste Leitung des Landesspitals in Geisingen, 1827 das Medizinalreferat bei der fürstlichen Domänenkanzlei und 1829 das landesherrliche Kommissariat bei der Kommission für milde Stiftungen. Mit ruhiger Beobachtung und gründlicher Diagnose ausgerüstet und durch eifriges Studium mit den Fortschritten der Wissenschaft vertraut, war er, besonders in der operativen Chirurgie, ein äußerst glücklicher Praktiker. Das Studium der Natur, von Jugend an seine Lieblingsneigung, blieb während seines ganzen Lebens ihm Freude und

Digitized by Google

Erholung. Durch die Munificenz des edlen Fürsten von Fürstenberg ward er in den Stand gesetzt, dessen herrliche Naturaliensammlung zu gründen und zu ihrer jetzigen Ausdehnung zu bringen. Mit vielen Naturforschern des In- und Auslandes in fortwährendem Briefwechsel, erlebte er die Auszeichnung, seinen Namen in zwei Petrefaktenspecies: **Eryon** und **Terebratula Rehmanni** für immer in der Naturgeschichte erhalten zu sehen. Mit gleicher Liebe arbeitete er sich im Gebiete der Alterthumskunde ein, und die Aufdeckung der römischen Gebäude in Hüfingen und Hausen werden ihm den Dank des Geschichtsforschers sichern. Sein Geschmack bewährte sich in seiner Stellung als Direktor der schönen Gartenanlagen des Fürsten, wo seine Büste unter seinen Schöpfungen zu stehen bestimmt ist. Seine hingebende Menschlichkeit bewährte sich in jeder Handlung seines Lebens. — Seine Leistungen ehrte der Staat durch die Insignien des Zähringer Löwenordens, die literarische Welt durch Aufnahme in viele gelehrte Gesellschaften. Er selbst gründete, zu gegenseitiger Mittheilung der Kenntniß und Fortschritte in der Wissenschaft, am 1. Juli 1830 die noch bestehende Gesellschaft der Aerzte und Wundärzte in Donaueschingen. Als Schriftsteller machte er sich durch eine Monographie über den Kurort Rippoldsau, Donaueschingen, 1830, bekannt. Er starb nach unsäglichen Leiden an einer chronischen Herzkrankheit, am 7. Juli 1840, in einem Alter, wo Wissenschaft, Kunst und die leidende Menschheit noch Vieles von ihm hoffen konnten. Sein und seines Vaters Andenken werden in der Baar noch lange gesegnet seyn.

Reislin, J. E., geb. am 2. Nov. 1764 in Sunthausen, ein achtungswerther Geistlicher und sehr verdienter Schulmann, welcher jetzt noch der Stadtpfarre Möhringen vorsteht, studirte am Gymnasium in Donaueschingen, später am Lyzeum in Passau mit Auszeichnung und wurde nach erhaltenen Weihen, 1789, als Vicar in Hüfingen, jedoch schon 1791 als Professor in Donaueschingen

Digitized by Google

angestellt. Als er auf die Pfarre Hüfingen befördert wurde (1794), interessirte er sich für den Volksunterricht eben so lebhaft, als früher für die Gelehrtenbildung, und erhielt 1808, als Beweis der Anerkennung seiner Verdienste, von der großherzoglichen Regierung die Direktion der Anstalt, an welcher er Professor gewesen war. Später wurde er auf die Pfarre Möhringen befördert, 1816, und 1840 bei Gelegenheit seines 50jährigen Jubiläums durch das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens ausgezeichnet.

Salzmann, Joh. Bapt., geboren 1740, widmete sich in theoretisch- und praktisch-gründlicher Durchbildung dem Baufache, in welchem er in Donaueschingen 1760 als Baumeister, 1765 als Rath und Baudirektor, und 1780 als Hofkammerrath Anstellung und Beförderung fand. Die meisten dortigen öffentlichen Gebäude: der sog. Neubau, das Hofzahlamt, die Domänenkanzlei und das nicht nur äußerst zweckmäßige, sondern auch allen ästhetischen Anforderungen entsprechende Archivgebäude sind von ihm aufgeführt. Er starb 1786.

Schanz, Joh. Fidel, geb. um 1730, fürstlicher Hof- und Regierungsrath, gab als medizinischer Dilettant eine wunderliche Schrift heraus: „Hippokrates und Ailhaud." S. deren Beurtheilung in der Jenaer gel. Zeitung 1779. Er starb 1786.

Schanz, Aloys, Sohn des Vorigen, geboren um 1765, studirte mit Auszeichnung am Gymnasium in Donaueschingen und die Rechtswissenschaft zu Göttingen. Schon 1786 trat er als Regierungssekretär in Hechingische Dienste, kehrte aber 1795 als Hof- und Regierungsrath wieder nach Donaueschingen zurück, wo er unter Anderem als Referent in Studiensachen das Aufblühen des Gymnasiums wesentlich förderte. (s. d. Art. Welte.) 1814 kam er als großh. bad. Hofgerichtsrath nach Mörsburg, trat später in Sigmaringische Dienste als Regierungsrath und lebt gegenwärtig im Ruhestand zu Konstanz.

Digitized by Google

Schelble, Joh. Nep., geboren am 16. Mai 1789 in Hüfingen, erhielt den erſten muſikaliſchen Unterricht von ſeinem Vater, ſpäter unter ungünſtigen Auſpizien Geſangunterricht in der Schule ſeines Geburtsortes. Durch Empfehlung eines Freundes erhielt er als Chorknabe im Reichsſtift Obermarchthal unentgeldlich Verpflegung und Unterricht. Nach Aufhebung des Kloſters, 1803, ſtudirte er am Gymnaſium in Donaueſchingen und erhielt von Weiß (ſiehe den Art.) tüchtige Bildung im Geſang. Durch Krebs in Stuttgart wurde er 1807 dem König vorgeſtellt, worauf ſeine Anſtellung als Hofſänger, dann als Geſanglehrer am Muſikinſtitut erfolgte. Obgleich mangelhafte Mimik ihm die Hoffnung auf glänzenden Erfolg faſt benahm, trat er doch 1813 in Wien und Preßburg mit Beifall als Tenor auf der Bühne auf. Gleichwohl neigte ſich ſein Sinn mehr zur ernſten Muſik, in welchem Streben er in dem Umgange mit Beethoven, Weigl, Spohr, Moſcheles u. A. beſtärkt wurde. Nach einer Reiſe über Prag und Berlin fand er in Frankfurt, 1816, eine Anſtellung bei'm Theater. Ein rheumatiſches Uebel führte ihn in die eigentliche Sphäre ſeines Wirkens ein, da er denn in den angeſehenſten Familien Unterricht ertheilte, 1817 die Direktorſtelle der muſikaliſchen Akademie annahm und 1818 mit mehreren Freunden den Cäcilienverein ſtiftete. In unglaublich kurzer Zeit führte er dieſen bis zur Aufführung der ſchwerſten Tonwerke eines Bach und anderer klaſſiſchen Meiſter. Als 1831 der Verein in ſeiner Exiſtenz ſich bedroht ſah, übernahm S. ſeine Leitung auf eigene Koſten und Gefahr, bis 1836 ein Schlaganfall ihn nöthigte ſich zurückzuziehen. Er lebte nunmehr in der reinen Bergluft ſeiner Vaterſtadt ſeiner liebenswürdigen Gattin und dem Umgange weniger Freunde, und erholte ſich bald ſo, daß er wieder mit Kindern Geſangunterricht nach Peſtalozziſchen Grundſätzen in ſeiner eigenthümlichen Methode begann, durch welche er in Stuttgart und Frankfurt ſo

Digitized by Google

tüchtige Schüler gebildet hatte. Um so unerwarteter war sein Tod, welcher am 6. August 1837 in Folge eines Blutsturzes ihn hinwegraffte, als er gerade aus dem schönen Garten seines kleinen Landgutes nach Hause kehren wollte.

Scheu, Fidel, geb. um 1780 in Donaueschingen, absolvirte dort das Gymnasium, später zu Wien die Arzneiwissenschaft mit solcher Auszeichnung, daß ihm die Stelle eines Stiftsarztes zu Tepl und eines Badearztes zu Marienbad übertragen wurde. Als solcher machte er sich durch mehrere medizinische Schriften vortheilhaft bekannt. Er starb um 1833.

Schneider, Karl Frhr. v. Arco, geboren 1777 zu Neustadt, wo sein Vater fürstl. fürstenb. Hofrath und Obervogt war, studirte am Gymnasium zu Donaueschingen, trat aber schon 1793 unter das Schweizerregiment „Royal allemand" in sardinische Dienste, wurde bei'm Ausbruch des Krieges als Volontär zu den Jägern von Colli versetzt, und diente da, bis 1796 die königl. Truppen aufgelöst wurden. Nach Deutschland zurückgekehrt, trat er 1797 als Kadet in das Freikorps „Grün Laudon", wurde am 19. April Fähnrich im dritten leichten Bataillon „Am Ende". Bald fand er Gelegenheit, sich unter Klenau in Italien auszuzeichnen. So nahm er auf dem Po mit 30 Freiwilligen eine französ. Kanonierschaluppe, warf sich später mit 100 Freiwilligen auf ein Korps von 600 Mann mit 2 Kanonen und zersprengte es, vertheidigte sich bei einem Ausfalle der Franzosen vor Mantua mit 30 Mann gegen eine zehnfache Uebermacht, wobei er schwer verwundet wurde. Vor seiner völligen Heilung ging er zu seinem Korps zurück und wurde Klenau's Gallopin. Hier erwartete ihn ein größeres Feld der Auszeichnung. Klenau sandte ihn nach Arezzo, die dortige Insurrektion zu organisiren. S. stahl sich durch das Macdonald'sche Korps glücklich zu den Insurgenten durch, theilte der unbehülflichen Masse unter fortwährenden Gefechten Ordnung und Selbstvertrauen mit,

Digitized by Google

ſchob auf der einen Seite ſeine Vorpoſten bis gegen Florenz und nahm auf der andern Seite mit 2 alten Zweipfündern Stadt und Feſtung Siena mit 400 Gefangenen und 3 Kanonen. Von hier drang er über Volterra nach Viterbo, ſetzte ſich im Norden mit den Oeſterreichern in Kommunikation und rückte im Juli mit 15,000 Bauern in Florenz ein. Von da zog er nach Livorno und nahm dort eine franzöſ. Fregatte weg, nachdem er ſie mit einem einzigen Kanonier aus 36 Hafenkanonen den ganzen Tag beſchoſſen hatte; des zweiten Tags brachte er 2 andere Schiffe mit dem Reſt der Beſatzung von Porto Ferajo durch Liſt in ſeine Gewalt, eilte von da nach Perugia, drang in die Stadt ein; obgleich daraus zurückgetrieben, nöthigte er ſie, nach 8 Tagen ſich zu ergeben, blokirte die Feſtung, ſchob ſeine Vorpoſten bis Spoleto, nahm Civita Caſtellana und unterbrach die Kommunikation mit Rom. Trotz des Mangels an Kanonieren ſetzte er zu Perugia die Belagerung der Feſtung fort und nahm ſie endlich durch Kapitulation. Allein gerade da ſeine Vorpoſten 7 Miglien von Rom ſtanden, erhielt er den Befehl, die Bauern zu entlaſſen und ſein Kommando niederzulegen, worauf er als Hauptmann wieder in ſein Regiment eintrat, nachdem er, nur ſeiner Einſicht überlaſſen, ein Korps von 45,000 Mann mit 1200 Mann Kavallerie organiſirt und befehligt hatte. Auch im regelmäßigen Kriegsdienſte zeichnete er ſich während der folgenden Kriege fortwährend aus, vorzüglich in Ausführung ſchneller Handſtreiche, wozu ſeine Stellung als Anführer einer Kompagnie, ſpäter eines Bataillons Jäger oft Gelegenheit gab. Er wurde durch die höchſten militäriſchen Orden, das beſondere Wohlwollen des Kaiſers Franz, durch die Erhebung in den Freiherrnſtand, ausgezeichnet, und ſchwang ſich durch alle militäriſchen Grade bis zum Generallieutenant empor, in welcher Stellung er gegenwärtig das Militärkommando der Stadt Linz bekleidet.

Schreckenſtein, Friedrich Roth v., aus einem

Digitized by Google

alten freiherrlichen Geschlechte, welches Deutschland mehrere ausgezeichnete Geschäftsmänner und Prälaten gegeben hat, geboren am 12. Oktober 1752 zu Eichstädt, gehörte Fürstenberg als Lehensbesitzer des Rittergutes Immendingen an. Er erhielt seine erste Bildung bei den Jesuiten in Eichstädt, wo ihn vorzüglich Stoll nicht nur in den meisten neuen Sprachen unterrichtete, sondern auch seinen Charakter zu der Geradheit und Entschiedenheit heranbildete, die ihn im spätern Leben so sehr auszeichnete. Nachdem er seine Studien in Salzburg vollendet hatte, ernannte ihn der Fürstbischof von Eichstädt zum Hofkavalier und Regierungsrath. Seine geschwächte Gesundheit bewog ihn aber schon 1785, aus dieser Stellung zu treten und auf seine Herrschaften Immendingen und Billafingen zurückzukehren, wo er sich nun mit reger Thätigkeit auf die Landwirthschaft verlegte. Auf den Rath seines Arztes, durch öftere Fußwanderungen seine Gesundheit zu stärken, verlegte er sich mit solchem Eifer auf die Naturwissenschaften, vorzüglich die Botanik, daß er, welcher 1794 noch in der Bestimmung der **Daphne Cneorum** schwankte, 10 Jahre später als ebenbürtiger Forscher mit einem Clairville, Sturm, Schrank, Schreber, Schrader, Thwingert, Mezler in inniger Berührung stand, und eine achtenswerthe literarische Thätigkeit entwickelt hatte. Seinen langgehegten Wunsch, für die Naturgeschichte des Vaterlandes einen Verein tüchtiger Männer zu begründen, sah er nach vielfacher Bemühung zu Anfang dieses Jahrhunderts in Erfüllung gehen, da er mit Mezler u. A. die naturforschende Gesellschaft Schwabens gründete, in welcher er zum Vorstand der botanischen Sektion ernannt wurde. Als diese Gesellschaft, die Grundlage der spätern Vereinigung deutscher Aerzte und Naturforscher, den Wünschen Mancher weniger entsprach, war, zumal da er in Donaueschingen sich niedergelassen hatte (1805), sein Streben, die Zwecke derselben im beschränktern Kreise des Fürstenthums Fürstenberg auszuführen. So

Digitized by Google

errichtete er am 13. Januar 1805 die „Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte und Naturgeschichte", welche bis 1818 bestanden hat, und ihn zum ersten Direktor wählte. Er starb 1808. Seinen regen wissenschaftlichen Eifer bezeugen folgende Schriften: 1) Verzeichniß der sichtbar blühenden Gewächse um den Ursprung der Donau ꝛc. 2) und 3) Verzeichniß der Insekten derselben Gegend, 1800 und 1802, mit Nachträgen zu dem Pflanzenverzeichniß. 4) Grundriß einer Topographie, und 5) die Mitherausgabe der Flora derselben Gegend. — Von drei Söhnen, welche den Vater überlebten, starb der älteste nach seinem Rücktritt aus sächsischen Kriegsdiensten 1838 zu Donaueschingen als fürstlicher Oberstallmeister, der zweite ist General in preußischen Diensten, der jüngste, Max v. S., großh. Kammerherr und Hofmarschall der verwittw. Großherzogin Stephanie.

Seele, J. B. v., wurde 1774 zu Mößkirch geboren, aber schon im zweiten Altersjahre mit seinem Vater, einem fürstenbergischen Soldaten, nach Hüfingen übersiedelt. Im sechsten Altersjahre fing er während einer Kinderkrankheit zu zeichnen an; die Haare seiner Mutter verarbeitete er zu Pinseln, und da seine armen Eltern ihm keine Farben kaufen konnten, waren Dinte, der Ziegelstaub, womit sein Vater die Waffen blank rieb, nebst Ochsengalle sein Material, die Verzierungen der sogenannten Agatha-Zeddel mit schönem Laubwerk seine ersten Arbeiten auf Bestellung. Noch während er die Normalschule zu Donaueschingen besuchte, wagte er sich an militärische Kompositionen aus dem siebenjährigen Krieg nach den Erzählungen seines Vaters. Eine solche, von diesem auf die Wachstube gebracht, bewog einen Lieutenant, ihm mit freundlicher Aufmunterung einiges Geld zur Anschaffung einer Farbenschachtel zu schenken. Bald wurde der Knabe dem Fürsten Joseph Wenzel und seiner Schwiegertochter, der Prinzessin Antonia, vorgestellt; ihre Geschenke setzten ihn in den Stand, seine Versuche im größeren Maßstabe fortzu-

Digitized by Google

ſetzen; Vögel, nach der Natur gemalt, und Votivtafeln, ſeine erſten Verſuche in Oelfarben, Landſchaften, Porträts, Schlachten und Familiengemälde gaben ihm ziemlichen Verdienſt und zugleich jene kecke Auffaſſung der Natur, welche ſeine meiſten Werke, vorzüglich die ſo beliebten Szenen aus dem Soldatenleben, auszeichnet. Endlich wurde er, 1789, durch die Empfehlung der nunmehrigen Fürſtin Antonia, in die Akademie zu Stuttgart aufgenommen; ſchon 1790 looste er um den Preis. Der Zufriedenheit ſeiner Lehrer entſprach aber die des Herzogs Karl und des Direktors der Anſtalt, Oberſt v. Seeger, nicht, da ihnen S.'s feuriges Weſen und ſein Sträuben gegen den militäriſchen Zwang der Anſtalt höchlich mißfiel. In Folge einer verunglückten Deſertion wurde er mit Eskorte nach Donaueſchingen geliefert, auf das Erſuchen ſeiner Fürſtin, welche härtere Strafe abwenden wollte, 1792. Bald erhielt er indeſſen dort vom Hofe und von Privaten Beſtellungen; 1797 fand er in der Schweiz Beſchäftigung. Aufträge zu Porträts hoher Perſonen, namentlich des Erzherzogs Karl, 1800, vermehrten ſeinen Ruf. Ein Schlachtengemälde, der Uebergang der Ruſſen über die Teufelsbrücke, lenkte die Aufmerkſamkeit Herzog Friedrich's von Württemberg auf den Künſtler; 1804 erfolgte deſſen Anſtellung als Hofmaler und Galeriedirektor in eben dem Stuttgart, aus welchem er vor 12 Jahren unter ſo ungünſtigen Auſpizien ſich entfernt hatte. Einen längeren Urlaub, 1808, benützte S., um in Wien und München nach der Antike zu ſtudiren, was bedeutenden Einfluß auf ſeine ſpäteren Werke ausübte. Ein Ganymed in Lebensgröße erhielt 1811 des Königs Beifall in dem Grade, daß er S. zum Ritter des Zivilverdienſtordens ernannte. Eines ſeiner letzten Werke, ein Geſchenk an die Stadt Hüfingen, welcher er ſtets mit Liebe gedacht, war ein Chriſtus am Kreuze, das Hauptaltarblatt der dortigen Kirche. Er ſtarb 1814.

Selb, Karl, Sohn des fürſtl. fürſtenb. Kammer-

Digitized by Google

direktors J. Anton Selb, geboren 1750, wurde 1775, mit Unterstützung des Fürsten J. Wenzel, nach Chemnitz geschickt, im Bergbau sich auszubilden. Schon 1780 trat er als Bergpraktikant in die Verwaltung der Kinzigthaler Bergwerke, wurde 1781 Bergrath, 1795 Bergmeister. Er zeichnete sich durch seine geognostischen Kenntnisse rühmlichst unter seinen Zeitgenossen aus, und diese waren es, welche die Auffindung des Salzes bei Dürrheim veranlaßten, 1818, wo er, nach seinem Uebertritt in badische Staatsdienste, der Saline als Direktor vorstand. Schon 1805 gab er „Mineralogische Betrachtungen" und eine geognostische Beschreibung des Kinzigthales in die Schriften der Naturforscher Schwabens. 1812 gab er mit C. Chr. Leonhard die „Mineralogischen Studien" heraus, und 1818 erschien von ihm die Schrift „Geognostische Verhältnisse der Gegend um Dürrheim". Ihn ehrten die Fürsten von Fürstenberg außer den genannten Beförderungen durch huldvolle Handschreiben, ebenso die Großherzoge Karl und Ludwig; letzterer ernannte ihn zum Hofrath und verlieh ihm den Zähringer Löwenorden. Die berühmtesten naturgeschichtlichen Vereine zählten ihn unter ihren Mitgliedern. Er starb am 6. November 1827.

Straßer, Karl, fürstlicher Rath und Registrator am Landesarchiv zu Donaueschingen, geboren 1723; verfaßte eine fleißige Zusammenstellung der fürstenbergischen Regentengeschichte. Er starb am 1. Mai 1768.

Straßer, Willibald, Pfarrrektor und geistl. Rath, Ritter des Zähringer Löwenordens, geb. zu Wolfach am 28. Febr. 1769, besuchte von 1783 an das Gymnasium in Donaueschingen; später widmete er sich dem Studium der Theologie, und wurde bald nach erhaltenen Weihen, 1792, Hofkaplan des Fürsten Karl, dann Pfarrer in Emmingen. Hier und vorzüglich in seinem späteren Wirkungskreise als Stadtpfarrer in Meersburg, 1812, als Münsterpfarrer und Dekan in Constanz, 1813,

Digitized by Google

erwarb er sich große Verdienste um Verbesserung des Schulwesens durch Einführung anerkannter Verbesserungen und viele pädagogische Schriften. Als bischöflicher geistl. Rath wirkte er in freundschaftlicher Verbindung mit dem edlen v. Wessenberg an den mannigfachen Veränderungen und Verbesserungen mit, welche, namentlich durch Einführung deutscher Kirchengesänge, die öffentliche Gottesverehrung im Bisthum Constanz erfuhr. Vor der Errichtung eines Schullehrerseminars in Meersburg hatte er längere Zeit junge Leute um sich versammelt, welche er theoretisch und praktisch zu tüchtigen Lehrern heranbildete. Jetzt widmet er, nach Niederlegung des Dekanats, die Tage seines Greisenalters der Seelsorge in seiner Pfarrgemeinde.

Vogl, Christ. Ludwig, Herr von und zu Birkenreuthe und Steinbach, geb. zu Donaueschingen im Jahr 1620, studirte mit Auszeichnung die Rechtswissenschaften und wurde zu Freiburg Professor der Pandekten, des Codex und Lehenrechts. Er war von 1664—1674, um welche Zeit er starb, mehrmals Rektor der Universität.

Weiß, J. B., Kammersänger, Sohn des nicht unbekannten Hofmalers Fr. Jos. Weiß (gest. 1791), wurde am 14. Oktober 1765 in Donaueschingen geboren. Von 1783 bis 1785 wurde er durch Raff in München zu einem tüchtigen Tenoristen gebildet, und trat daselbst mit Beifall in mehreren Opern auf. Väterlich empfahl ihn sein Lehrer dem Fürsten Max. Benedikt, der ihn auch während seines Aufenthalts in München unterstützte. Nach seiner Rückkehr wurde er, 1789, als Kammermusiker angestellt, und erhielt 1794 den Charakter eines Regierungskanzlisten. Während dieser Zeit und noch später ertheilte er Gesangunterricht, und bildete in Krebs und Schelble (siehe den Art.) ausgezeichnete Schüler heran. Sorge für die Zukunft und Rücksicht auf seine Gesundheit machten ihn den allmähligen Rücktritt von seinem Lebensberufe wünschenswerth. Er erhielt 1798 die Stelle eines Kabi-

Digitized by Google

netsexpeditors, 1812 eines Expeditionssekretärs. Im Jahre 1833 in den Ruheſtand verſetzt, genoß er deſſelben nur noch 3 Jahre; er ſtarb 1836.

Welte, Melchior, von Mundelfingen, geboren am 6. Jan. 1787, beſuchte bis 1797 das Gymnaſium in Donaueſchingen, ging hernach, um ſich im Franzöſiſchen zu vervollkommnen, an die höhere Lehranſtalt zu Freiburg im Uechtlande und 1799 an die Univerſität zu Salzburg über. In den geiſtlichen Stand getreten, 1802, erhielt er am Gymnaſium zu Donaueſchingen eine Lehrſtelle, zuerſt als Repetent, ſpäter als Profeſſor und 1814 die Direktion der Anſtalt. Zuerſt mit Joh. Eytenbenz von Möhringen, einem in Dillingen gebildeten, äußerſt tüchtigen Schulmann, hernach mit Fr. Xav. Wiehl von Pfohren (1816 als Lyzeumsdirektor nach Conſtanz befördert) und Joſ. Anton Eytenbenz (1816 Profeſſor in Heidelberg, jetzt Pfarrer und Dekan in Bietingen, bekannt durch ſeine Schriften über die römiſche Niederlaſſung zu Altenſtadt bei Mößkirch und über die Höhlen bei Bermatingen) wirkte er ſehr förderlich unter den tüchtigen Schulkommiſſären, Regierungsrath Schanz und Regierungspräſident von Kleiſer. Er führte den Unterricht im Zeichnen, Franzöſiſchen, Griechiſchen und der Naturgeſchichte durch freiwillige Uebernahme außergewöhnlicher Lehrſtunden von ſeiner und ſeiner Kollegen Seite an dem Gymnaſium ein. Im Jahre 1819 wurde er als Dekan nach Stühlingen befördert. Später erhielt er die Pfarre und das Dekanat in Steinbach, und führte dort Verbeſſerungen in die Methodik des Volksſchulweſens ein, welche jetzt noch ſeinem Namen ein bleibendes Andenken ſichern. Er ſtarb 1840.

Wolf, Kilian, von Haslach, einer der erſten Lehrer der Univerſität Freiburg, wurde um das Jahr 1420 geboren. Schon 1461 las er über die Topica und Metaphyſik des Ariſtoteles und wurde im folgenden Jahr zum Rektor der Univerſität erwählt, welche Stelle er noch 1464 bekleidete. Er ſtarb als Münſterpfarrer in Freiburg.

Digitized by Google

Zahn, Vinzenz, großh. Miniſterialrath, Ritter des Zähringer Löwenordens, wurde im Jahr 1778 zu Kirchen geboren, und begann ſeine Studien ungefähr zu gleicher Zeit mit Engeſſer in Freiburg. Nach erhaltenen Weihen, 1801, und Bekleidung ſeines prieſterlichen Anfangspoſten wurde er Pfarrer in St. Georgen bei Freiburg, und bald nach Engeſſer's Ernennung Miniſterialrath, nach der Errichtung des Oberſtudienrathes 1836 auch referirendes Mitglied dieſer Stelle, in Karlsruhe, wo er, trotz mancher Anfeindung der ſtreng päbſtlichen Partei, noch jetzt für Kirchen und Schulen eifrig im Sinne des Joſephiniſchen Zeitalters wirkt, in welches ſeine Jugendzeit gefallen war.

Zoll, Franz Joſ., geboren 1770 zu Möhringen, erlernte zuerſt bei ſeinem Vater die Bildhauerkunſt, übte aber bald, in einem Alter von 14 Jahren, bei einem Oheim in Bayern, die Malerei, in welcher er ſich in München unter Dorner und Hauber als Schüler der dortigen Akademie vervollkommnete. Später hörte er zu Freiburg bei Jakobi Aeſthetik, und wurde vom Frhrn. v. Baden zu einer Kunſtreiſe nach Paris unterſtützt (1802). Bald darauf ging er nach zweijährigem Aufenthalte in Wien wieder nach München. Nach Verfluß einiger Jahre angeſtrengten Wirkens in ſeiner Kunſt ſiedelte er ſich nach Karlsruhe über. Hier verſchaffte ihm Großherzog Karl die Mittel zu einer Kunſtreiſe nach Rom, wo er vorzüglich dem Studium der Antiken oblag. 1821 wurde er als Profeſſor der Zeichnenkunſt in Freiburg angeſtellt, und erhielt 1825 ſeine letzte Stelle als Galleriedirektor in Mannheim, wo er einen Kreis wackerer Schüler um ſich verſammelte. Unter ſeine vorzüglicheren Werke gehört eine Auferſtehung in der Kirche ſeines Geburtsortes, die Fortſetzung des Cyclus bibliſcher Bilder in der evang. Kirche zu Karlsruhe und mehrere ausgezeichnete Porträts. Er ſtarb am 16. Auguſt 1833.

Zwerger, Joh. Nepomuk, von Donaueſchingen, geboren 1796, ſtudirte anfangs am Gymnaſium zu

Digitized by Google

Donaueſchingen und zeigte ſchon frühe in knabenhaften Schnitzeleien Geſchick und Vorliebe zur Bildhauerkunſt. Se. Durchl. der Fürſt von Fürſtenberg gab durch eine Unterſtützung ihm Gelegenheit, in Stuttgart und Rom unter Dannecker und Thorwaldſen zum tüchtigen Künſtler ſich heranzubilden. Als ſolcher arbeitete er nach ſeiner Rückkehr Mehreres für den Fürſten, und trat endlich, 1828, in einem größeren Wirkungskreis durch ſeine Ueberſiedlung nach Frankfurt a. M., wo er als Profeſſor am Städel'ſchen Inſtitut und geehrter Künſtler noch lebt.

Digitized by Google

Von der Leyen, die Fürsten.

A. Geschichte des Hauses Geroldseck*).

Der Name Geroldseck kommt mehreren Schlössern und Dynasten im Allgau, in Tyrol, im Wasgau, in Schwaben zu; — uns beschäftigt jenes Geschlecht, welches in der Ortenau, im Schwarzwalde, in Schwaben und im Elsaß einst reich begütert, sein Daseyn unter manchen Kämpfen und Unfällen bis in das siebenzehnte Jahrhundert gefristet hat. Genealogen und Familienchroniken leiten dasselbe mit kecker Zuversicht auf einen edlen Römer, Gerold, zurück, welcher mit Karl dem Großen nach Deutschland gekommen, dort Herzog von Schwaben und des Kaisers Schwager geworden sey, und bevor er in einer Schlacht gegen die Hunnen gefallen, für seinen gleichnamigen jüngeren Sohn Güter zwischen der Bleich, Kinzig und dem Rhein erworben, und ihm das Schloß Hohengeroldseck erbaut habe. — Allein es ist geschichtlich erwiesen, daß jener Gerold, Bruder der heiligen Hildegard, nicht nur kein Römer war, sondern auch ohne Kinder und Erben starb, und als Graf der Bertholdsbaar nur dort und vielleicht auch im Kraichgau Güter besaß. Eben so fabelhaft ist die Sage von dem gemeinsamen Ursprunge der Geroldsecker und derer von Lützelhart und der

*) Der Artikel ist, als ein nicht unwichtiger Bestandtheil der badischen Landesgeschichte, mit besonderer Aufmerksamkeit ausgearbeitet worden, die um so nöthiger schien, als mit Ausnahme der „pragmatischen Geschichte des Hauses Geroldseck. Frankfurt und Leipzig, 1766." wenige Versuche gemacht worden sind, aus urkundlichen Quellen die durch so viele Theilungen und gleichnamige Herren entstandene Verwirrung in der Geschichte der Herren von Geroldseck aufzuklären.

Digitized by Google

Gefangenschaft eines Geroldseckers auf diesem Schlosse, an welche Sage die Behauptung geknüpft wird, die Malatesta in Rimini seyen ein Zweig des Geroldseckischen Stammes.

Die Benennung des Schlosses von einem Personennamen deutet indessen jedenfalls auf ein höheres Alter als das 12te Jahrhundert; auch ist wahrscheinlich, daß es — aus den Trümmern eines römischen Signalthurmes — schon frühe die Burg eines Dynastengeschlechtes geworden sey. — Urkundlich tritt dieses Geschlecht zum Erstenmale in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts mit Walther auf, — zum Verdrusse der Genealogen nur allzusehr ein Lieblingsnamen des Geroldseckischen Hauses — der durch eine Erbtochter des Dynastengeschlechts von Mahlberg, Helika (Helga), Ansprüche auf diese Herrschaft erheirathet hatte. Sey es, daß Mahlberg, Stadt und Schloß, schon früher mit andern Ortenau'schen Gütern durch die Hohenstaufen ans Reich zurückgezogen war, oder daß Friedrich II. sie zuerst als Lehen von Bamberg, hernach gewaltthätiger Weise als Allod an sich gezogen hatte; — jedenfalls gab der über Friedrich II. verhängte Kirchenbann und das Bündniß mit Bischof Heinrich von Straßburg, Walther von Geroldseck, erwünschte Gelegenheit, sich ohne kaiserliche Belehnung in den Besitz jener Güter zu setzen.

So war Walther einer der mächtigsten Dynasten, denn außer der Burg und dem Dorfe Lahr und den Vogteien Prinzbach (Brunsbach) mit den alten Bergwerken, Reichenbach, Schutterwald, Seelbach, der Herrschaft Mahlberg mit dem Rietgang bei Friesenheim, besaß er gegen die Kinzigquellen Schiltach die Stadt, die Herrschaften Schenkenzell mit den Vesten Romberg und Losburg und bedeutenden Bergwerken, und am Neckar die Stadt Sulz mit der Veste Albegg (Allweck). Dazu kamen die Kastenvogteien über die Klöster Schuttern (zu Anfang des siebenten Jahrhunderts als Offonszelle gegründet) und Ettenheimmünster. Jene

Digitized by Google

erhielt er von Bamberg, welchem Stifte das Kloster und ein großer Theil der Ortenau durch Heinrich II. geschenkt worden war; diese von den Bischöfen von Straßburg zu Lehen. Von den Letztern oder auch von König Richard war jenseits des Rheins die Veste Schwanau und das Städtchen Erstein zu der Geroldseckischen Herrschaft gekommen. Bei so mächtigem Besitzthum gerieth er, wahrscheinlich wegen der angemaßten Reichslehen, in Fehde mit Konrad, Grafen von Freiburg, und wurde 1250 mit seinen Kindern im Schlosse zu Lahr gefangen. Von seinen drei Söhnen vermählte sich um diese Zeit Heinrich mit Agnes, Gräfin von Veldenz, und scheint von dieser Verbindung den Grafentitel, und wohl auch die Veldenzischen Güter jenseits des Rheins erhalten zu haben. Hermann erhielt — wahrscheinlich durch König Richard von Kornwallis — die Landvogtei von Basel bis Selz zu beiden Seiten des Rheins, Walther, der jüngste, wurde an das Hochstift Straßburg gebracht, und am Palmabend 1261 zum Bischof erwählt. Als dieser jedoch im gleichen Jahre mit der durch Rudolph von Habsburg, Konrad von Freiburg und andern Edeln unterstützten Stadt Straßburg in Fehde gerieth, zog sein Vater mit den Brüdern Hermann und Heinrich ihm zur Hülfe; 1262 wurde die entscheidende Schlacht bei Hausbergen geschlagen, der Bischof, sein Vater und Heinrich von Veldenz in die Flucht getrieben, viele Edle gefangen. Hermann, der Landvogt, aber lag schwer verwundet unter den Todten, und wurde, als er sich zu erkennen gab, von einem Fußknecht erschlagen und geplündert. Schon im folgenden Jahre starb Bischof Walther und wurde an der Seite seines Bruders zu Dorlisheim begraben. Den Vater aber bewog nach so vielem Unglück seine Gattin leicht, zu Lahr ein Kloster zu stiften und durch manche Vermächtnisse zum Dombau und an die Kirchen von Straßburg das Andenken seiner Kinder zu sühnen. Nach seinem Tode, 1277, geschah durch den Vertrag zu Mahlberg die erste

Digitized by Google

Theilung des Geschlechtes in die Linien: Geroldseck-Lahr und Geroldseck-Veldenz.

I. Geroldseck-Lahr.

(Von 1277 — 1486.)

Der Landvogt Hermann hatte 3 Kinder hinterlassen: Heinrich I., Walther II. und Hermann II., von welchen jedoch nur die erstern in die Theilung eintraten.

Sie erhielten von dem Geroldseckischen Gesammterbe alle Ländereien jenseits des Rheins mit Ausnahme von Schwanau, welches beiden Linien gemeinschaftlich verbleiben sollte: Sulz, welches jedoch bald an die andere Linie gekommen zu seyn scheint, die Herrschaften Lahr und Mahlberg. Unter beiden Brüdern fand nochmals eine Theilung statt. Da aber Heinrich von seiner Gemahlin, Adelheid von Hohenzollern, keine Erben erhielt, kamen, in Folge einer Wechselbelehnung der Brüder, nach seinem Tode, sämmtliche Güter an

Walther II., welcher kaiserlicher Landvogt der Ortenau war. Von seiner Frau, Susanne von Werde, hatte er 2 Söhne, Hermann, der geistlich wurde, und Walther III. Er selbst hat Lahr zur Stadt erhoben, und durch mannigfache Freiheiten ihr Emporblühen befördert.

Walther III. Noch bei Lebzeiten seines Vaters erhielt er, 1312, nach dessen Verzichtleistung, das Reichslehen Mahlberg durch Heinrich von Luxemburg zu Rom, wohin er den Kaiser auf dessen Krönungszuge begleitet hatte. Noch 1343 vermählte er eine Tochter an Johann von Rappoltstein. Von drei Söhnen und drei Töchtern, die Elisabeth von Lichtenberg ihm geboren, überlebte ihn nur der gleichnamige

Walther IV. Wie seine Vorfahren erscheint auch er als Wohlthäter der Stadt Lahr, in deren Spital er 1349 eine Pfründe stiftet mit dem Vorbehalt des Patronats. Mit Freuden gab Susanne, seine Gattin,

Digitized by Google

eine geborne v. Rappoltstein, ihre Zustimmung, desgleichen zu einem Vergleich mit Eberecht von Werdenberg über den Genuß des Schlosses Eiche und einiger Dörfer. Dagegen erhielt sie als Leibgeding von ihrem Gemahl Mahlberg, Burg und Stadt, das Dorf Kippenheim mit Zugehörde und alle Reichslehengüter, 1351. Noch 1351 nimmt er eine Belehnung vor mit seinem Sohne Heinrich und stirbt in diesem Jahre, oder wenigstens vor Weihnachten des folgenden. Von seinen Söhnen starb Walther V. noch zu Lebzeiten seines Vaters mit Hinterlassung einer einzigen Tochter; daher fiel das Erbe an seinen Bruder,

Heinrich II. Dieser war zuerst Kirchherr in Dinglingen, bei seines Bruders Tode aber verließ er den geistlichen Stand, und vermählte sich mit Adelheid von Lichtenberg. Mit den Bischöfen von Straßburg, Basel und Gurk und mehreren Städten verbündete er sich gegen jene räuberischen Söldnerschaaren, die unter dem Namen „Engelländer" auch in Deutschland Sicherheit und Eigenthum bedrohten. Als Zeuge war er gegenwärtig, da Freiburg, die Stadt, sich mit schweren Opfern von ihrem Grafen Egon loskaufte. Er selbst gab 1377 seiner Stadt Lahr mannigfache Freiheiten und zeitgemäße Abänderung ihrer Verfassung. Um das Dorf Schmieheim hatte er von seiner Nichte Elsa die von Walther V. auf sie gekommene Hälfte einiger Dörfer eingetauscht, und 1379 die Reichslehen vom König Wenzel empfangen. Mit Hülfe der Straßburger, in deren Burgrecht er war, zerstörte er das Städtchen Hornberg, 1383, in einer Fehde mit den gleichnamigen Junkern. Er starb 1394. Von seinen 3 Söhnen wurde Heinrich III. Mönch; Walther VI. starb unverehelicht, und das Erbe gelangte an

Heinrich IV., den letzten Sprößling dieser Linie. Mit seinem Bruder Walther hatte er 1377 die Zustimmung zu den von ihrem Vater den Lahrern gegebenen Freiheiten ertheilt. Er erhielt 1401 vom Reichsverweser Ludwig dem Pfalzgraf bei Rhein und 1414

Digitized by Google

von Sigismund die Reichslehen mit dem Rechte, sie bei'm Abgang männlicher Nachkommenschaft auf seine Töchter zu vererben.' Von diesen aber verzichtete Ursula — vermählt mit Rudolf von Ramstein, Herrn zu Gilgenberg — auf das väterliche Erbe; es wurde übertragen auf Adelheid, die Gemahlin des Grafen Johann zu Mörs und Sarwerden, der auch 1426 von Kaiser Sigismund mit den Reichslehen belehnt wurde. Allein da Heinrichs V. Wittwe, Ursula, Gräfin vom Eberstein, sich mit Diebold I. von Geroldseck zu Hohengeroldseck wieder vermählte, so erhob dieser Ansprüche auf das Lahrische Erbe, und es entstand jene traurige Fehde, in welcher zwar Diebold theilweise zur Verzichtleistung gezwungen wurde, der Graf von Mörs aber seine Kräfte so erschöpfte, daß er die Hälfte der gewonnenen Herrschaft an den Markgrafen von Baden zuerst verpfänden, dann verkaufen mußte, 1442, 1447. Und als durch die Heirath mit Katharina, der Urenkelin des Grafen Johann von Mörs, die andere Hälfte an die Grafen von Nassau-Usingen gekommen war (1527), regierten beide Häuser diesen Theil der Geroldseckischen Stammgüter gemeinschaftlich, bis endlich 1803 das Ganze an Baden gedieh. Wir gehen nun über zur Linie

II. Geroldseck-Veldenz.

(Von 1277 — 1624.)

Heinrich I., Graf von Veldenz, hatte 1277 in der Abtheilung mit seinen Neffen Heinrich und Walther folgende Güter behalten: die Kastenvogteien von Ettenheimmünster, mit Ausnahme des Reichslehens Mahlberg, die schwäbischen Güter Hohengeroldseck mit den umliegenden Thälern. Die Bergwerke, die Veste Schwanau und das Zugrecht der Unterthanen blieben beiden Linien gemeinschaftlich. Von den Kindern aus der Ehe mit Agnes von Veldenz überlebte ihn

Walther II., der sich mit Mena (Imena, Imagina), der Schwester des Grafen von Sponheim, ver-

Digitized by Google

mählte. Er hatte von dieser 2 Söhne, welche wieder besondere Linien stifteten, und zwar:

I. **Georg,** der Aeltere, nahm den gräflichen Titel an, und ist Stifter der Grafen von Veldenz.

Obgleich er noch im Jahre 1327 fünf Burgen und mehrere Güter diesseits des Rheins mit seinem Neffen, Walther III. gemeinschaftlich besaß, so bildeten doch die Erbgüter seiner Großmutter, Agnes, jenseits des Rheins den Hauptbestandtheil seiner Besitzungen. Die Schicksale dieser Linie, welche mit dem Grafen Friedrich im Mannsstamme erlosch, und ihre Güter durch dessen Tochter Anna auf den Grafen von Zweibrücken vererbte, gehören indessen nicht hierher.

II. **Hermann** III. (II.), sein Bruder, gründete die Geroldseck-Tübingische Linie.

Den Beinamen von Tübingen gab er sich wahrscheinlich von seiner Gattin, der Tochter oder Schwester Otto's von Tübingen, mit welchem er gemeinschaftlich von Egon von Fürstenberg-Haslach, 1228, die reichslehenbaren Thäler Mühlenbach und Niedsbach und das Dorf Steinbach um ein Darlehen auf Wiedereinlösung erkaufte. Er vermählte noch mit Anna, der Tochter des Grafen Friedrichs I. von Fürstenberg-Fürstenberg, seinen Sohn

Walther III. Für die ihr zugesicherte Ehesteuer von 500 Mark Silber erhielt er die Herrschaft Dornstetten, ein altes Urachisches Besitzthum in Schwaben, verpfändet. Bald jedoch nöthigten eigne Geldverlegenheiten das Ehepaar, dieselbe an die Grafen von Hohenberg, Burkhard und Rudolf zu verkaufen, von welchen sie um die Mitte des 14ten Jahrhunderts als Allod an Württemberg gedieh. Eine traurige Berühmtheit erlangte er durch seine Fehde mit Straßburg. Aus ererbtem Hasse gegen die Stadt, oder in Folge von Geldverlegenheiten legte er sich in der Burg Schwanau auf die Weglagerung, und plünderte auf dem Rhein und der Landstraße die reisenden Kaufleute.

Digitized by Google

Endlich zogen die Straßburger mit den verbündeten Städten in der Charwoche 1333 mit Heeresmacht vor die Veste; eine ungewöhnliche Dürre erlaubte die Annäherung durch die Sümpfe, mit welchen dieselbe umgeben war, die Wurfgeschosse der Städter zerstörten die Dächer der Vorrathshäuser, und Fässer mit Unrath gefüllt wurden auf den Proviant geschleudert; die Besatzung war genöthigt, sich zu ergeben. Walther kam während der Belagerung um, oder wurde nach einer andern Sage, durch Frau Anna gerettet, welche das Beispiel der Weiber von Weinsberg nachahmte. Seine Gattin erlebte noch die Verwüstung der Geroldseckischen Güter diesseits des Rheins und die Theilung derselben unter ihre Söhne. Von diesen erhielten Georg Wilhelm und Gundolf die Herrschaften Sulz und Dornstetten, und bilden die Linie Geroldseck-Sulz. — Heinrich II. und Walther IV. erhielten Schloß und Herrschaft Geroldseck, Romberg, Schenkenzell und Anderes, und gründeten die Linie Hohengeroldseck. Wir betrachten zuerst die Linie:

a) Geroldseck-Sulz (1330 — 1484). Deren Schicksale berühren indessen nur zum kleinsten Theile das Großherzogthum, und sind zudem in so unzusammenhängenden Bruchstücken erzählt, daß bis jetzt noch nicht einmal eine ununterbrochene Geschlechtsfolge sich herausgestellt hat. Walther, wahrscheinlich ein Sohn Georgs, erscheint mit seinen Vettern in einem Bunde vieler Fürsten zu Straßburg, 1349; Konrad (sein Enkel), mit den Brüdern Heinrich, Georg und Johann I., tritt in einer Fehde gegen die Eidgenossen, 1386, auf. Schon sechs Jahre früher war er von Heinrich IV. von Fürstenberg pfandweise in den Besitz der Einkünfte zu Rippoldsau gesetzt worden. 1412 kommt er zum Letztenmale als Schiedsrichter in einem Erbstreite zwischen den Herren von Zimmern und Gundelfingen vor.

Seine Brüder nahmen 1429 in der Fehde der Grafen von Mörs und von Fürstenberg gegen Die-

Digitized by Google

bold und Heinrich von Hohengeroldseck, ihre Vettern, Antheil. An Konrads Stelle ist mit ihnen Reinold, Herzog von Urslingen, sein Schwager. Es kamen die Jahre des Zerfalls dieser Herrschaft. Erworbene Schuldforderungen gaben 1421 der Herzogin Henriette von Württemberg einen Vorwand, Sulz und Albegg zu belagern; erst 1423 wurde der Friede geschlossen, in welchem die Geroldsecker einen Theil von Sulz abtreten mußten. Nach dem Hingange des Herrn Konrads von Geroldseck verwaltete seine Wittwe Anna, Herzogin von Urslingen, seinen Antheil an der Sulzischen Herrschaft für ihren Sohn Johann II., den letzten Sprößling der Sulzer Linie. Seine Oheime aber verbanden sich 1444 mit Konrad von Bebenburg gegen Schwäbisch-Hall. Göppinger Kaufleute in Ulmischem Geleite wurden niedergeworfen, die Fehde der Ulmer indessen durch den Markgrafen von Baden in Constanz gesühnt. Allein Heinrich von Geroldseck bleibt mit Hans von Rechberg im Bund gegen die schwäbischen Städte. Rottweil fühlte zuerst ihren Zorn; die Altstadt wurde niedergebrannt, das Vieh weggetrieben. Nun aber zogen die Bewohner des Sprenger- und Johanser-Ortes dieser Stadt vor Sulz, drangen durch eine Wasserleitung in die Stadt und behaupteten sie, bis Johann mit den Rittern von St. Georgenschild und der Graf von Württemberg sich gegen die Rottweiler aufmachten, und sie unter der Bedingung zum Abzug brachten, daß dieselben die geraubte Habe Johanns, Georgs und seiner Gattin, Margaretha von Gundelfingen, zurückgeben mußten, den an Heinrich gemachten Raub aber behalten durften. Der Antheil Heinrichs an Sulz wurde Württemberg für Kriegskosten zugesprochen, und 1455 endlich die Bürger genöthigt, an letzteres den Huldigungseid zu schwören. Nachdem seine Oheime ohne Hinterlassung männlicher Nachkommenschaft gestorben waren, trat

Johann II. das zerrüttete Erbe seines Vaters an. So sehr war er schon heruntergekommen, daß er einen in

Digitized by Google

Ungnade entlassenen Dienstmann nicht einmal bezahlen konnte. Dieser verkaufte seine Forderung an Graf Allwig zu Sulz. Umsonst versuchte Wernherr von Zimmern zu Oberndorf einen Vergleich; Johann, in zahlreicher Begleitung von Reisigen, gab dem Grafen schnöde Reden, dieser entwich, und erhielt von dem Hofgericht zu Rottweil eine Achterklärung gegen Johann. Zum Vollstrecker der Acht warf sich Graf Eberhard v. Württemberg auf. Die Oeffnung, die er in der Stadt Sulz hatte, gab ihm Gelegenheit, durch verkleidete Reisige auch das Schloß einzunehmen, 1480. Johann wurde zwei Jahre gefangen gehalten, und starb, seiner Besitzungen beraubt, 1483. Württemberg rechtfertigte seine Besitznahme bei Oesterreich, den Eidgenossen, dem Landvogt Hagenbach u. A. Als aber Herzog Ulrich aus seinem Lande vertrieben wurde, kam auf einige Zeit auch der Besitz dieser Herrschaft an die Linie

b) Geroldseck-Hohengeroldseck (von 1330 bis 1624).

Heinrich II. starb bald nach der Erbtheilung, und sein Geschlecht genoß nur ein halbes Jahrhundert den zugefallenen Antheil an den Geroldseckischen Stammgütern; mit seinem Sohne Walther erlosch dieser Zweig des Hohengeroldsecker Stammes in der Schlacht bei Sempach, 1386.

Walther IV., Heinrichs Bruder, sühnte mit dem Bischofe von Straßburg die Fehde, in welcher Erschen (Erstadt?), Schwanau und Schuttern zerstört worden war, 1334, und erhielt die Lehen des Hochstiftes (1350), Ruwenberg, das Schloß, und die Kastenvogtei Schuttern. Auch mit der Stadt Straßburg scheint er sich bald nach seines Vaters Hingang ausgesöhnt zu haben, wenigstens ist er 1349 mit mehreren Fürsten und Herren ihr Verbündeter. Zuletzt erscheint er noch 1362 in einer Beredung des Bischofs von Straßburg gegen die Engländer.

Seine Söhne **Heinrich** III. und **Georg** II. behaupteten von 1365 bis 1370 die Herrschaft gemein-

Digitized by Google

schaftlich, aber in solchem Unfrieden, daß ein förmlicher Bruderkrieg entstand, welcher durch die Verwandten sämmtlicher drei Geroldsecker Linien und mehrere andere Herren mittelst eines schiedsrichterlichen Spruches des Grafen Hugo von Fürstenberg-Haslach und Walthers von Dickhe endlich durch eine Theilung, 1370, beigelegt wurde. Schon lange vorher hatte Georg, der noch 1334 Domherr zu Straßburg gewesen war, den geistlichen Stand verlassen, allein sein Sohn Hanslin war 1384 ohne Nachkommenschaft gestorben, und so gelangte der in der Theilung von 1370 an Georg gefallene Theil, das hintere Haus von Hohengeroldseck, Schuttern, Stadt und Kastenvogtei mit Zugehör, Brunnsbach, Seelbach und Kühbach wieder an

Heinrich III., den Stammhalter der Linie. Dieser war jedoch ebenfalls 1384 gestorben, und so gedieh das Erbe dieser Linie an seinen Sohn, von Anna von Ochsenstein,

Walther V., welcher sich mit Elisabeth von Lichtenberg vermählte und Vater von fünf Söhnen wurde: Diebold I., Heinrich IV., Walther VI., Georg III. und Johann III. Mit ihnen beginnt der traurigste Zeitraum der Geroldseckischen Geschichte. Zwar trat Walther anfangs als mächtiger Herr in den Angelegenheiten des benachbarten Adels auf. Seinem Vetter Heinrich von Geroldseck-Lahr versprach er 1387 in dessen Fehde mit den Herzogen von Oesterreich die Oeffnung seiner Burgen und selbst thätige Hülfe, wenn die Städter an diesem Kriege Partei nehmen sollten; ein Span mit Reinold, Herzog von Urslingen, und dessen Gattin, Anna von Usenberg, Tochter der Agnes von Geroldseck, Nichte Walthers, über den Besitz von Broggingen, wurde freundlich verglichen, er wohnte der Kirchenversammlung zu Constanz bei und erhielt 1417 von Kaiser Sigismund das von seinen Vorfahren ererbte Schutzrecht über das Frauenkloster Wittichon; selbst Ritter und Edelknechte waren unter den Dienstmännern, die er bis 1428 belehnte; ohne Mühe

*

überwältigte er in einer Fehde den Paul Lutran von Ertingen und nahm ihn gefangen. Allein erst starb ihm seine treue Lebensgefährtin und bald nach ihrem Tode empörten sich Diebold und Heinrich, seine älteren Söhne, beraubten ihre Brüder des Antheils am väterlichen Erbe und stießen den greisen Vater ins Elend. Heinrich VI. von Fürstenberg gab den Verbannten eine Zufluchtsstätte zu Wolfach. Die Vergeltung indessen, die strafende, blieb nicht aus. Es ist bei Geroldseck-Lahr bemerkt worden, daß Diebold des letzten Herrn von Lahr Wittwe, Ursula von Eberstein, geheirathet habe. Hieraus erhob er Ansprüche auf die Lahrische Erbschaft gegen Johann, den Grafen von Mörs und Saarwerden. Dieser hinwiederum nahm sich Walthers, des vertriebenen Vaters, an und verband sich mit Georg und Johann, den Brüdern Diebolds, mit Heinrich, Georg und Johann von Geroldseck-Sulz und Reinold, Herzog von Urslingen, ihrem Schwager. Alle sollten ihre etwaigen Ansprüche an Lahr ihm abtreten; was dagegen an Land und Leuten Diebold und Heinrich abgenommen würde, das sollte an Walther V. und seine jüngeren Söhne und nach deren Abgange ohne männliche Erben an die Herren von Sulz fallen, 1429. Dem Bunde schloß sich Heinrich VI. von Fürstenberg noch unter der Vormundschaft seines gleichnamigen Oheims an; Mitleid mit dem vertriebenen Vater hatte ihn dazu bewogen, der Schmerz über die Einäscherung seines Klösterleins zu Rippoldsau durch Diebold und Heinrich und Hoffnung auf eigenen Vortheil stärkte ihn zu eifriger Führung der Fehde. Es wurde ihm nämlich verstattet, Schmidtberg bei Romberg um die Hälfte der Pfandsumme einzulösen und die versetzten Geroldseckischen Güter Arnlispach und Sulzbach durch Kauf zu erwerben. Da legten sich nach mannigfacher Verwüstung der Geroldseckischen Güter die verbündeten Schaaren vor die Stammburg. Heinrich von Fürstenberg erstürmte das untere Schloß, das obere

Schloß ging aus Feigheit über. Ein Kriegsknecht schüttete einen Becher Wein aus und da es auf dem Boden abfloß, behauptete er, der Schloßfelsen sey unterminirt und die Mauern beginnen sich zu senken. So sehr kränkte einen alten Dienstmann die nun erfolgende Uebergabe, daß er sich zum Fenster hinaus von der Höhe stürzte, 1430. Bevor indessen die Fehde völlig zu Ende ging, ist Walther V. zu Wolfach begraben worden, und Heinrich IV. wurde, da er vom Konzil zu Basel nach Hause ritt, von Edelleuten des Markgrafen von Baden erschlagen. Am Freitag vor Maria Himmelfahrt 1434 wurde zwischen den Brüdern folgender Vertrag vermittelt: Jeder der drei Brüder sollte einen Drittheil der Allodien und des beweglichen Gutes erhalten; von den Lehen sollte Georg, als Domherr zu Straßburg, ausgeschlossen seyn, wenn er nicht in den Laienstand zurückträte, Diebold aber, der älteste Bruder, sollte nach altem Herkommen sämmtliche Lehen verleihen und empfangen; von der Stammburg sollte Diebold die untere Veste, das neue Haus, die Brüder aber die obere Veste, „das alte Hus uff den Felsen", erhalten. Eine zweite Richtung zwischen Johann und Diebold wegen der Kastenvogtei Schuttern und deren Zugehör war schon des folgenden Jahres nothwendig; eine neue Theilung erfolgte 1439, und die letzte endlich, nachdem Johann, ohne von seinen zwei Frauen, von Ochsenstein und Anna von Zimmern, Kinder zu haben, im Jahr 1451 gestorben war. Damals erhielt Georg von Johanns Verlassenschaft Schenkenzell und Romberg mit den Dörfern in Schwaben. Diebold, außer den Lehen, Geroldseck mit Zubehörde.

Diebold I. nahm somit als Stammesältester die Belehnungen seiner Vasallen vor. Er erhielt die Reichslehen von Kaiser Friedrich III., 1455, — Friesenheim, Oberweiler und Oberschopfheim mit Jakob von Mörs gemeinschaftlich, desgl. die Marktgerechtigkeit zu Seelbach und die Zölle. — Noch früher war er indessen in eine neue

Digitized by Google

Fehde verwickelt worden. Von seiner Mutter, Elisabeth v. Lichtenberg, machte er Ansprüche auf das Besitzthum ihrer Brüder, Jakob und Ludmann von Lichtenberg. In der Fehde mit dem Pfalzgrafen Stephan (der die erledigten Lehen vom Kaiser erhalten hatte *), wurde er zwar von den Grafen von Leiningen und seinem Vetter, dem Freiherrn von Ochsenstein unterstützt; allein jener wurde bei der Rheinfähre Kronlinsbaum, dieser bei Hagenau gefangen genommen. Durch Vergleich mit dem Pfalzgrafen erhielt er einen Drittheil der Dörfer Marley, Northeim, Kirchen, Rumolzweiler und Thann, 1442. Doch so sehr hatten diese Fehden sein Vermögen zerrüttet, daß er bald Burg und Stadt Schuttern an den Pfalzgrafen Friedrich auf Wiederkauf abtreten, — ja sogar als Lehensmann in dessen Dienste, Schirm und Schutz sich begeben mußte, 1454. Er starb 1461. Von seiner ersten Gattin hatte er keine Kinder erhalten; die zweite, Dorothea von Thengen, Gräfin von Nellenburg, gebar ihm drei Söhne, Diebold II., Gangolf I. und Walther VII. Der letztere wurde von einem tollen Hunde gebissen, und begab sich nach seiner Heilung in das Kloster Ettenheimmünster, wo er als Laienbruder sein Leben endigte.

Diebold II. erhielt in der Abtheilung mit seinen Brüdern, 1470, Hohengerolbseck, das Lösungsrecht auf Schuttern, die Lehen und Mannschaften, die Kastenvogtei über Ettenheimmünster und Schuttern, die Rheinzölle, nach Walthers Tode von dessen Antheil jenseits des Rheins Westhofen. Er vermählte sich mit Elisabeth v. Rodemakern, der Wittwe des Grafen Friedrich von Mörs, Herrn zu Lahr, und erwarb dadurch aus den Trümmern des konfiszirten Besitzthums Herrn Gernhards von Rodemakern die Herrschaft Bolchen.

*) Zugleich scheint Pfalzgraf Stephan wegen Ansprüchen Diebolds I. auf das ihm zugefallene Erbe der Grafen von Veldenz 1440 mit diesem in Zwiespalt gekommen zu seyn.

Digitized by Google

Bald jedoch verwickelte er sich in jene Händel mit den Bernern und Straßburgern, welche seine Herrschaft dem Ruine nahe brachten. Er hatte sich mit Bilgerin v. Heudorf, dem bekannten Schweizerfeind, verbunden und nach der Sitte solcher Raubkriege einige Berner Kaufleute niedergeworfen und nach Schuttern in Haft gebracht. Darauf zogen die von Straßburg, als Bundesgenossen der Berner, vor Schuttern, eroberten Stadt und Burg und brachen sie, legten sich auch vor Hohengeroldseck, welches indessen Diebold mit dem Muthe der Verzweiflung vertheidigte, so daß sie unverrichteter Sache abziehen mußten, 1474. Der Pfalzgraf Friedrich (der Schuttern wahrscheinlich als Afterlehen wieder an Diebold I. abgetreten hatte) vermittelte einen Frieden zu Heidelberg, 1476. Doch jetzt fingen in Folge der Verschuldung Diebolds die Veräußerungen der Stammgüter an. Die Hälfte von Ottenheim, Friesenheim, Schopfheim u. s. w. kamen unter der Bedingung des Wiederkaufs an den Markgrafen Christoph von Baden, 1481; im nächsten Jahre folgten an den nämlichen Herren halb Reichenbach — die andere Hälfte hatten die Röder von Diersburg von Baden schon zu Lehen, — Seelbach, Kuhbach, Schutterthal, Dörfer, Leute und Gerechtsame, mit alleinigem Vorbehalt des Silberbergs (der Bergwerke), des Wildbannes, Waldes und Fischwassers. Erst nach einem halben Jahrhundert gediehen die letztern Vogteien um 2200 Gulden in gewichtigem Gold wieder an die Herren von Geroldseck. Noch trauriger war die Pfälzer Fehde. Schon längst war ihm das von seinem Vater eingegangene Bündniß lästig gewesen, welches ihn, den Sprößling alter Dynasten, zum Dienstmann des Pfalzgrafen gemacht hatte; die Plackereien der Vögte des Pfalzgrafen auf Ortenberg vermehrte seinen Grimm. Er begab sich, um jenem Verhältnisse zu entrinnen, in österreichischen Schutz. Vergeblich wurden Tagfahrten zur Vermittelung ausgeschrieben; während Diebold in Inspruck war, erhielt er zugleich die Nachricht, daß seine Stamm-

Digitized by Google

burg erobert, seine Länder in Besitz genommen seyen, und die Fehdebriefe des Pfalzgrafen Philipp, des Grafen Kraft zu Hohenlohe, des Grafen Ludwig v. Ysenburg mit seinen Edelknechten, den Eichtern, den Kronberg, Hausenstein u. A., zusammen 63 Absagungen. Der Pfalzgraf blieb im Besitze des Eroberten, trotz der Einsprache Gangolfs; ja von dem Witthum der Gemahlin des letzteren wurde noch Reichshofen und Hochfelden genommen. Zwar wurde Diebold wieder durch einen Spruch des schwäbischen Kreises, 1494, in seine Rechte eingesetzt, aber er erlebte seine Einsetzung nicht mehr, sondern starb als armer Verbannter zu Rheinsperg (Rheinfelden?) bei Säckingen.

Gangolf I., sein Bruder, war ebenso seinem Ruine entgegengeeilt. Schon vor 1490 hatte er Romberg und Schenkenzell an Melchior von Schaumburg verpfändet; für Herbeischaffung eines neuen Anlehens zur Tilgung dieser Schuld trat er an Heinrich und Wolfgang von Fürstenberg Romberg ab, verzichtete später auf die noch vorbehaltenen Bergwerke. Losburg, Schenkenzell, Kaltbronn und Kuhbach hatten das nämliche Schicksal; zuletzt fiel auch noch die Kastenvogtei von Wittichon und der Zehnten zu Hofstetten, 1502, an Wolfgang von Fürstenberg. Anderseits verzichtete er im gleichen Jahre auf die Wiedereinlösung der von seinem Bruder verkauften Hälfte an Friesenheim, Ottenheim u. A. Zwar nahm Kaiser Max 1504 dem Pfalzgrafen die eroberten Länder wieder ab, gab sie indessen nicht an Gangolf zurück, sondern stellte sie dem Markgrafen Christoph von Baden zu sicheren Händen. **Gangolf II.**, sein ältester Sohn, verwüstete zwar mit geworbenen Räuberschaaren die pfälzischen Besitzungen, aber erst als er sich an den kaiserlichen Hof begab, und seine Besitzungen von Oesterreich zu Lehen nahm (1526), wurde er durch einen Vertrag wieder in seine Güter eingesetzt, 1534. Gangolf I. hatte es nicht erlebt, sondern war in so großer Armuth gestorben, daß nicht nur seine Bürgen, die Grafen von Fürstenberg und Rudolf v. Sulz,

Digitized by Google

ein bei dem Markgrafen von Baden erhobenes Anlehen selbst bezahlen mußten, sondern daß es ihm oft an dem Nöthigsten znm Leben gebrach. Von seiner Gattin, Kunigunde von Montfort, hatte er 3 Söhne erhalten: Gangolf II., Diebold III. und Walther VIII. Von diesen, starb Diebold noch vor dem Vater; die andern beiden erhielten 1526 das Erbe der Sulzer Linie vom Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, dem damaligen Inhaber des Herzogthums Württemberg, zu Lehen. Sonst besaßen sie alle nach und nach wieder erworbenen Güter gemeinschaftlich, freilich nicht mehr als reichsfreie Herren, sondern als österreichischer Lehensadel. Nach dreijährigem Rechtsstreite erhielten sie 1538 die früher genannten, von Diebold I. auf Wiederkauf an Baden übergegangenen Vogteien. Gangolf wurde zum kaiserlichen Obersten, Hauptmann und Landvogt im Oberelsaß ernannt, und vermählte sich mit Anna, Gräfin von Lindow und Rappin. Aus dieser Ehe entsprossen Quirin Gangolf und Walther (IX.), von denen der letztere zu Lebzeiten seines Vaters starb, der erstere aber nach des Vaters Tode, 1548, mit dem Oheim Walther VIII. zuerst gemeinschaftlich die Herrschaft regierte und 1419 abtheilte.

Walther VIII. erhielt bei dieser Abtheilung die Sulzischen Lehen. Als 1552 ein großes Sterben in seinen Besitzungen wüthete, räumte ihm Friedrich von Fürstenberg Hausach und Haslach zur Wohnung ein. Lange nach seinem Tode harrten die Gläubiger vergebens auf Abbezahlung der daselbst von ihm hinterlassenen Schulden. Er hatte von Anna, Freiin von Stoffeln, einen Sohn

Walther IX., welcher nach des Vaters Tode, 1554, unter die Vormundschaft seines Oheims kam, und 1561 sich in Straßburg den Studien zu widmen anfing, aber bald darauf kinderlos starb. Sämmtliche Güter fielen dann an

Quirin Gangolf, der sich 1558 mit Maria

Digitized by Google

von Hohenstein, Wittwe des Grafen Rudolfs von Sulz, vermählt hatte. Er hinterließ einen minderjährigen Sohn,

Jakob, den letzten Sprößling des Geschlechtes, welcher nach seiner Volljährigkeit, 1584, die österreichischen Lehen empfing, zu denen nach einem, 1595 gegen den Grafen von Nassau gewonnenen Rechtsstreite, die in der Herrschaft Lahr gelegenen Reichslehen kamen, die er indessen gegen eine bedeutende Geldsumme 1625 an Nassau wieder abtrat. Seine Gemahlin, Barbara von Rappoltstein, gebar ihm nur eine Tochter, welche in erster Ehe an Friedrich Graf zu Solms, in zweiter aber an den Markgrafen Friedrich von Baden vermählt war. Als er sein Ende nahen fühlte, setzte er seine Tochter in den Besitz seiner Allodialherrschaften. Er starb 1634. Die bambergischen, straßburgischen und österreichischen Lehen und die Güter, welche diese Linien vom Reiche zum Lehen getragen, sollten an die Lehensherren zurückfallen, die Allodien der Tochter gehören. Da setzte Oesterreich plötzlich den Grafen von Kronberg in sämmtliche österreichische und Reichslehen ein, und beraubte Frau Anna selbst der Allodien, 1635. Zwar wurden diese in einem Artikel des westphälischen Friedens „De baronatu Hohen-Geroldseck“ ihr wieder zugesprochen, allein es entstand ein langer Rechtsstreit, während dessen Dauer die Kronbergischen Ansprüche nach dem Aussterben dieses Hauses, 1695, an die Grafen von der Leyen gelangten. Baden nahm inzwischen Besitz von der Herrschaft, wurde aber 1697 durch österreichische Truppen wieder verdrängt, und so blieb die Herrschaft den Grafen, nachmals Fürsten von der Leyen, bis nach den Befreiungskriegen dieselbe durch Tausch und Vertrag wieder an das Großherzogthum gedieh.

B. Geschichte des Hauses von der Leyen.

Dieses alte rheinische Geschlecht war ursprünglich nur erzbischöflich Trierischer Dienstadel, und benannte

sich von dem Schlosse zur Leyen an der Mosel. Auch kommt von dem Felsen Schiefersteinberg sein — wahrscheinlich älterer — Name Gontrov mit dem Zusatze de Petra vor. An diesen Namen nun knüpfte sich das genealogische Mährchen einer Abstammung aus einem altrömischen Rittergeschlechte. Bei den Churfürsten von Trier behauptete das Geschlecht längere Zeit das Erbtruchsessenamt bis zur Auflösung des deutschen Reiches. Schon im zwölften Jahrhundert wird Wolfram, ein Bruder Heinrichs von Leyen, der, 1145, zum Bischof von Lüttich gewählt wurde, als urkundlich gewisser Stammvater des Geschlechtes genannt. Die Turnierbücher führen, 1170, einen Emmerich von Leyen bei einem Turnier in Zürich auf; Friedrich wurde, 1220, Abt von Prüm, und Johann, 1556, Erzbischof von Trier. Von dem letztern Umstande datirt sich wahrscheinlich das größere Ansehen des Geschlechtes, welches zu Anfang des folgenden Jahrhunderts sich durch eine Heirath bedeutend mehrte.

Nikolaus (Philipp) von Leyen — ein Sohn Hugo Ernest's und Bruder des Erzbischofs von Trier, Damian v. Leyen, und Stifter der Saffigischen Linie dieses Geschlechtes? — war der erste, dessen Schicksale in die Geschichte des Großherzogthums Baden eingreifen. Er hatte Eleonore von Schwendi, Enkelin des kaiserlichen Generallieutenants Lazarus von Schwendi und Wittwe des im 30jährigen Kriege bekannten Helden Jakob Ludwig von Fürstenberg, (s. d. Art.) geheirathet, 1630. Dieselbe hatte zwar ihrem ersten Gatten einen Sohn, Franz Karl, geboren, brachte aber dennoch die Hälfte ihres Zugebrachten, des Allod's Hohenlandsberg, der Lehen Kaisersberg, Kinzheim und Winzenheim, der österreichischen Pfandschaften Tryberg und Burgheim auf ihren zweiten Gemahl und den Sohn aus dieser Ehe, Kasimir von Leyen.

Die fürstenbergische Hälfte der österreichischen Pfandschaften scheint noch bei Lebzeiten des Grafen Franz Karl in Folge des berüchtigten Fabri'schen Pro-

Digitized by Google

zesses (vrgl. Badenia II. p. 207.) verloren gegangen zu seyn; um so mehr lag es Oesterreich daran, die Pfandschaft Tryberg ganz einzulösen. Es geschah nach mannigfachen Chikanen, 1654, um die geringe Summe von 6500 fl. Die zweite Hälfte der andern Schwendi'schen Lehen und Allodien aber kam ebenfalls an Kasimir (Philipp) von Leyen, nachdem Franz Karl von Fürstenberg, 1682, unvermählt gestorben war. — Um eben diese Zeit erhielt die Familie einen andern Zuwachs an Ehren und Gütern. Von den Söhnen Hugo Ernst's von Leyen, welcher vor 1636 gestorben ist, waren Damian Hadard an das Erzbisthum Trier gekommen, wie oben gesagt ist, und Karl Kaspar saß um die Mitte des XVII. Jahrhunderts auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Mainz; — einer ihrer Brüder — wahrscheinlich mit dem Vater gleichnamig — hatte die abendorfische Linie des Hauses gegründet, war aber mit Hinterlassung mehrerer Kinder vor 1637 gestorben. Diesen nun ertheilte der nachmalige Kaiser Leopold noch als Erzherzog von Oesterreich die Anwartschaft auf das Lehen Hohengeroldseck, 1636, und der Kaiser Ferdinand III. erhob, 1653, das Geschlecht in den Freiherrnstand. — Die Anwartschaft auf Hohengeroldseck wurde den 16. Nov. 1677 durch „Abusiv Investitur" nochmals ertheilt, war aber die Ursache eines jener endlosen Prozesse, welche der damalige Zustand der deutschen Reichsverfassung so häufig hervorbrachte. Als nämlich Jakob von Hohengeroldseck (s. d. Art.) 1634 ohne männlichen Erben gestorben war, brachte seine Erbtochter, Anna Maria, in zweiter Ehe die Ansprüche auf die Allodien an Markgraf Friederich V. von Baden. Die österreichischen Lehen aber hatte der Graf von Kronenberg erhalten, ebenso die Ansprüche auf die Reichslehen, auf welche zwar Jakob von Geroldseck zu Gunsten Nassau's (1634) verzichtet, Oesterreich aber, vermöge einer eventuellen Belehnung Kaiser Rudolphs, 1604, Ansprüche erhalten hatte. Durch die Truppen des kaiserlichen Generals Gallas war nun, 1635, der Graf

Digitized by Google

von Kronenberg nicht nur in den Besitz der Lehen, sondern auch aller etwaigen Allodien der Herrschaft Geroldseck gesetzt worden, und dieses Geschlecht hatte denselben bis zum Tode des letzten Stammhalters, des Grafen Adolph Otto, 1692, behauptet. Zwar hatte gegen diese Beraubung seiner Gemahlin der Markgraf von Baden und dessen Sohn Einsprache erhoben, war auch nach zwei vergeblichen Unterhandlungen 1686 durch das Anerbieten befriedigt worden, daß sich die Freiherren von Leyen mit 62,000 Reichsthalern abfinden sollten, ein Vertrag, welcher indessen die vorbehaltene kaiserliche Bestätigung nicht scheint erhalten zu haben. Wenigstens nahm nach dem Aussterben des Kronenbergischen Geschlechts Baden-Durlach am 31. März 1692 ohne Widerspruch Besitz von der ganzen Herrschaft. Allein gleich des folgenden Jahrs ertheilte Kaiser Leopold die wirkliche Belehnung dem Freiherrn Karl Kaspar von Leyen, und auf dessen erhobene Beschwerde wurde er den 6. — 16. April 1697, durch den Freiherrn von Neveu mit 300 Soldaten des vorderösterreichischen Schweizerregimentes in den Besitz der Herrschaft gesetzt. Der Rechtsstreit aber dauerte fort und zwar in zwei großen Prozessen. Der erste mit Baden drehte sich um die Frage, ob nur das Schloß Hohengeroldseck und die Vogteien Schönberg und Prinzbach (Brunnsbach) österreichische Lehen seyen, oder auch die andern, von Baden als Allodien in Anspruch genommenen Besitzungen. Der zweite, mit Nassau, berührte, die Berechtigung Jakobs, des letzten Herrn von Geroldseck, die Lahr'schen Reichslehen abzutreten, und die Frage, ob zu diesen Lehen, — inwiefern sie vom gemeinsamen Stammvater beider geroldseckischen Linien, Walther I., herrührten — auch die Burg Mahlberg, Kippenheim und der Rietgang in der Ortenau gehören. — Während der Führung des Prozesses aber blieb

Karl Kaspar von Leyen im Besitz der Herrschaft, wurde den 22. November 1711 von Kaiser

Digitized by Google

Karl VI. in den Reichsgrafenstand erhoben, und erhielt die Reichsstandschaft und Aufnahme in das schwäbische Grafenkollegium. Wegen der reichsritterschaftlichen reichsunmittelbaren Besitzungen aber, namentlich der Herrschaften in den Rhein- und Moselgegenden: Ahrenfels, Fachbach, Nivern, Adendorf, Bliskastell, Bongard, Münchweiler, Saffig u. A. war die Familie beim Kanton Niederrhein immatrikulirt. Er starb 1739 und hinterließ die Herrschaft seinem Sohne

Friedrich Ferdinand, welchem noch zu den Lebzeiten seines Vaters drei Söhne und eine Tochter geboren wurden. Von den Söhnen wurden Damian Friedrich, († als Domprobst zu Mainz) und Franz Erwin Karl (geb. 1741, starb als Domkustos zu Trier) geistlich, die Tochter Sophie starb als Wittwe des Reichsgrafen und regierenden Marquis von Hoensbrech.

Franz Karl, der Erstgeborne, erbte die Herrschaft und folgte seinem Vater 1762. Er wurde kais. kön. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, der kaiserlichen und Reichsburg Friedberg Regimentsburgmeister, und starb am 26. September, 1775. Seine Gemahlin, Anna Josepha, Tochter des Freiherrn Franz Heinrich von Dalberg, Burggrafen zu Friedberg, führte die vormundschaftliche Regierung über ihren Sohn

Philipp Franz, geb. 1. August 1766, welcher 1790 die Regierung selbstständig antrat, und sich sogleich durch die französischen Revolutionskriege der mit Sequester belegten überrheinischen Besitzungen beraubt sah. Kraft eines kaiserlichen Dekretes vom 26. Juni 1804 erhielt er aber Dasjenige wieder zurück, was nicht als Nationalgut verkauft worden war. Durch die rheinische Bundesakte wurde die Herrschaft Gerolsdeck, obgleich auf $2^1/_2$ Quadratmeilen nur 4600 Einwohner enthaltend, zu einem souveränen Fürstenthum erhoben, durch die Schlußakte des Wiener Kongresses aber (Art. 51., verglichen mit Art. 56, und mit dem Eingang und Art. 4, der Bundesakte) der Souveränität stillschwei-

Digitized by Google

gend beraubt, und der Staatshoheit Oesterreichs unterworfen. Dieses trat, 1819, die Souveränität an Baden ab und es erfolgte am 4. Oktober desselben Jahres die Uebergabe. Seitdem ist Hohengeroldseck (Familienfideikommiß seit 1661 und 1766) eine Standesherrschaft unter badischer Hoheit. Die Lehensherrlichkeit Badens hat nach einer Erklärung des badischen Lehenhofs vom 21. Juli 1829 aufgehört; die standesherrlichen Rechte wurden durch eine großherzogliche Verordnung vom 9. Juli 1830 festgesetzt. Seit 1817 ist die Familie auch in Bayern immatrikulirt. Philipp Franz hatte von Sophie Thereſe von Schönborn nebst einer Tochter Amalie (verm. 1810 an den Grafen Peter Klaudius Ludwig von Tascher de la Pagerie, Neffe der Kaiserin Josephine) einen Sohn

Erwin Karl Dam. Eug., den jetzt regierenden Fürsten, geb. am 4. April 1798, kön. bayr. Obristlieutenant à la Suite, welcher seinem Vater am 23. November 1829 nachfolgte. Er erwarb in Bayern das allodiale Rittergut Waal, den jetzigen Aufenthalt der Familie. Von seiner Gattin Sophie Thereſe von Schönborn, geb. am 24. November 1798, verm. am 18. August 1818, wurden ihm 4 Kinder geboren, von welchen folgende noch am Leben sind:

1) Philipp Franz Erwin Theodor, geb. 14. Juni 1819.

2) Franz Ludwig Erwin Damian, geb. 17. Febr. 1821.

3) Amalie Sophie M. E. C. L., geb. 17. December 1824.

C. Die Grafschaft Hohengeroldseck

oder fürstlich von der Leyen'sche Standesherrschaft, im Großherzogthum Baden, liegt ganz im Oberamt Lahr, hat 2¼ Quadratmeilen und besteht aus folgenden Gemeinden: Kuhbach, Prinzbach mit Emersbach, Reichenbach mit 6 Parzellen, Schönberg mit 6 Parzellen,

Digitized by Google

Schutterthal mit 12 Parzellen und Seelbach mit 6 Parzellen; zusammen 6 Gemeinden mit 17 evang. und 4447 kath., im Ganzen 4464 Einwohnern. In der Gemeinde Reichenbach und ihren Parzellen besitzen die Freiherren Röder von Diersburg grundherrliche Rechte.

Der Fürst führt den Titel: Fürst von und zu der Leyen, Graf zu Hohengeroldseck, Herr von Niefern und Ahrenfels. Das Wappen ist eine blaue Leye mit einem geradestehenden Balken in Roth. Konfession, katholisch. Wohnsitz, Waal in Bayern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

nt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zettl